

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Die Leipziger Volkszeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten Leipzig, der Amtshauptmannschaft Leipzig u. des Stadtrats zu Großsch. behördlich bestimmte Blatt

| | | |
|---|--|--|
| Bezugspreis mit Illustr. Beilage Volk und Zeit sowie der Kinder-Beilage, für einen Monat einschl. Bringerlohn 2.—, für Selbstabholer 1.90 Mk. — Durch die Post bezogen 2.— Mk. ohne Bestellgeld. Telefon Sammelnummer 72208. Postfachkonto: Leipziger Buchdruckerei H. G., Leipzig Nr. 534 77 | Redaktion: Leipzig, Lauchaer Str. 19/21 Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig Telefon 72208. — Verlag in Leipzig: Lauchaer Straße 19/21 — Telefon 72208 | Inseratenpreise: Die 10spalt. Kolonellzeile 35 Pfg. bei Platzvorrat 40 Pfg. Stellenangebote 10spalt. Kolonellzeile 25 Pfg. Familiennachrichten von Privatpersonen 10spalt. Kolonellzeile mit 50% Nachl. Reklamezeile 2 Mk. Inserate o. ausw.: die 10spalt. Kolonellzeile 40 Pfg. bei Platzvorrat. 60 Pfg. Reklamezeile 2.25 Mk. |
|---|--|--|

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Abonnementsbestellungen nehmen die Austräger, unsere Abonnementsstellen und alle Postämter entgegen

Die Nettuno-Abkommen ratifiziert

Ohne Teilnahme der Kroaten

II Belgrad, 14. August.

In der Abend Sitzung der Stupschina am Montag begann die Aussprache über die Ratifizierung der Nettuno-Abkommen. Es kam zu hitzigen Auseinandersetzungen, als die Abgeordneten der Landwirtpartei gegen die Vorlage der Nettuno-Abkommen Einspruch erhoben und feststellten, daß damit die Regierung das Land Dalmatien an Italien verkaufe. Diese wichtige Frage dürfe in Abwesenheit der kroatischen Abgeordneten in der Stupschina überhaupt nicht erledigt werden. Unter tosendem Lärm beantragte die Opposition schließlich die Vertagung der Erledigung der Nettuno-Abkommen, bis die Kroaten in die Stupschina zurückgeführt seien. (Die eigentliche Opposition, die kroatische Bauernpartei und die unabhängigen Demokraten, haben natürlich an der Sitzung überhaupt nicht teilgenommen. Red.)

In seiner Antwort stellte der Vertreter des Außenministers, Dr. Schumenkowitz, einleitend fest, daß die jugoslawische Regierung den aufrichtigen Wunsch habe, mit Italien alle schwebenden Fragen zu regeln. Die Abkommen von Nettuno regelten zahlreiche Fragen rein technischer Natur. Auch Pribitschewitsch habe nicht den Beweis erbringen können, daß ernste Gründe für die Ablehnung der Abkommen vorhanden seien. Im Gegenteil trage auch Pribitschewitsch einen Teil der Verantwortung für diese

Abkommen, da er Mitglied der Regierung gewesen sei, die die Verträge abschloß, aus denen die Abkommen von Nettuno hervorgingen. Mehrfach äußerte sich Schumenkowitz auch bezüglich der ablehnenden Stellungnahme Trumbitschs. Selbst die kroatische Bauernpartei trage einen Teil der Verantwortung dafür, da ihr Führer, Stephan Raditsch, in der Regierung gesessen habe, die die Abkommen gültig. Schumenkowitz hat zum Schluß seiner Ausführungen die Abgeordneten, die vorgelegten Abkommen zu ratifizieren, in der Ueberzeugung, daß damit dem Vaterland ein Dienst erwiesen werde.

Nach der Erklärung des stellvertretenden Außenministers Schumenkowitz schritt die Stupschina um 21.30 Uhr zur Abstimmung über die Annahme der Nettuno-Abkommen. Charakteristisch war, daß kein einziger kroatischer Abgeordneter, auch nicht die der Regierungspartei angehörenden Kroaten, bei der Abstimmung zugegen war.

Sie verließen kurz vor der Abstimmung den Saal und entschuldigten sich mit dringenden Geschäften. Für die Ratifizierung der Nettuno-Abkommen wurden 158 Stimmen abgegeben. Nach der Abstimmung wurde die Sitzung auf Dienstagvormittag vertagt.

III Agram, 13. August.

In der Sitzung des Abgeordnetenklaubs der Kroatischen Bauernpartei ist Dr. Matschek einstimmig zum Präsidenten des Klubs an Stelle des verstorbenen Raditsch gewählt worden.

Griechenland vor den Wahlen

Ein Deutscher führt die Monarchisten. — Die Wahlbündnisse. — Der liberale Jongleur Venizelos. — Der Tabakarbeiterstreik. — Die Taktik der Sozialisten.

(Von unserem Korrespondenten.)

Athen, Anfang August.

In Griechenland bereitet man sich auf die gesetzlichen Wahlen vor, die am 19. August stattfinden.

Das wird ein heißer Wahlkampf werden. Man wird dieses Mal für oder wider die Republik stimmen müssen, denn seit der Rückkehr von Venizelos zur Macht und zum politischen Leben tritt diese Frage wieder in den Vordergrund. Sie wird so lange aktuell bleiben, bis die Republik sich auf die Mehrheit der politisch schwankenden, wenig gebildeten zugewanderten Massen stützen kann, die die Monarchisten jetzt zu sich hinüberziehen versuchen.

Die Monarchisten treten mit Leidenschaft in den Wahlkampf. Sie versuchen, eine Einheitsfront zu bilden. Zu diesem Zweck ist wahrscheinlich auf Veranlassung des Exkönigs Georg, der ehemalige Minister und Berater am königlichen Hofe, namens Streit, egyptisch nach Athen gereist. Streit ist von deutscher Herkunft. Seine Vorfahren sind mit den Ueberbleibseln einer bayrischen Armee zur Zeit Ottos von Bayern nach Griechenland gekommen. Die Nachkommen leben noch heute im Dorfe Heraklion auf der attischen Ebene. Die Monarchisten haben Streit zu ihrem erwählten Führer erkoren. Man kann sich leicht vorstellen, daß diese Palastrevolution nun die republikanischen Elemente zu einem gemeinsamen Block zusammenschweißt. Schon koalieren sich alle republikanischen Parteien mit den Liberalen, mit Ausnahme von Kaphandaris, dem früheren Führer der liberalen Partei, der durch Venizelos seines Postens enthoben wurde. Sie vereinigen sich hauptsächlich deshalb mit Venizelos, weil sonst ihre Parteien infolge der Unterdrückung des proportionalen Wahlrechts durch Venizelos keine Sitze erhalten würden. Venizelos hat jedoch Bapanastasia von der Republikanischen Union, dem General Kondylis von der National-republikanischen Partei und Michalopoulos von der Konservativ-republikanischen Partei 30 Sitze bewilligt.

Nur General Pangalos, der gestürzte Exdiktator, der eben erst von Venizelos aus dem Gefängnis gelassen wurde, will Einzelisten aufstellen und sogar so weit gehen, sich mit den Konservativen zu verbinden!

Schließlich wird es dem schlaunen Kretenser Venizelos doch gelingen, alle Republikaner unter seiner Fahne zu scharren. So tritt also die bürgerlich-monarchistische und die republikanische Richtung in den Kampf, getrennt durch überlieferten Haß und durch verschiedene Interessen und Programme, die man folgendermaßen formulieren kann:

Die griechischen Monarchisten haben nur ein ernstes Programm, die Wiederherstellung der Monarchie. Venizelos, der parlamentarische Glaubensbekenntnisse liebt, ohne selbst daran zu glauben, hat in Saloniki eine Rede mit viel Versprechungen gehalten. Er will 5000 Beamte abbauen, um zu sparen. Er verspricht eine gerechte Verteilung der Steuern, Arbeiten in Trockenlegung und Straßenbau, vorteilhafte Handelsverträge mit dem Ausland, Förderung landwirtschaftlicher und praktischer Schulen, Fürsorge für die Flüchtlinge, eine großzügige Dezentralisation der Verwaltung. Die Gesetze sollen nicht vor den Großen und Mächtigen des Landes Halt machen.

Die Außenpolitik soll eine Politik des Friedens sein. Einer Delegation von Konstantinopolitanischen Griechen, die noch von Kevanah träumen, erklärte er: „Sobald ich zur Macht gelange, ist der Krieg eine Unmöglichkeit.“ Er verspricht dem griechischen Volke gute Beziehungen und Freundschaftsbündnisse mit der ganzen Welt, mit der Türkei, mit Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Italien und mit den westlichen Mächten.

Diese Programmrede war mit mehr oder weniger nützlichen Dingen vollgestopft, bunt und schillernd wie die Waren, die man in den offenen Bazaren des Orients, in imposanten Gewölbten den neuen Passanten vorlegt. Außerdem schöpft die liberale Demagogie, von Lloyd George bis zu Venizelos, bald aus dem Brunnen des Konservatismus, bald aus dem des Sozialismus, je nachdem sie es für gut befindet, ohne sich darüber Rechenschaft abzulegen, wie weit sie ihre Versprechungen erfüllen und entgegengesetzte Elemente miteinander versöhnen kann. So ist es auch mit Venizelos, der von dem rechten Zweig dieser Jongleure und Demagogen des alten Griechenland abstammt, deren Vorbild für alle Zeiten Georgias Platon bleiben wird. Venizelos verpflichtet nicht nur seinem Publikum, er überzeugt sie auch von dem, was er verspricht, ohne selbst gewiß zu sein, ob er seine Versprechungen verwirklichen kann.

Dieses Wahlprogramm ist an sich recht nett. Man kann ihm nur kein Vertrauen entgegenbringen. Erst nach den Wahlen wird man das wirkliche Programm des zukünftigen Diktators erfahren. Es muß uns jetzt genügen, sein persönliches Programm zu erkennen, den Ehrgeiz des verärgerten Greises, der nach der Präsidentschaft der Republik mit Erweiterung der Macht strebt. Sein Temperament gleicht dem der Gene-

Gegen den Bau des Panzerkreuzers

Der Vorstand des Unterbezirks Wurzen-Grimma-Döbich der SPD sahle einstimmig folgenden Beschluß:

Der Gesamtverband des Unterbezirks Wurzen-Grimma-Döbich verurteilt die Zustimmung der sozialdemokratischen Reichsminister zur Durchführung des Beschlusses über den Bau des Panzerkreuzers A. Er erwartet, daß Parteivorstand, Parteiauswahlgang und Reichstagsfraktion alsbald zu dieser Sachlage Stellung nehmen.

Auf dem Bezirksparteiabend des Bezirks Zwickau-Blauen der Sozialdemokratischen Partei, das von circa 10000 Menschen besucht war, wurde einstimmig folgende von der Parteiung eingeleitete Entschließung angenommen, die an die Reichstagsfraktion gerichtet ist:

„Wir schärfen Sozialisten, die wir heute, am 12. August, in Blauen zu einem Parteitag des Bezirks Zwickau-Blauen beizammen sind, fühlen uns aufs tiefste bedrückt von dem, was unsere Genossen in der Reichsregierung über sich haben ergehen lassen. Wir sehen in dem Beschluß des Reichskabinetts, den von uns abgelehnten Panzerkreuzer doch zu bauen, eine schändliche Verhöhnung der deutschen Arbeiterschaft und der Bemühungen der Sozialistischen Internationale. Wir fordern die Reichstagsabgeordneten und die Mitglieder der Reichsregierung, die auf dem Boden des Klassenkampfes stehen, auf, zu dieser herausfordernden Klassenkampfhandlung des Bürgerturns nicht zu schweigen, sondern den Kampf gegen die Annahmen der Reaktion aufzunehmen. Wir verlangen den Austritt unserer Genossen aus der Reichsregierung. Wir fordern härtesten Kampf im Parlament gegen das Bürgerturn. Keinen Wagnis dieser Reichswehr! Wir warnen alle koalitionsfreundlichen Genossen vor arbeitserfindlichen Bündnissen mit dem Bürgerturn! Wir wünschen eine große, starke Sozialdemokratische Partei und die beständige Sammlung des gesamten Proletariats unter den roten Fahnen der Sozialdemokratie. Dieses Ziel werden wir aber nur erreichen durch härtesten Klassenkampf gegen das Bürgerturn. Heraus aus der Reichsregierung!“

Protest der Friedensgesellschaft

Die Deutsche Friedensgesellschaft protestiert auf das Entschiedenste gegen den Beschluß des Reichskabinetts, den Bau des im vorigen Reichstag beschlossenen Panzerkreuzers zu beginnen. Dieser Kabinettsbeschluß ist der denkbar schlechteste Akt für die bevorstehenden Beratungen in Genf, bei denen Deutschland die Aufgabe hat, die Abrüstung der anderen Länder zu fordern und durch seine eigene Politik zu unterstützen. Gerade diejenigen Parteien, die im alten Reichstag gegen den Beschluß, einen neuen Panzerkreuzer zu bauen (der nur der Anfang einer neuen Aufrüstung ist), stimmten, haben den Wahlkampf zum gegenwärtigen Reichstag mit der entschiedensten Stellungnahme gegen den Panzerkreuzerbau geführt. Ist schon das Argument, daß der neue Reichstag die Beschlüsse des alten auszuführen habe, hinlänglich, weil dann Mehrheitsveränderungen durch Wahlen jeden Sinn verlieren, so bedeutet dieser Beschluß geradezu einen Schlag in das Gesicht der Wählermassen, die am 20. Mai die Reichsregierung gestürzt haben. Es ist nicht die Aufgabe des neuen Reichstags und der neuen Reichsregierung, die Aufrüstungsbestrebungen der Reichswehr und der deutschen Rüstungsindustrie zu unterstützen, sondern diejenige aufrichtige und geradlinige Friedenspolitik zu treiben, die die Abrüstungsbereitschaft in den anderen Ländern fördert. So wenig wie in England, Frankreich und Amerika, so wenig vertritt sich in Deutschland Kriegsrüstung und Panzerkreuzerbau. Die Deutsche Friedensgesellschaft hofft, daß ein Entrüstungskurm in den Parteien der Linken den Kabinettsbeschluß hinwegjagen wird!

Der Reichsetat für 1929

Neue 600 Millionen werden gebraucht

Im Reichsfinanzministerium haben jetzt die Vorarbeiten für den nächsten Etat begonnen. Die Aufstellung des Haushaltsplanes für das Rechnungsjahr 1929 macht, wie die Börsische Zeitung erzählt, besondere Schwierigkeiten, weil man zwangsläufig mit einer Steigerung der Reparationsverpflichtungen und gleichzeitig mit einer Verringerung der Einnahmen rechnen muß. Vorausgesetzt, daß es bis dahin nicht zu einer Neuregelung der Reparationen kommt, wird das Haushaltsjahr 1929 das erste sein, in dem die normalen Reparationsleistungen von 2,5 Milliarden Mark aufzubringen sind. Das Reich hat davon unmittelbar 150 Millionen Mark gegenüber 1247 Millionen Mark im laufenden Haushaltsjahr zu zahlen. Es ergibt sich also eine Mehrausgabe von rund 300 Millionen Mark; daneben aber fallen zwei wichtige Einnahmeposten fort. Aus den Ueberfällen des Jahres 1927 sind im laufenden Etat 125 Millionen Mark eingestellt. Weitere 175 Millionen sollen sich im Jahre 1927 aus der Prägung von Reichsmünzen ergeben. Diese einmaligen Einnahmen sind für das nächste Etatsjahr nicht zu erwarten. Im ganzen ist für 600 Millionen Mark neue Deckung zu beschaffen, wenn es nicht gelingt, die Ausgaben in härterer Maße herabzusetzen. Die Frage der Deckung soll in Angriff genommen werden, sobald die einzelnen Ressorts den Voranschlag ihrer Einzeletats fertiggestellt haben werden, was etwa am 15. September zu erwarten sein wird.

Angesichts solcher finanzieller Schwierigkeiten erscheint es erst recht unverantwortlich, Tausende von Millionen für ebenso sinnlose wie überflüssige Panzerschiffe hinauszuworfen.

Benesch zur außenpolitischen Lage

III Prag, 14. August.

Außenminister Dr. Benesch hielt am Sonntag bei der Eröffnung einer Ausstellung in Kuttenberg eine Rede, in der er die inner- und außenpolitische Lage der Tschechoslowakei als günstig bezeichnet. Benesch wies im Verlauf seiner Ausführungen darauf hin, daß der Völkerverbund zwar nicht allen Kriegen vorbeugen könne, aber doch ein großer moralischer Faktor sei. Die Locarno-Verträge bildeten einen großen Schritt nach vorwärts. Die Tschechoslowakei müsse darauf bedacht sein, daß alle Arbeit zugunsten der Erhaltung des Friedens auch ihr zugute komme. Frankreich sei der Verbündete der Tschechoslowakei, Deutschland ein sehr starker Staat, sei ihr Nachbar. Es sei also sehr wichtig, was diese beiden Staaten untereinander ausmachten. Ein Krieg am Rhein würde auch Unruhe an der Elbe, an der Moldau und an der Donau bedeuten. Angesichts der Tatsache, daß um den Frieden „gekämpft“ werden müsse, brauche man nicht pessimistisch zu sein. Die Tschechoslowakei habe ein geregelttes Verhältnis zu allen Staaten, außer Rußland. Die beiden wichtigsten Fragen seien die Anschlußfrage und die ungarischen Bestrebungen zur Herbeiführung einer Abänderung des Trianon-Vertrages. Beide Angelegenheiten müsse man aufmerksam verfolgen, ohne sich vor ihnen zu fürchten. Man müsse sich auf sich selbst verlassen, aber auch auf die Verbündeten.

räte und Abenteuer des byzantinischen Kaiserreichs, die so leicht zur Macht gelangten. Venizelos könnte ihrem Beispiel folgen und ebenjo handeln.

Welche Stellung soll nun die arbeitende Bevölkerung unseres Landes zu den beginnenden Kämpfen zwischen Konventionen und Republikanern einnehmen?

Unser organisiertes Proletariat hat jedoch eine schwere Krise durchgemacht durch einen Tabakarbeiterstreik, der sich beinahe zu einem Generalstreik von 100 000 Arbeitern ausgewachsen hätte. Erschöpft und wirtschaftlich geschädigt gingen wir daraus hervor. Nicht einmal ein Teilerfolg ist erlangt worden. Der Streik fand sein Ende mit dem Versprechen von Venizelos, die Wünsche der Arbeiter im September zu prüfen. Und erst jetzt am Vorabend der Wahlen versichern Gewerkschaft und Partei, sich wieder zu bestmöglicher gemeinsamer Arbeit, ihre Reihen zu schließen, um an dem politischen Kampfe teilzunehmen.

Jedenfalls ist die Taktik der Sozialistischen Partei, die seit dem sozialistischen Kongreß vom Mai 1928 die einzige politische Grundlage der nicht kommunistisch geleiteten Gewerkschaften wurde, durch ihr Programm festgelegt: sie kann sich mit den radikalen Parteien koalieren, als die sich die venizelistische Partei gegenwärtig hinstellt (als Feind der Ausbeutung des Volkes durch die Finanzgrößen der Nationalbank), oder sie wahrt ihre Unabhängigkeit, indem sie Einzelkämpfe aufstellt. Im ersten Falle würden uns durch das Mehrheitsprinzip Siege gesichert sein. Aber es bleibt zu bedenken, ob Venizelos die politische Unabhängigkeit der Partei anerkennt, ob er nicht lieber persönlich in eine individuelle Verbindung mit einzelnen treten würde, die in die Partei eingetreten sind, um in ihr und in den Gewerkschaften eine Spaltung zu provozieren.

Venizelos ist zu allem fähig. Jedenfalls werden die griechischen Sozialisten in ihrem Wunsch, die Republik zu verteidigen, niemals die persönlichen Pläne von Venizelos, die auf politische Diktatur hingingen, als Kampfbziel annehmen. N. Yannios.

Sozial. Konferenz für Erziehungsfragen

SPD Die Sozialistische Konferenz für Erziehungsfragen im Rahmen des Internationalen Sozialistischen Kongresses in Brüssel bewies durch ihren starken Besuch die Wichtigkeit der Worte, die ihr Mag Winter, der Wiener Gründer der Kinderfreunde-Bewegung, als Richtschnur gab: „Sozialistische Erziehung war heute nicht mehr als Nebenaufgabe, sondern als Hauptaufgabe der sozialistischen Internationale erkannt.“ Es gilt Sozialismus zu bauen, um die sozialistische Gesellschaft zu errichten, wir müssen die Arbeiterkinder zu bewussten Trägern sozialistischer Zukunft erziehen.

Nach der Eröffnung durch Winter und nach Begrüßungsworten des Vertreters der belgischen Arbeiterjugend, Bouquers, forderte Genosse Kurt Löwenstein, Berlin, Befreiung des Arbeiterkindes aus der drückenden und geistig einengenden bürgerlichen Umwelt, die es heute umgibt und die nicht nur die Schule beherrscht, sondern leider auch oft das Elternhaus. Das Proletariat muß erlöst werden von Drill und Untertanenerziehung, vom Geiste der Gewalt — es soll sich als Gleiches unter Gleichem zur Solidarität und zum Frieden herantreiben, nur so erwachsen uns Kämpfer.

Otto Glöckel, der bekannte Reformator des österreichischen Schulwesens, erklärte, wir wollen gerade die Schule entpolitisieren, sie von Merkantilismus und Imperialismus befreien, neutralisieren. Wir sind Antikleriker aber auch Aufbauer und Umformer. Der Begriff der Volksschule muß alle Schulen, auch die Hochschulen, umfassen, das Volk hat Anspruch auf das gesamte Bildungswesen. Wenn wir nicht nur Macht erkämpfen, sondern sie auch erhalten, so müssen wir ausreichend geschulte, in ihrer Gestaltung zuverlässige Genossen auf alle entscheidenden Posten stellen können. Zur Gewinnung der Schule bedürfen wir aber den Gewinnung der Lehrerschaft, des Lehrers, der nicht mehr Schulmeister, sondern sozialer Führer und Kamerad sein soll. Glöckel verlangte eine internationale sozialistische Arbeitgemeinschaft für Schulpolitik, als Stelle für gegenseitige Informationen, gemeinsame Aktionen, in enger Fühlung mit den politischen Arbeiterparteien.

Auf die Bedeutung der sozialistischen Jugendbewegung verwies der Holländer Kos Borrigton. In den kommenden Kämpfen wird nicht nur die Zahl, sondern auch die Qualität und die Ausnutzung an Wissen den Erfolg entscheiden. Die Jugend steht heute stück in politischer Verantwortung, sie muß im neuen Geiste gebildet werden, für eine grundsätzlich anders geartete Gesellschaft.

Genosse Julius Deutsch, Wien, zeigte die Bedeutung des Arbeitersports als Faktor sozialistischer Erziehung. Es gilt, die Arbeiterschaft vor den Gefahren der militaristischen, bestenfalls gleichgültigen Sportvereine zu bewahren und sie im Rahmen des sozialistischen Sports nicht nur körperlich tüchtig zu machen, sondern sie auch mit anderen Kulturidealen zu erfüllen. Eine Einheit des Arbeitersports auch mit der kommunistischen Arbeiterschaft ist erst dann möglich, wenn die politische Einheit der Arbeiterschaft geschaffen ist. Der Arbeitersport hat unserer Bewegung ungeheure Kräftequellen erschlossen und ist immer wachsend, ein Mittel, uns neu begeisterte Scharen zuzuführen.

Nach Annahme eines Antrages, der die Einberufung einer Internationalen Konferenz für sozialistische Erziehung fordert, schloß Mag Winter die Konferenz.

Massenkundgebung in Lüttich

SPD Lüttich, 13. August. Die Veranstaltung, die die belgische Arbeiterpartei zu Ehren der Teilnehmer am Internationalen Sozialistenkongreß in Brüssel organisiert hatte, fand am Sonntagabend einen würdigen Abschluß in Lüttich. Dort feierte der Verband der Konsum-Genossenschaft von Lüttich und Umgebung, der einen wichtigen Bestandteil der belgischen Arbeiterpartei bildet, den 10. Jahrestag seines Zusammenstufens mit einem Umzug, der an Wucht und Pracht in keiner Weise hinter der Brüsseler Kundgebung zurückblieb. Am Maasufer entlang besetzten Hunderttausende alle Arbeiterorganisationen des „Schwarzen Landes“ vor den auf der Freitreppe eines staatlichen Gebäudes gruppierten Kongreßdelegierten. Voran mehr als hundert mit roten Fahnen geschmückte Kraftfahrzeuge der Konsum-Genossenschaft, auf denen Laufende von Altersveteranen lagen, die nach zwanzigjähriger Zugehörigkeit zu den Genossenschaften eine kleine Rente beziehen. Dahinter, in Reihenreihen, alle sportlichen, gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiterschaft, die zum Teil in Sonderzügen nach Lüttich zusammengeströmt waren. Auffallend stark war in diesem malarischen Zuge die Zahl der Frauen, die durch die Konsum-Genossenschaft in immer härterem Maße der Arbeiterbewegung zugeführt werden. Als sie an den Kongreßdelegierten vorbeimarschierten, erschollen immer wieder die Rufe: „Es lebe die Internationale“, und besondere Ovationen wurden aus der Menge dem Genossen Vandervoelde dargebracht. Die Demonstrationen begaben sich lobann zu einer riesigen Spielwiese auf einem Hügel, von wo man einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Lüttich hat, die in einem Talkeßel liegt. Dort wurden Ansprachen gehalten und durch Lautsprecher der Rede- und Gesangsgruppen übertrugen, erschollen immer wieder die Rufe: „Es lebe die Internationale“, und besondere Ovationen wurden aus der Menge dem Genossen Vandervoelde dargebracht.

Die Demonstrationen begaben sich lobann zu einer riesigen Spielwiese auf einem Hügel, von wo man einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Lüttich hat, die in einem Talkeßel liegt. Dort wurden Ansprachen gehalten und durch Lautsprecher der Rede- und Gesangsgruppen übertrugen, erschollen immer wieder die Rufe: „Es lebe die Internationale“, und besondere Ovationen wurden aus der Menge dem Genossen Vandervoelde dargebracht.

Eine Abjage an Woldemaras

Der Völkerbund zur litauischen Beschwerde

„Keine Sicherheitsmaßnahmen erforderlich“

21. August, 13. August.

Der litauische Ministerpräsident Woldemaras hatte am 28. Juli beim Generalsekretär des Völkerbundes einen Schritt unternommen, um die Anwendung von Sicherheitsmaßnahmen durch den Völkerbund zum Schutze gegen Grenzzwischenfälle anlässlich der politischen Wandern an der litauisch-polnischen Grenze herbeizuführen. Die litauische Note war damals vom Generalsekretär des Völkerbundes gemeinsam mit der polnischen Antwortnote, die die Gefahr von Grenzzwischenfällen in Abrede stellte, dem Präsidenten des Völkerbundes sowie dem Berichterstatter im Rate, dem holländischen Außenminister, zur Entscheidung übermittleit worden, und zwar in Verfolg der Bestimmungen der bekannten Ratsent-

schließung vom 10. Dezember 1927 über die Regelung der polnisch-litauischen Beziehungen.

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat jetzt in einem Schreiben den litauischen Ministerpräsidenten davon in Kenntnis gesetzt, daß der gegenwärtige Ratspräsident, der Berliner Gesandte von Kolumbien, de Agüero y Bethancourt, und der holländische Außenminister im Hinblick auf die Erklärungen der polnischen Regierung eine Anwendung der in der Ratsentschließung vom Dezember 1927 vorgesehenen Sicherheitsmaßnahmen für den Fall drohender Grenzkonflikte nicht für erforderlich erachtet.

Der Schritt der litauischen Regierung hat somit vom Völkerbund eine amtliche Abjage erfahren. Der Ratspräsident und der Berichterstatter im Völkerbundrat für die polnisch-litauischen Fragen haben sich auf den Boden der polnischen Note gestellt und entsprechend der Mitteilungen in der Note der polnischen Regierung die Notwendigkeit von besonderen Sicherheitsmaßnahmen nicht als gegeben angesehen.

WIS Riga, 11. August.

Der Lithauer Fabrikantenverband beschloß, eine Eingabe an den Völkerbund zu richten, mit dem Vorhage, die Kontrolle über den Transitverkehr des Völkerbundes zu stellen und jeds Wiederannahme des durch den Litauisch-Polnischen Transitverkehrs Leitland das Mandat zur Regelung des Transitverkehrs dieser Linie innerhalb der Grenzen Litauens und des Witnagesbietes zu übertragen.

Wie aus Rowno gemeldet wird, greift das litauische Blatt Lietuvos Aidas in diesem Zusammenhang Leitland in seinem Leitartikel scharf an und erklärt, daß Litauen die Lithauer Hafens wegen nicht auf ein Drittel seines Territoriums und keine Hauptstadt verzichten könne. Litauen kämpfe nicht für Litauen, sondern schähe auch die anderen baltischen Staaten vor den polnischen Vorherrschtsbestrebungen. Wenn Leitland trotzdem mit Polen zusammenzugehen wüßte, so möge es nach einem anderen Vorwand suchen.

Die Memoiren des Diktators

In Italien verboten

SPD Paris, 13. August.

Seit einiger Zeit werden die Memoiren Mussolinis in einem französischen Wochenblatt und einer englischen Zeitung fortlaufend veröffentlicht. In Italien dagegen ist selbst die auszugewählte Wiedergabe der Erinnerungen des Duce auf das strengste verboten, ja, die betreffenden französischen und englischen Blätter werden auf Befehl Mussolinis jeden Tag in sämtlichen Klöstern Italiens von Polizisten aufgelöst und verbrannt. Das Blatt der italienischen Antifaschisten in Paris, die Liberte, weiß nun mitzuteilen, die Memoiren enthielten so viele Schwundeleien, daß Mussolini offenbar fürchte, sich bei seinen Landsleuten lächerlich zu machen, die sein abenteuerliches Leben innerlich etwas besser kennen als das Ausland.

Hoovers Programmrede

New York, 1. August.

In der Stanford-Universität in Kalifornien nahm am Sonntagabend Herbert Hoover formell die Mitteilung seiner Auserkennung zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten entgegen. In einer längeren Rede nahm Hoover zunächst die Kommemoration an und legte dann sein politisches Glaubensbekenntnis ab. Er erklärte u. a., daß er die Prohibition (Alkoholverbot) begünstige, aber mit der jetzigen Verfassung des Vollstreckungsgesetzes nicht einverstanden sei. Die Korruption verwerfe er als einen Verrat am Staate.

Die auswärtige Politik Amerikas müsse als erstes und oberstes Ziel den Frieden im Auge behalten. Amerika wünsche eine friedliche Zusammenarbeit mit den fremden Nationen. Es könne jederzeit Hilfe gewähren, wolle aber nicht mit den Problemen der alten Welt befaßt werden und lehne den Eintritt in den Völkerbund ab. Im Zusammenhang mit dem englisch-französischen Flottenabkommen erklärte Hoover:

Die amerikanische Kriegs- und Handelsflotte muß auf einem vorantigen Stand erhalten bleiben, der jederzeit die nationale Sicherheit gewährleisten kann.

Sinftlich der Einwanderungspolitik trat Hoover für Abschaffung der Ursprungsklausel ein, durch die die Einwanderung aus Deutschland auf die Hälfte herabgesetzt würde.

Die Rede des amerikanischen Präsidentschaftskandidaten der Republikanischen Partei hat Ueberraschungen nicht gebracht. Sie enthält Gemeinplätze und Phrasen, die der Politik der in Amerika herrschenden Partei eigen sind. Es überrascht auch nicht, daß Hoover angesichts der bevorstehenden Unterzeichnung des von seinem Parteikollegen entworfenen Kriegszusatzpakt für die Verstärkung der amerikanischen Seemacht eintritt. Auch der Präsident Coolidge, um dessen Nachfolgerschaft sich Hoover bewirbt, hat erst dieser Tage wieder erklärt, daß der Kellogg-Pakt keinesfalls eine Heeres- und Flottenaufrüstung für die Vereinigten Staaten bedeute; der Pakt habe nichts mit der nationalen Verteidigung zu tun. Es ist sehr erfreulich, daß die leitenden Männer der amerikanischen Politik noch vor der Unterzeichnung des Kellogg-Paktes selbst dazu beitragen, den Schwundel von der Kriegszusatzung zu entlarven.

Minister auf Urlaub

Wie aus Berlin gemeldet wird, hat der größte Teil des Reichskabinetts nach der Verfassungsfeier Berlin wieder verlassen, darunter Reichsinnenminister Severing, Postminister Schäkel, Finanzminister Hilferding und Wirtschaftsinminister Curtius. Reichsminister Müller, der am Sonntag an einer Verfassungsfeier in Rünberg teilgenommen hat, ist am Montag früh wieder nach Berlin zurückgekehrt. Auch der preussische Ministerpräsident Braun ist zu einem kurzen Urlaub nach Bad Gastein abgereist. Entscheidende Beratungen werden erst nach der Rückkehr des Reichsaußenministers aus Oberhof Anfang nächster Woche zu erwarten sein. Stresemann war am Montag fünf Jahre Reichsaußenminister. Aus diesem Anlaß hat ihm der Reichsminister ein besonderes Glückwunschtelegramm geschickt.

Keine Zwischenfälle in Frankfurt

SPD Frankfurt, 13. August.

Die Frankfurter Festtage, die am Montagabend mit einem großen Volksfest zu Ende gingen, sind in voller Harmonie verlaufen. Keinerlei Zwischenfälle traten die Feste. Auch bei dem Riesenverkehr, der sich auf den Straßen, auf dem Festgelände und beim Abtransport in den Bahnhöfen entwickelte, brauchte die Polizei nicht anders als regelnd einzugreifen. Ledig brachte die große Hitze es mit sich, daß die Sanitätswagen bei zahllosen Ohnmachts- und Schwächeanfällen helfend eingreifen mußte. Entgegen den kommunistischen Mutanfällen und Schwundelmüßte. Entgegen den überwältigenden Tage sei darauf hingewiesen, berichten über die überwältigenden Tage, das Organ der Deutschen Volkspartei, die Zahl der Zugeteilnehmer auf 100 000 und die Zuschauer auf eine Viertel Million schätze.

Der Reichsbahnausdruck auf Reisen

SPD. Der Reichsbahnausdruck auf Reisen, um an Ort und Stelle eine Untersuchung der Strecken, der Signale und der Dienstverhältnisse der Beamten vorzunehmen. Der Ausdruck wird zunächst Mitteldeutschland und dann Süddeutschland und Bayern betreffen.

Paul-Boncour meldet sich

SPD Paris, 13. August.

Die wiederholten Versicherungen der Sozialistischen Partei, daß in ihren Reihen bezüglich der Forderung nach bedingungsloser Rheinlandräumung völlige Einheit herrsche, scheint dem Abgeordneten Paul-Boncour keine Ruhe zu lassen. Er stellt in einem Schreiben an die Zeitung seines Wahlkreises ausdrücklich fest, daß er auf dem letzten außerordentlichen Parteitag gegen die Forderung nach bedingungsloser Rheinlandräumung gestimmt habe. Seine Bemühungen haben der Errichtung einer ständigen Kontrolle der demilitarisierten Zone, durch die allein die Rheinlandräumung möglich werden könne, gegolten. Man darf gespannt sein, wie sich die Parteileitung der französischen Sozialisten zu der bestreblichen Herausforderung stellen wird, die in dieser betonten Weise von den Beschlüssen der offiziellen Parteinstanzen liegt.

In dem Schreiben Paul-Boncours heißt es u. a.:

„Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen eine Richtige Stellung zu geben zu lassen; denn da ich alle meine Bemühungen auf die Organisation einer wirksamen Kontrollinstanz durch den Völkerbund die eine vorzeitige Rheinlandräumung der demilitarisierten Rheinlandzone ermöglichen würde, gerichtet habe, bin ich mehr als irgendein französischer Politiker Gegenstand lo zahlreicher und heftiger Angriffe der deutschen nationalsozialistischen Presse gewesen, um nicht den Wunsch zu haben, wenigstens den Gewinn davon vor der öffentlichen Meinung meines Landes zu haben.“

Die einschränkende Forderung, die Paul-Boncour bezüglich der Rheinlandräumung erhebt, ist in ihrer sachlichen Tragweite bedeutungslos gegenüber der hier von Partei wegen gegebenen Situation. Der Brüsseler Kongreß, die höchste Instanz der sozialistischen Bewegung, hat in einer einhelligen, von den Vertretern der französischen Sozialdemokratie wärmstens unterstützten Rundgebung die bedingungslose Rheinlandräumung des unterfränkischen Landes verlangt. Wenn Paul-Boncour jetzt die von ihm bekannten Vorbehalte erhebt, so ist das nicht weiter verwunderlich. Sollte jedoch die französische Parteileitung gegenüber dieser Quertreiberei Paul-Boncours die gleiche Gleichgültigkeit üben, die sie bisher dem französischen Völkerbundsdelegierten zeigte, dann wird vielleicht von der leitenden Instanz der Sozialistischen Arbeiterinternationale ein Hinweis bei der französischen Parteileitung nicht unangebracht sein, daß Beschlüsse sozialistischer Kongresse nicht zum Spaß für Paul-Boncour gefaßt werden.

Satenkreuz-Rowdys

SPD Hannover, 13. August.

Am Sonntagabend kam es bei dem Volksfest der Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in Lehrte bei Hannover zu wilden Ausschreitungen der Nationalsozialisten. Viele hatten ihre Leute aus der Umgebung und auch aus Hannover dorthin zu einer Demonstration zusammengezogen. Die Demonstration war noch am Tage vorher von der Polizei genehmigt worden, obwohl das Volksfest der Gewerkschaften bereits seit Wochen festgelegt worden war. 40 bis 50 Nationalsozialisten rückten um 9 Uhr gegen das Gewerkschaftshaus, wo die Feier abgehalten wurde, heran. Einige ließen sich im Lokal Bier geben, behaupteten das Publikum und langen das Hitleied. Als ihnen von einigen Reichsbannerkameraden sehr ruhig gesagt wurde, sie sollten ihre aufreizenden Reden unterlassen, gingen sie mit Tischen, Stühlen und Biergläsern gegen die Reichsbannerkameraden vor. Zwei Tische, mehrere Stühle sowie die Fensterscheiben wurden zerstört. Nun griffen die Nationalsozialisten zu den Waffen. Sie führten Gummistöcke, Schlagstöcke und Schlagringe bei sich. Zwei Revolverkugeln fielen aus den Reihen der Nationalsozialisten. Sieben unbewaffnete Reichsbannerkameraden erlitten schwere Verletzungen am Kopf und brachen Blutüberströmt zusammen. Zwei Polizisten erschienen erst, als die Nationalsozialisten sich zurückzogen. Die Namen der Hauptführer konnten festgestellt werden. Die Bevölkerung ist in heller Erregung über die feige Tat. Diese Enttäuschung wird noch dadurch gesteigert, daß die amtlichen Dienststellen der Reichsbahn die Nationalsozialisten fürbitten Ein Eisenbahndirektor ist Vorsitzender der Nationalsozialistischen Ortsgruppe in Lehrte und in der Dienststelle des Personalsbahnhofs werden nationalsozialistische Zeitungen verteilt.

Deutsch-rumänische Verhandlungen. Nachdem auch der dritte rumänische Delegierte Lapodots, der frühere Präsident der rumänischen Nationalbank, in Berlin einetroffen ist, haben sich die drei rumänischen Abgeordneten am Montag ins Auswärtige Amt zur Aufnahme der deutsch-rumänischen Verhandlungen begeben.

Die Dolchstöße aus der Etappe

In denselben Tagen, in denen sich die Deutschnationalen mit Hilfe des Marschalls Foch bemühen, neue Dolchstoßflüge auszuführen, ist nach einem Bericht des PSD, das Gutachten des Professors Martin Höpöh vor dem Untersuchungsausschuss des Reichstages über „Soziale Heeresverhältnisse als Teilursache des Zusammenbruchs von 1918“ erstattet hatte, im Druck fertiggestellt, ohne daß es bisher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde. Dieses Gutachten ist die denkbar schärfste Entlarfung der Dolchstoßlegenden. Es heißt in ihr über die Offiziere in der Etappe:

„Schon im November 1915 war die Demoralisierung im deutschen Offizierskorps so weit vorgeschritten, daß der damalige Gouverneur von Brüssel, Generalmajor von Sauerzweig, sich zu folgender Verfügung veranlaßt sah, die auf Verordnung des Großen Hauptquartiers allen Offizieren mitgeteilt werden mußte:

„Deutsche Offiziere haben durch ungebührliches Treiben und durch unwürdiges Benehmen mit Franzosen in öffentlichen Lokalen und auf den Straßen von Brüssel in letzter Zeit mehrfach Vergeltung erregt.

Ein deutscher Offizier darf in keinem Augenblick vergessen, was er seiner Ehre und seinem deutschen Namen schuldig ist. Er darf sich nicht der Mißachtung der feindlichen Bevölkerung aussetzen.“ — Am 18. September 1916 erließ Hindenburg in seiner Eigenschaft als Chef des Generalstabes folgende Geheimverfügung:

„Wie mir das Kriegsministerium mitteilt, häufen sich in letzter Zeit in der Front die mündlich und schriftlich vorgebrachten Klagen über das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Mannschaften beim Feldheere.

Es handelt sich dabei sowohl um ausgesprochene Mißhandlungen und unvorkehrungsmäßige Behandlung körperlicher Art, als vor allem auch um Beleidigungen durch Schimpfwörter roher und entehrender Art, sowie um kränkende Redensarten, z. B. solche, die die unerlässliche Gewinnung der Mannschaften in Zweifel ziehen. Wasserläufige Gefinnung der Mannschaften in Zweifel ziehen. Unverkündlich und nicht genug zu verwerfen ist es, wenn ein Vorgesetzter, der seine Untergebenen zum Siege geführt hat, der mit im schwersten Trümmertage und Wochen ausgehalten und überall Unbilden aller Art geteilt hat, sich wegen meist geringfügiger Vergehen oder Verschren mit Wort oder Tat an ihnen vergreift.

Die Klagen, die in die Heimat gelangen, sprechen ferner von Heide und da mangelhafter Fürsorge der Vorgesetzten um das seelische Wohl ihrer Untergebenen. Auch das ist eine schwere Verletzung an unseren Leuten, ganz besonders dann, wenn diese Fürsorge etwa zugunsten der besseren Versorgung der Vorgesetzten unterbleiben sollte.

Auch in der Verwendung eines verhältnismäßig hohen Gehalts, das vielfach Gegenstand des Reides ist, sei besonders der junge Offizier mäßig und zurückhaltend. Der Vorgesetzte, der im Alkoholgenuß nicht Maß hält, ist weder an der Front noch in der Etappe zu gebrauchen.“

Am 3. Juni 1917 erließ der Kriegsminister von Berlin aus folgende Anordnung:

„Die Klagen und Beschwerden über äppiges Leben von Offizieren gegenüber der Beförderung der Mannschaften im Felde, besonders in der Etappe, wollen kein Ende nehmen. Ich bin zwar überzeugt, daß es niemals gelingen wird, sie ganz zum Schweigen zu bringen. Aber das kann kein Grund sein, die Truppen nicht immer wieder auf den verderblichen Einfluß etwa berechtigter Klagen in dieser Beziehung hinzuweisen. Das sicherste Mittel ist das Beispiel der höheren Stellen, außerdem müssen sie bei den nachgeordneten Stellen immer wieder auf Vereinfachung der Lebenshaltung hinwirken und sich selbst davon überzeugen.

Es liegen mir verschiedene Beispiele vor, daß Zettel der Spellenfolge von Offiziersstellen wahrscheinlich durch Ordonanzen an Abgeordnete gesandt sind, um das Leben der Offiziere zu kennzeichnen. Als Gegenmaß wird dann bisweilen das Essen der Mannschaften an demselben Tage angegeben. Immer wieder tritt das Mißtrauen hervor, daß die besten Stücke den Offiziersküchen zugewendet werden auf Kosten der Mannschaftsbelegung.

Je länger der Feldzug dauert, desto mehr wird auch über unwürdigen Trinken vieler Offiziere geklagt. Dabei ist stets hervorzuheben, daß die Mannschaften keine Gelegenheit hätten, sich die einfachsten Getränke zu beschaffen.

Ich halte es für dringend erforderlich, daß diesen Dingen mehr Beachtung geschenkt wird und eine dauernde Beaufichtigung durch die Kommandos durchgeführt wird.

Der Kriegsminister
gez. v. Stein.

Als im Januar 1918 das Generalkommando des VIII. Armeekorps die Feldgeistlichen beauftragte, Auskunft über die Stimmung der Truppen zu holen, berichtete Farrer Niemann-Gütersloh, Divisionspfarrer der fünften Gardeinfanterie-Division:

„Ueber das Verhalten der Offiziere zu den Mannschaften klagen alle, auch glaubwürdige Leute. Offiziere kriegen kein Ordonnanzbutter zu 1,30 M., Mannschaften nicht. Offiziere gehen auf Jagd oder lassen Kartoffeln holen.“ Wenn Mannschaften das tun, werden sie schwer bestraft.

Eine Kolonne ischtet ein Schwein, 120 Pfund, 80 Pfund für die Offiziere, 40 Pfund für die Mannschaften. Ein Mann beschwert sich, er kriegt zu wenig Brot: „Ihr seht auch nie zufrieden.“ „Jawohl, Herr Hauptmann, wenn ich das nur kriegen wüsste auf dem Papier steht, bin ich zufrieden.“ „Sperrn Sie den Mann drei Tage ein.“

Selbstverständlich werden trotz dieser attemmäßig nachgewiesenen Mängelstände die Verteilungen des schmutzigen mischmischen Systems immer wieder behauptet, nicht diese Sauczeten und Brutalitäten der militärischen Führer haben den Kampfsgeist der Truppen getötet, sondern der berühmte, von den „Vaterlandslosen“ geführte Dolchstoß aus der Heimat.

Kein neues Whosgenlager in Hamburg

Die Hamburger Volkszeitung hatte berichtet, daß die Firma Stolzenberg am 10. d. M. eine Whosgenlache aus Berlin bezogen habe. Gegenüber den an diese Meldung geknüpften Behauptungen und Vorwürfen teilt die Staatliche Pressestelle mit, daß eine von Beamten der Polizeibehörde und des Gerichtsbesichtigungsamtes vorgenommene Untersuchung ergeben hat, daß keine Whosgenvorräte in der Fabrik Stolzenberg oder auf deren Gelände lagern. Bei der am Freitag vom Laboratorium Schering in Berlin an die Firma Stolzenberg gelieferten Whosgenlache handelte es sich um eine der handelsüblichen Stahlflaschen von 34 Zentimeter Länge und einem Inhalt von vier Litern, wie sie zu Versuchszwecken in der chemischen Industrie allgemein verwendet würden.

Manöver im Rheinland

Am maßgebender englischer Stelle wurde auch am Montag über die Frage der Beteiligung des 8. englischen Husarenregiments an den Manövern der Besatzungsarmee in Schlesien berichtet. In militärischen und diplomatischen Kreisen wurde dagegen darauf hingewiesen, daß die Operationen kaum als Manöver angesehen werden könnten. Es handle sich in Wirklichkeit nur um gewöhnliche Übungen auf schmalen Grundböden, die auf die Kavallerie beschränkt blieben. Die Annahme der Einübung für die englischen Husaren stelle daher nur einen „Akt der Höflichkeit“ dar, der die Kameradschaft zwischen den Besatzungstruppen Frankreichs und Englands darzulegen solle. Eine amtliche Erklärung scheint nicht beabsichtigt zu sein, es sei denn, daß seitens der deutschen Regierung Protest eingelegt wird, der bis zum Augenblick jedenfalls noch nicht erfolgt zu sein scheint.

Für die Organisation des Friedens!

Entschließung des Brüsseler Kongresses zur Abrüstungsfrage

Der internationale Kongress in Brüssel hat die folgende Entschließung einstimmig angenommen:

I.

Das Ziel der SWZ ist die vollständige Abrüstung zu Land, zu Wasser und in der Luft, ohne Unterschied zwischen Siegern und besiegten Staaten. Diese Forderung kann nur verwirklicht werden durch die gemeinsamen und energischen Bestrebungen der organisierten Arbeiter, durch die unablässige Aufklärung der Arbeiter über die Ursachen und Gefahren der Rüstungen und durch den gesteigerten politischen und wirtschaftlichen Kampf des Proletariats gegen die herrschenden Klassen.

Die allgemeinen Tendenzen des Kapitalismus streben zum Krieg. Andererseits ist es richtig, daß die wachsende gegenseitige Abhängigkeit der wirtschaftlichen Unternehmungen, die gesteigerten Kosten der Rüstungen, die Erkenntnis, daß das Wettstreiten den Krieg automatisch herbeiführen droht, die Notwendigkeit der Sicherheit für ausländische Anleihen und die Furcht vor neuen Revolutionen, welche jeder Krieg entfesseln kann, gewisse Teile der herrschenden Klassen dazu veranlassen können, im Prinzip einer Einschränkung der Rüstungen zuzustimmen. Es ist eine der wichtigsten unmittelbaren Aufgaben des internationalen Sozialismus, alle Regierungen unter den stärkstmöglichen Druck zu setzen, um die in den herrschenden Klassen selbst wirksamen Tendenzen zu internationalen Abrüstungsabkommen auszunutzen, die ihnen widerstrebenden mächtigen imperialistischen und militärischen Gegenströmungen zu überwinden und auf diese Weise ein internationales Abrüstungsabkommen durchzusetzen.

Die Schwierigkeiten, die die Abrüstung bietet, können nur unter dem stärksten politischen Druck überwunden werden. Diesen Druck durch eine ständige und energische Aktion in den Massen und Parlamenten zu üben, ist die Aufgabe der sozialistischen Arbeiterparteien. Sie werden zu wachen haben, daß die Schwierigkeiten nicht als Vorwand für das Scheitern aller Abrüstungsbestrebungen benutzt werden.

Die SWZ betrachtet es als Pflicht aller sozialistischen Arbeiterparteien:

1. Die Aufnahme eines Gesetzes in die Gesetzgebung ihres Landes zu erlangen, das jede militärische oder industrielle Mobilisierung ausschließt, bevor ein internationaler Konflikt dem Völkerverbund oder einem andern Verfahren friedlicher Beilegung vorgelegt ist.
2. Den stärkstmöglichen Druck der Massen selbst in der revolutionären Form gegen jede Regierung auszuüben, die es im Falle eines internationalen Konfliktes ablehnen würde, sich einem Schiedsspruch zu unterwerfen und zum Kriege schreitet.

II.

Die SWZ fordert, daß alle internationalen Konflikte dem obligatorischen Schiedsverfahren oder einem andern Verfahren friedlicher Beilegung unterworfen werden.

Die SWZ fordert, daß der allgemeine, allumfassende Schiedsgerichts- und Vermittlungsvertrag, bekannt als Konvention A und entworfen entsprechend dem norwegischen und schwedischen Vorschlag bei der achten Völkerverbundversammlung ohne Vorbehalt angenommen und durch die neunten Verammlung zur Unterzeichnung vorgelegt werde. Sie fordert die in der SWZ vertretenen Parteien auf, in ihren Ländern dafür tätig zu sein, daß die Vereinigten Staaten und Sowjetrußland so bald wie möglich ausgedrückt werden, den Vertrag zu unterzeichnen.

Die SWZ ist sich dessen bewußt, daß ihr Kampf um internationale Abrüstungsabkommen desto wirksamer sein wird, je wirksamer sie die Entscheidung aller internationalen Konflikte durch friedliche Mittel zu sichern vermögen wird.

III.

Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, die die Sieger den Besiegten auferlegen. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen. Die SWZ verlangt daher für alle Nationen die gleiche Freiheit in der Wahl ihres Heereswesens. Die Herstellung dieser Gleichberechtigung der Nationen erfordert aber zwingend als ersten Schritt und bei den bestehenden politischen Verhältnissen ein internationales Abrüstungsabkommen, das einem neuen Wettstreiten zwischen den Siegern und Besiegten von 1918 wirksam vorbeugt. Dieses Abkommen muß die Methoden der Abrüstung den verfeindeten Heeresystemen anpassen.

Um einen solchen Vertrag zu formulieren, soll die Abrüstungskonferenz so bald wie möglich einberufen und die Arbeit der Vorbereitenden Kommission entsprechend beschleunigt werden.

IV.

Die Hauptaufgabe eines Abrüstungsabkommens muß sein, dafür Sorge zu tragen, daß kein Staat sofort bei Ausbruch eines internationalen Konfliktes große Massen ausgebildeter und bewaffneter Truppen zu einem Angriff bereit hat. Daher muß das internationale Abkommen sichern:

1. Möglichst kleine Friedensstände in den Kavernen.
2. Beschränkung der Waffenvorräte, die die einzelnen Staaten bereithalten dürfen.
3. Soll allen Nationen die Wahl ihres Heereswesens freigestellt werden, so lenkt andererseits die SWZ die Aufmerksamkeit auf die Gefahr, die ein neuer Typus der Heeresorganisation bietet, der einen starken Kern von Berufsoldaten verbindet mit der Möglichkeit schneller Benutzung großer Massen für eine Angriffskriegsaktion, so daß er die Gefahren des Mißbrauches mit denen des Berufsheeres vereint.
4. Man muß also verhindern, daß sich irgendwo, namentlich aber in den Ländern des Militärsystems, starke Kerne von Reservetruppen bilden, und ebenso, daß irgendwo, namentlich in den Ländern der Berufsheere, Vorrichtungen getroffen werden, die es gestatten, gewaltige Massen zu einem plötzlichen Angriff zu verwenden.

V.

Wo das Heer auf die Wehrpflicht gegründet ist, ist zunächst die Dienstzeit auf eine möglichst kurze Ausbildungsdauer zu beschränken.

Weiter ist dann auch die Zahl der zum Heeresdienst Auszubildenden zu beschränken.

Für die Länder, die Söldnerheere halten, ist in analoger Weise der Friedensstand zu begrenzen.

Für alle Länder hat das internationale Abkommen überdies vorzusehen:

1. Verbot des Gaskrieges und der Verwendung von Bakterien zur Kriegführung im Sinne der Grundsätze, die von der Unterkommission des Völkerverbundes angenommen wurden.
2. Beschränkung der Zahl der schweren Geschütze, Tanks, Flugzeuge. Beschränkung der Flotte bezüglich der Gesamtgröße als auch nach verschiedenen Schiffskategorien.
3. Beschränkung der finanziellen Aufwendungen pro Heer und Flotte.
4. Nationale und internationale Kontrolle der Erzeugung, des Handels und des Transports von Kriegsmitteln.

Die von der Konferenz über den internationalen Waffenhandel ausgearbeitete internationale Konvention über den Handel mit Waffen und Munition soll in möglichst kurzer Zeit von allen Regierungen ratifiziert werden. Es ist unbedingt notwendig, daß die

Organe der Arbeiterbewegung zur Kontrolle der Durchführung der Konvention herangezogen werden.

5. Die Bestrafung von Veröffentlichungen über geheime Rüstungen ist zu verbieten.

6. Internationale Kontrolle der Durchführung aller dieser Beschränkungen durch den Völkerverbund oder durch eine weitere, auch die dem Völkerverbund nicht angeschlossenen Nationen umfassende Organisation.

Der Wert von internationalen Abkommen über Verbot des Gaskrieges, des chemischen Krieges, des Bakterienkrieges usw. hängt in hohem Maße von der Macht ab, die die Arbeiterschaft als internationale Organisation zur Beachtung dieser Abkommen aufbringen kann. Wenn die imperialistischen Klassen die Staatsmacht behalten, werden sie in jedem zukünftigen Kriege alle solche Abkommen rückwärts zu brechen; kein Vertrag wird verhindern können, daß ein kommender imperialistischer Krieg mit allen Mitteln der Chemie und der neuen Kriegstechnik geführt wird.

Die Umstellung der Friedensbetriebe auf den Kriegsbetrieb ist in allen Kriegen, den kriegdienenden Industrien das Werk einiger Stunden, höchstens von ein paar Tagen; die Organisation der chemischen Industrien vor allem wird zu einer ungeheuren Kriegsgefahr, die nur beseitigt werden kann, wenn diese Kriegsindustrien unter staatliche Kontrolle gestellt oder sozialisiert werden. Die Sozialisierung dieser Kriegsindustrien durch Staaten, in denen die Arbeiterschaft einen entscheidenden Einfluß ausübt, wird daher zu einer wirksamen Friedensgarantie.

Die SWZ betont die Notwendigkeit, die Aktion für die Abrüstung zu beschleunigen. Der Weg zur Tat muß entschlossen betreten werden, ohne daß man, wie dies die Großmächte wünschen, warte, bis ein neuer Grad der Sicherheit erreicht ist. Denn die wahre Sicherheit entsteht aus der Kombination und Kontrolle von Schiedsgerichtsbarkeit und Abrüstung.

VI.

Unbeschadet des Kampfes um internationale Abrüstungsabkommen werden die sozialistischen Arbeiterparteien darum kämpfen, daß jeder Staat aus eigenem Willen seine Rüstungen vorher schon einstellt oder einschränkt.

Die Abrüstungsverträge dürfen für jeden Staat nur das Höchstmögliche Heeresauswüchsen vorsehen. Kein Staat darf durch internationale Verträge verhalten werden, größere Streitkräfte zu unterhalten, als er selbst es für notwendig findet. Kein Staat darf für die Einschränkung seines Heeresstandes unter das ihm durch die internationalen Verträge zugewilligte Höchstmaß mit dem Entzug irgendwelcher internationaler Garantien bestraft werden.

VII.

Angeichts der durch die Entwicklung der modernen Waffentechnik wesentlich vermehrten Gefahren, die jede militärische Organisation, selbst bei der demokratischen Heeresverfassung, für die Demokratie und für die Arbeiterklasse in sich schließt, müssen die sozialistischen Arbeiterparteien mit dem Kampf um die Abrüstung den Kampf um die Demokratisierung der Verfügungsgewalt über das Heer und die Flotte und um die Demokratisierung der inneren Organisation des Heeres und der Flotte verbinden. Zu diesem Zwecke fordern die sozialistischen Arbeiterparteien:

1. Verfügungsgewalt der Parlamente über Heer und Flotte. Keine, auch keine teilweise Mobilisierung ohne Parlamentsbeschluss. Kontrolle der inneren Heeresorganisation durch besondere Parlamentarkommissionen. Verbot der Verwendung der militärischen Kräfte in Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.
2. Beseitigung aller Schranken, die das Heer vom Volk trennen, und aller Einrichtungen und Bestimmungen, die das Heer zu einem Machtinstrument der kapitalistischen Klassen gegen die Arbeiter machen. Zu diesem Zwecke bei möglichst kurzer Dienstzeit volle Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten, Schutz der Rechte der Soldaten durch von ihnen gewählte Vertrauensmänner, Demokratisierung der Ergänzung des Offizierskorps, Demokratisierung des Disziplinarrechtes und des Militärstrafrechtes, Aufhebung der besonderen Militärgerichte in Friedenszeiten.

VIII.

Zur Verhütung der Umgehung der internationalen Abrüstungsabkommen und zur Abwehr der falschfischen Gefahren ist die Aufstellung und Erhaltung falschfischer bewaffneter Milizen und Wehrorganisationen zu verbieten und die Durchführung des Verbots unter internationale Kontrolle zu stellen.

IX.

Die SWZ kann sich nicht darauf beschränken, hier das Programm dieser unmittelbaren konstruktiven Aktion zu entwerfen, durch die das Proletariat daran arbeitet, den Frieden zu sichern. Solange sie jedem, wenn auch teilweise Erfolg für den Frieden, Bedeutung beimisst, so muß sie doch die Arbeiter aller Länder daran erinnern, daß der Krieg erst, wenn der Sozialismus geliegt hat, endgültig überwunden sein wird. Keinerlei Umwandlung des Kapitalismus kann die kriegerischen Kräfte in ihn vernichten, die zu seinem Welen gehören. Der Imperialismus führt zum Krieg, Krieg in den Kolonien, Krieg in den erst jüngst in den Weltmarkt einbezogenen Gebieten und zwangsläufig zum Krieg zwischen den Industrieländern selbst.

In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus. Und der Kampf selbst, den die Finanzmächte mit erwachender Energie gegen die Demokratie führen, indem sie die Zahl der diktatorisch regierten Staaten vermehren, verschärft die Gefahren äußerer Konflikte.

Solange die Regierungen eine imperialistische Politik verfolgen, gibt es keinen sicheren Frieden. Ja sogar ein Vertrag zur Herabsetzung oder Beschränkung der Rüstungen zwischen den Regierungen könnte dazu dienen, die Arbeiter in ein falsches Gefühl der Sicherheit zu wiegen, ihre Aufmerksamkeit von einer gefährlichen Politik abzulenken. Der internationale Sozialismus hat die Pflicht, den Völkern verständlich zu machen, wie sehr Abrüstungskonferenzen nutzlos werden, wenn die daran teilnehmenden Regierungen dabei verharren, eine kriegerische Politik zu führen.

Die SWZ erklärt, daß es vor allem die unabhängige und direkte Aktion der internationalen Arbeiterklasse ist, gerichtet gegen die kapitalistischen Regierungen, die die Völker auf dem Weg der Abrüstung vorwärts führen kann.

Unser Lösungswort muß daher lauten:
Umfassende Organisation des Friedens!
Für die völlige Abrüstung!
Küßlichstiller Kampf gegen alle Formen des Kapitalismus!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Kurt Günther in Leipzig.
Verantwortlich für den Anzeigenteil:
Hugo Schuphan in Leipzig.
Druck u. Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft Leipzig.

Wunde Füße ermüden und schmerzen. Sicoat-Puder wirkt wohltuend und hilft schnell. Postversand! Allein gibt König-Salomo-Apothek Grimmaische Straße 17

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Neue Polarexpeditionen Drei Touren

In den nächsten Wochen werden drei umfassende Expeditionen nach der Antarktis ausreisen, um die Gebiete des Südpols zu erforschen. Als die wichtigste dieser Expeditionen darf die des Nordpol- und Ozeanfliegers Richard E. Byrd bezeichnet werden, der zwei Jahre in der Antarktis zubringen will. Die zweite Südpolarexpedition unternimmt der Nordpolbewinger G. S. Wilkins, während das dritte Unternehmen dieser Art von dem ehemaligen englischen Marineoffizier Jeffrey geführt wird. Byrd und Wilkins werden zu Beginn des Monats September ausreisen. Byrds Expedition geht von Neuyork aus, Wilkins will die Fahrt von San Franzisko aus antreten. Ende September soll endlich die Ausreise der Expedition Jeffrey von Neuyork aus vor sich gehen. Jede Expedition hat sich verschiedene Reiserouten gewählt und gesonderte Forschungsziele gesteckt. Als Endziel ist jedoch allen drei gemeinsam:

die Eroberung des fast noch völlig unbekanntem antarktischen Kontinents.

Byrd begibt sich mit 60 Begleitern zunächst nach Neuseeland. Wilkins hat den Weg über Panama nach Tasmanien gewählt, von wo er Anfang November mit einem Walfischfänger nach der Kooksee vorfährt. Jeffrey beabsichtigt, zuerst Argentinien anzulaufen, um mit den dortigen Meteorologen eine engere Zusammenarbeit zu vereinbaren. Sein Hauptquartier wird er auf Graham-Land aufschlagen.

Byrds 60-Mann-Expedition ist so umfassend ausgerüstet, daß sie sich bequem für 2 Jahre in den antarktischen Regionen einrichten kann. Die Kosten dieser Expedition werden auf eine halbe Million Dollars veranschlagt. Die finanziellen Mittel für dieses gewaltige Unternehmen, das unter großer Arbeit monatelang vorbereitet worden ist, sind fast von der ganzen Welt aufgebracht worden. Byrd nimmt u. a. eine große dreimotorige Fordmaschine und zwei kleinere Flugmaschinen mit, um ausgedehnte Forschungsflüge im Polargebiet ausführen zu können. An Gerät soll u. a. mitgenommen werden: drei Schallplattenapparate mit 115 Platten, ein Klavier, eine Bibliothek von 2000 Bänden, Taktinstrumente, (1) 500 000 Zigaretten, eine Tonne Tabak, riesige Mengen Raugummi, eine Apparatur für Höhenmessung, 60 000 Bogen Schreibpapier, umfangreiche Vorräte an Fleisch, Mehl usw. Den Expeditionsteilnehmern wird auf diese Weise ein längerer Aufenthalt im ewigen Eise „erträglich“ gemacht werden.

Die Expedition Jeffrey dürfte annähernd 200 000 Dollars verschlingen. Jeffrey will mit einem Stahlschiff in die Eisfelder der Antarktis vordringen. Außerdem führt diese Expedition ein Ballon-Flugzeug mit sich, das der seinerzeit von den Europafliegern Chamberlin und Levine benutzten Maschine ähnelt. Der Führer der dritten Expedition, Wilkins, wird sich eines Lockheed-Flugzeuges bedienen; eine Maschine dieses Typs hatte er bereits bei seinem Nordpolflug verwendet. Alle drei Expeditionen sollen ständig miteinander in funkentelegraphischer Verbindung stehen. Wilkins hat die Absicht, das von ihm erforschte Südpolargebiet vom Flugzeug aus photographisch und kartographisch aufzunehmen; es handelt sich dabei um unerforschte Strecken, die an Oberfläche so groß wie die Vereinigten Staaten und Mexiko zusammengekommen sind, und die zum weitaus größten Teil noch nie ein menschliches Auge erblickt hat.

Niesenbrand in Wilhelmsburg

II. Wilhelmsburg, 13. August.

Am Montagnachmittag gegen 17 Uhr entstand in einem großen Lagerchuppen in der Kanalstraße ein Brand, der sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit ausbreitete. Innerhalb weniger Minuten stand der riesige Schuppen, in dem einige hundert Stahlstücken mit Sauerstoff, Ammoniak, Ätznatron und anderen Säuren, sowie Harz, Terpentin, Schwefel und Chlor neben großen Mengen von Mehl, Futtermitteln und schließlich für über 1 Million Mark Baumwolle der Hamburger Wollkammereien lagerten, in hellen Flammen. Mit donnerndem Krachen explodierten die Stahlstücke. Die Sprengstücke wurden hoch in die Luft geschleudert.

In der Neuhofstraße wurde ein Zuschauer von einem Sprengstück getroffen und erlitt einen Bruch des Schulterblattes. Im Vering-Kanal sind die Schuten mit Öl, Harz und Terpentin gleichfalls in Brand geraten. Die brennenden Öle breiten sich auf dem Wasser aus und gefährden die ganze Gegend. Bisher konnte der Brand noch nicht gelöscht werden. Als Entstehungsursache wird Brandstiftung angenommen.

Autobusunglück in Berlin

II. Berlin, 13. August.

In den Montagmorgenstunden gegen 14 Uhr fuhr ein Wagen der Linie 11 in der Turmstraße mit großer Fahrt gegen einen Baum. Der Wagen wurde stark beschädigt und leider 3 Personen dabei zum Teil schwer verletzt. Die Verletzten fanden im Krankenhaus Moabit Aufnahme. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt. Angeblich soll der Führer die Gewalt über das Steuer verloren haben.

Mit dem Flugzeug in die Zuschauermenge

Ein verhängnisvoller Unglücksfall ereignete sich bei einer Flugveranstaltung der holländischen Dimburgschen Luftfahrtvereinsigung in Heerlin an der deutsch-niederländischen Grenze. An der Veranstaltung nahmen je ein deutsches Flugzeug aus München-Gladbach, Duisburg und Bonn teil. Der Flugplatz war von etwa 3000-4000 Personen umlagert. Als der Pilot Gaspar aus Bonn mit einem einmotorigen Sportdoppeldecker startete, um den Abwurf von Poststücken zu zeigen, stürzte er aus 10 Meter Höhe wahrscheinlich infolge Versagens des Motors ab. Das Flugzeug streifte mit dem linken Flügel eine mit Zuschauern besetzte Tribüne, riß einen Teil des Aufbaues ein, blieb dann auf dem Abhang der Erhöhung hängen und zerbrach in zwei Teile. Unter dem Publikum brach eine Panik aus. Drei Personen wurden getötet, darunter eine erst seit drei Wochen verheiratete Frau. Ungefähr 20 Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Pilot Gaspar wurde gleichfalls schwer verletzt und ins Krankenhaus geschafft. Er soll bis zur Klärung der Schuldfrage festgenommen werden. Der Bevölkerung hat sich eine große Erregung bemächtigt, da die Auffassung vorherrscht, daß der Flugplatz für die Veranstaltung viel zu klein war.

Eine Bootsfahrt Hamburg-Neuyork haben am Sonnabend die beiden Hamburger Seeleute Heber und Hirschberg von der Hamburger Außenflotille aus angetreten. Ihr Fahrzeug ist ein altes Segelboot, von dem Segel, Mast und familiäre Aufbauten entfernt worden sind. Dafür hat es einen starken Aufbau aus Aluminium bekommen, der Schutz gegen das Seewasser bieten soll. Das Boot soll während der ganzen Reise mittels einer Treibvorrichtung, die eine eingebaute Schraube bewegt, vorwärtsgetrieben werden. Die beiden Seefahrer hoffen, auf diese Weise Neuyork in 50 Tagen zu erreichen. Die nautische Ausrüstung besteht aus zwei Kompassen und den notwendigen Seefarten.

Die Internationale der Kriegsoopfer

SPD. In der Nachmittags Sitzung der Jahresversammlung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der Kriegsgeschädigten und Kriegsteilnehmer dankte Leppin-Tschechoslowakei für die bisherige Unterstützung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft. Die Lage der tschechoslowakischen Kriegsoopfer ist immer noch nicht besser geworden, weshalb er die Aufmerksamkeit der Internationale erneut auf die Leiden der tschechoslowakischen Kriegsoopfer lenkt und um weitere Hilfe bittet. Namens der anderen Kriegsoopfer erbat Schürmayer-Wien die rege Mitwirkung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft bei der Durchführung der durchaus berechtigten Forderungen für die Verbesserung ihrer Lage. Die österreichische Versorgung dürfte die schlechteste aller europäischen Länder sein. In der Aussprache zu dem am Vormittag gegebenen Geschäftsbericht bittet Brandeis-Wien den Kongress, eine Entschlieung zu fassen, in welcher alle Fragen der internationalen Zusammenarbeit geklärt werden sollen und die Haltung zur „Fidac“ (Vereinigung interallierter Kriegsteilnehmer) charakterisiert wird.

Die Tagung erledigte sodann noch Kommissionsarbeiten. Zu- vor folgte die Konferenz einer Einladung des Magistrats der Stadt Berlin. In vier großen Gesellschaftsauros wurden die Sehenswürdigkeiten Berlins gezeigt. Im Anschluß hieran fand eine Begrüßung durch den Magistrat und die Stadtdirektorin im Garten des Funkrestaurants statt. Dort begrüßte Frau Stadträtin Dr. Wegl und Herr Obermagistratsrat Dr. Liebrecht die

ausländischen und inländischen Teilnehmer der Konferenz, wofür Pichot-Frankreich bestens dankte.

Am Abend fand eine starkbesuchte allgemeine Kriegsoopferkundgebung im Saalbau Friedrichshain statt. Zu etwa 3000 Kriegsoopfern sprachen: Biala-Frankreich, Brandeis-Wien, Neumeister-Tschechoslowakei, Leppin-Reichsberg, Klemmer-Berlin, Hirsch-Wien, Kasenberger-Berlin (für die Kriegsgeschädigten) und in deutscher Sprache Secret-Frankreich, sowie Reichstagsabgeordneter Rosmann-Württemberg für den Frieden und für die Verbesserung der Lage der Kriegsoopfer in allen Staaten. Mit einem brausenden Hoch auf den Völkerverbände und die Völkerverständigung schloß diese gewaltige Kundgebung.

Am Sonnabendvormittag wurde der Vorstand der Ciamac vom Reichskanzler Müller-Franken empfangen.

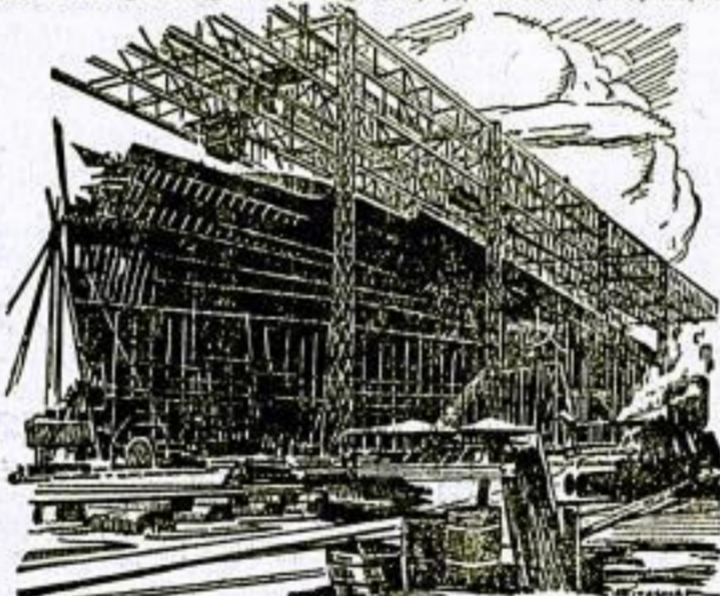
Der Präsident der Ciamac, Biala-Paris, erklärte, daß es dankbar begrüßt werde, daß der höchste Beamte der Deutschen Republik es sich nicht hat nehmen lassen, die Vertreter von 10 Staaten, die Mandatäre von 3 Millionen Kriegsoopfern seien, in der Reichshauptstadt zu begrüßen.

Reichskanzler Müller-Franken gab seiner Genehmigung Ausdruck, daß sich im Rahmen der Ciamac die Kriegsoopfer zusammengefunden haben, um neben der Aufgabe der Besserung des Loses der Kriegsoopfer aller Staaten auch Wegbereiter des Friedens zu sein. Die Tatsache, daß die Ciamac ihre 4. Jahresversammlung nach Berlin verlegt habe, sei von der deutschen Reichsregierung ganz besonders gewürdigt worden und man könne hierin einen weiteren Beweis dafür sehen, daß die Idee des Friedens im Vorkriegs begriffen ist.

Stapellauf des Ozeanriesen

Der am 15. und 16. August erfolgende Stapellauf der beiden Vlochschneeldampfer „Bremen“ und „Europa“ auf der A.-G.-„Meier“-Werft und bei Blohm u. Voß gibt uns Veranlassung, kurz den einzigartigen Vorgang eines Stapellaufes zu schildern.

Schon von weitem sieht man auf den Helgen der Werft die gewaltige Silhouette des Ozeanriesen. Er ist das gigantische Wertmonatelanter Gemeinschaftsarbeit. Tausende Hände haben sich emsig gerührt, hundert Gehirne gegrübelt und gerechnet, um diesen trotz seiner gewaltigen Ausmaße doch systemvollen Stapellauf zu



Der Schiffskörper auf den gewaltigen Helgen.

errichten. Wie der Schneider den Stoff, so haben die Werkproleten die großen, zentimeterdicken Stahlplatten säuberlich zerschnitten und dem Koloß an die hochragenden Rippen genietet. Viele Monate hindurch knallte wie wahnsinnigste Maschinenengewehrfeuer das Getnatter der Pressluftschlämmer um den Schiffsrumpf. Eine fürchterliche, menschenstößende Arbeit, dieses Nieten! Körperlich bestes Menschenmaterial wird beim Pressnieten in wenigen Jahren aufgerieben. — Nervenzerrüttung und Abstumpfung des Gehörs ist das sichere Ende des Nieters, der anonymen Arbeitsopfer im Großschiffbau.

Wie Fliegen an einer Wand, so hängen zahlreiche Werkarbeiter an Seilen am Schiffsrumpf, dem sie mit sechster Keckigkeit ein prächtig leuchtendes Rot anpinseln. Es ist das Feinstleib, mit dem das Schiff ins Wasser gleiten soll.

Die gewaltige Größe eines 46 000-Tonnen-Schiffes ist erst richtig zu ermessen, wenn man es auf Land liegen sieht. Mit seiner Länge von fast 300 Metern und seinen aufwärtsstrebenden Stahlplanen übersteigt es bei weitem die Ausmaße größtstädtischer Mietkajernen.

Und diese Stahlmasse von mehr als 30 Millionen Kilogramm Gewicht, soll sicher ins Wasser gebracht werden! Zunächst ruht sie auf einer schiffenartigen Holzbahn, die in leichter Neigung in den

die enorme Reibung sofort Brand und Stodung entzündet. Die Schlitzen rodeln deshalb auf einem Lager von Talg, Öl und grüner Seife ins Wasser. So einige hundert Zentner Schmiere gehen bei einem großen Stapellauf drauf.

Noch aber darf natürlich das Schiff nicht auf dem gleitfertigen Schlitzen ruhen. Der Zwischenraum zwischen Schlitzen und Schiffsboden ist sehr sorgfältig durch ein System von hölzernen Klößen und Keilen ausgefüllt. Die über den ganzen Schiffsboden verteilte Stapelung von massigen Holzblöcken verwandelt die Eigendynamik des Schiffes in die Statik der Balance. Ist so das Schiff festgelegt, so befinden sich außerdem noch zwischen Schlitzen und Gleitbahnen leichtlösbare Verbindungen, um das Schiff vor dem Abtaufen selbsthalten, das außerdem noch durch vier Haltevorrichtungen mit starken Seilen gewissermaßen angebunden ist.

Tausende Menschen sind am Tage des Stapellaufes auf der Werft versammelt. Am Bug des Schiffes ist eine hohe, feierlich geschmückte Taufstange angebracht. Die „Taufpaten“ sind versammelt. Spannung ist auf offenen Gesichtern zu lesen. Da kommt die Reibung: „Alles klar zum Stapellauf!“ Die Taufrede steigt — aber man hat den Eindruck, daß in diesem Augenblick eine Rede nur eine Verzögerung bedeutet. Der Taufredner hat eine flache Champagner am Bug des Schiffes zerfächert und dem Nieten seinen Namen gegeben.

Vorher waren schon die stützenden Holzklöße entfernt. Der Stahlrumpf ruht nun nur noch auf den Schlitzen und wird von den dicken Seilen gehalten. Eine knappe Verstäbung zwischen den Arbeitern unten am Schiffsboden und denen oben an Bord — dann ist der große Augenblick da. Wenige Arbeiter sind nur nötig, um die Sperrklöße zwischen Schlitzen und Gleitbahn zu lösen. Mit dem Handbeil werden die Haltschiffe durchgehauen: jetzt ist die Bahn frei für die Reife ins Wasser! —



Unter bröhnendem Getnatter verrichten die Nietler ihre schwere Arbeit.

Für Sekunden stockt den Tausenden der Atem. Dann aber tritt der imposante stählerne Kasten aus seiner massiven Ruhe heraus und gleitet unter dem Jubel der Menge mit immer wachsender Geschwindigkeit in die Flut. Dies darf man ohne Uebertreibung einen majestätischen Anblick, einen Triumph menschlicher Arbeit nennen.

Hoch auf spritzt das Wasser, wenn sich infolge des Millionen-gewichts das Heck des Schiffes in das nasse Element hineindohrt. In diesem Augenblick muß aber sofort auch das Ubbremsen einsetzen. Mächtige Ketten verbinden das Schiff mit einer Anzahl von Schleppklößen aus Beton im Gesamtgewicht von etwa 300 000 Kilogramm, die das Schiff am Hafensboden hinter sich herschleift. Gleichzeitig raffen zum erstenmal die großen Anker von der Höhe des Schiffes herab und beißen sich am Boden fest. So wird dem mit ungeheurer Wucht erfolgenden Abtaufen des Schiffskörpers rasch ein Ende gemacht.

Der Stapellauf ist vollzogen, Schlepper bringen das Schiff an das Ausrüstungsbollwerk, wo es seine Aufbauten erhält und wo der innere Ausbau dann seiner Vollendung entgegengeht. —



Der Presszylinder der Nietgänge wird geprüft.

Fluß fällt. Nach einer binnenländischen Vorstellung muß der Schiffsboden ein schwertscharfer Kiel sein. Er ist aber im Gegenteil flach und ein durchaus solides Fundament für den mächtigen Aufbau. Bequem kann man unter dem Schiffsboden spazieren gehen, der so breit ist, daß man die Vorstellung hat, die Decke eines zwar großen, aber niedrigen Raumes über sich zu haben.

Der große Tag der Schiffstaupe und des Stapellaufes ist da. Unter beiden Seiten des Schiffsrumpfes zieht sich die Gleitbahn entlang, die tief im Wasser endet. Beim Stapellauf darf das Schiff selbst nicht auf dieser Bahn heruntergleiten, sondern muß auf mehreren als Schlitzen dienenden hölzernen Läufern abrutschen. Dieser Vorgang muß wie „geschmiert“ verlaufen, weil sonst durch

100000 Raucher
bevorzugen Bulgaria-
Zigaretten!
Warum Sie noch nicht?

Der Verkehrsband tagt

Rückblick und Ausblick

F. H. Montag vormittags gab Genosse Oswald Schumann den Vorstandsbericht. Von größter Eindringlichkeit und Bedeutung, auch über den Rahmen des Verkehrsbandes hinaus, schien uns das zu sein, was er über die Frage der „Grenzstreitigkeiten“ zwischen den freigewerkschaftlichen Verbänden sagte. Seine Feststellung, daß es wichtiger sei, Unorganisierte zu organisieren, als durch „Gewinnung“ der bereits organisierten Mitglieder anderer Verbände sich das Leben leicht zu machen, verdient allgemeine Beachtung und — Befolgung. Es war nicht des Redneren Schuld, daß er bei diesem unliebsamen Punkte so lange verweilen mußte. Was er aber darüber sagte, wirkte erschütternd: Freigewerkschaftliche Verbände erhöhen die Werbepremien für ihre Funktionäre, um den „Grenzstreit“ mit mehr Erfolg führen zu können! Die Lohnbewegung der Tisch- und Lagerarbeiter wird in



Oswald Schumann

manchen Gegenden Deutschlands wegen ähnlicher „organisatorischer Belange“ behindert! Ist das wirklich notwendig? Ist das gewerkschaftliche Aufbauprogramm? Wir meinen, daß es höchste Zeit ist, daß der Appell Oswald Schumanns, der außerordentlich zurückhaltend und vorsichtig über diese unerfreulichen Dinge sprach, endlich gehört werden müßte! Organisationsräumer muß doch zurücktreten, wo es um die Schlagkraft der Arbeiterbewegung geht. Bedeutungsloses sprach der Führer des Deutschen Verkehrsbandes über die Frage des

Schlichtungswesen:

„Das Schlichtungsverfahren hat heute noch seine Mängel. Die Bestimmungen über die Verbindlichkeitsklärung sind abänderungsbedürftig. Es könnten sich sonst die Dinge dahin entwickeln, daß die Arbeiter kaum noch in der Lage sind, durch Streiks höhere Löhne zu erringen, als ihnen der Schlichter zuspricht. Wir fordern nicht die Beseitigung des Schlichtungswesens, sondern seine Revitalisierung!“

Erfreulich war, was Schumann zur Frage des Bildungswesens sagte. Man merkte, daß der Verkehrsband diesen Dingen mit be-



Heinrich Reber

sonderem Interesse gegenübersteht. (Wir möchten bei dieser Gelegenheit auf die wirklich mußergültigen und in ihrer ganzen Aufmachung propagandistisch glänzend wirkenden Werbechriften und Wandtafeln des Verkehrsbandes hinweisen.)

Sehr interessant war auch, was Oswald Schumann über die Beteiligung des Verkehrsbandes an

gemeinwirtschaftlichen Unternehmungen

berichtete. Zweifelsohne ist diese Art Betätigung der Organisation sehr zu begrüßen und beispielgebend.

Es wurde dann der Kassenbericht gegeben. Dabei zeigte sich, daß mit der Stärkung der Organisation nicht nur die Einnahmen, sondern natürlich auch die Ausgaben ansehnlich sind. Die Gesamteinnahme betrug im Jahre 1927 11 518 557 Mark, die Gesamtausgabe 9 828 318 Mark, die Einnahmen liegen gegenüber dem Vorjahr um 17,5 Prozent, die Ausgaben um 11,4 Prozent. Ende 1926 war das Barvermögen 3 472 245 Mark, Ende 1927 betrug es 5 160 468 Mark. Die

Zunahme des Barvermögens beträgt also fast fünfzig Prozent.

Es wurde dann noch der Bericht über die fakultative Haftpflicht- und Rechtschutzunterstützung gegeben und der Bericht über die Renten, die Renten, Pensionen- und Sterbebeihilfen. Erfreulich war auch der Bericht über die Verbandspresse durch den Genossen Karl Lindow. Die Verbandspresse ist nämlich einer der Hauptangriffspunkte der Kommunisten. Hier haben sie mehr als ein Dutzend Mißbilligungsanträge gestellt. Die Zeitungen und Zeitschriften des Verkehrsbandes sind ihnen zu politisch (1), sie haben dort nämlich nichts zu sagen, deswegen vertreten sie, die sonst immer „Durchpolitikierung“ fordern, auf einmal, konsequent wie sie sind, eine neue „Theorie“ der parteipolitischen Neutralität. Der Bod als Gärtnerei! Genosse Lindow mußte diese „Revolutionäre“ erst darüber belehren, daß „es keinen Zweig der Politik gibt, der nicht auf das Gewerkschaftliche und das Leben des Arbeiters überhaupt einwirkt.“ Aus dem Grund tritt auch das Organ des Verkehrsbandes für die Sozialdemokratie ein.

Der Bericht des Bundesauschusses, der durch Paul Sent-Petersen gegeben wurde, behandelte sich ausführlich mit einer Reihe Beschlüssen von ausserordentlichen Mitgliedern. Es war ein lange Zeit, es war aber nichts anderes als ein „Wütchen“ und kommunistischer Sünden „opponenteller“ Mißbilligungsanträge gegen den Geist gewerkschaftlicher Grundsätze. Genosse Sent betonte ausdrück-

lich, daß selbstverständlich jede Kritik, die im Rahmen der Satzungen und der gewerkschaftlichen Grundsätze geschieht, willkommen und notwendig ist, daß es aber oberste Pflicht sei, sich gegen organisations-schädigende Elemente zu wenden.

Im Anschluß daran kam es zu einer Reihe von Abstimmungen, die trotz der ewigen Verjuche der Kommunisten, die Verhandlungen aufzuhalten, schnell erledigt waren. In jedem einzelnen Fall wurde nach dem Vorschlag der Statutenberatungskommission verfahren. Dann begann die Debatte, die durch Thoenes-Dortmund eingeleitet wurde. Thoenes trat vor allem für eine methodische Durchbildung der Funktionäre ein; es genügen nicht die Wirtschaftsschulen, sondern aus den Reihen der Organisation heraus müsse Bildungsarbeit geleistet werden. In der Verbandspresse darf nicht, wie die Kommunisten verlangen, weniger Politik getrieben werden, es sind im Gegenteil noch mehr politische Dinge zu behandeln, damit vor allem diese Fragen auch in den Kreisen bekannt werden, die durch die proletarische politische Presse nicht erreicht werden. Krome-Berlin behandelte vorgekommene „Grenzstreitigkeiten“ in Berliner Betrieben. Peter-Berlin vertrat den kommunistischen Standpunkt. Er schilderte zuerst ganz richtig das Wesen der kapitalistischen Rationalisierung, gefiel sich aber dann in den üblichen kommunistischen Uebertreibungen, die seine Ausführungen dann um jede Wirkung brachten.

Es waren keine angenehmen Minuten für Peters Freunde, als dann Sander-Duisburg auf den Rheinshiffstreit und die Rolle der Kommunisten in dieser Angelegenheit hinwies. Ihm folgte Fischer-

Verbandstag des DVV

„Im Musterlande“

J. K. Karlsruhe, 13. August 1928.

Wenn man von Verbandstag zu Verbandstag reist, steigt es nahe, Vergleiche zu ziehen. Der Chronist wird freilich wenig Dank finden, wenn er das Bessere hüben lobt, das Schlechtere drüben rügt. Bleiben wir hier bei einigen, den verschiedenen Verbandstagen Gemeinamen. Da ist zunächst und vor allem ein Ueberwuchern örtlichen Geltungsbedürfnisses. Es ist keine gute Uebung, den Vertretern der gastgebenden Lokalorganisation das erste Wort zu geben. Ueber die lokalen Belanglosigkeiten, die dabei Hoffmann in Köln vorbrachte, noch auch die total anders gefärbten Belanglosigkeiten von Schulenburg in Karlsruhe konnten jenen wirkungsvollen Aufstich bringen, dessen die Großtagungen der Gewerkschaften nicht weniger bedürfen als alle anderen Tagungen von Arbeiterorganisationen.

Es kommt hinzu, daß die folgenden Eröffnungsreden der Verbandsvorsitzenden an die Ausführungen der Vordredner anzuknüpfen pflegen, demnach zunächst auch am Lokalen haften und den „unvermeidlichen“ Dank für die gastgebende Lokalorganisation enthalten. Diesen Dank suchen die lokalen Organisationen durch eine Betriebsamkeit zu „verdienen“, deren Resultate nicht durchweg erfreulich sind. Sinequaten die Betriebsamkeit nicht zum wenigsten Wertigungsprogramm geworden ist, die bei aller Wertschätzung der Bemühungen um die Ankämpfung, Erweiterung und Vertiefung kollektiver Beziehungen doch mehr oder weniger als inflationistisch erscheinen. Galt das von Köln, so gilt es auch von Karlsruhe, was vorher schon in was folgt:

- Montag: Begrüßungsfeier.
- Dienstag: Gemütliches Beisammensein.
- Mittwoch: Großes Feuerwerk mit Konzert und Gesang.
- Donnerstag: Ausflug mit Auto in den Schwarzwald.
- Freitag: Gemütlicher Bierabend.

Man sollte sich einmal ernsthaft mit der Frage einer Rationalisierung der Kongressarbeit befassen. Das heißt, zum Beispiel die Zahl und die Länge der Begrüßungsreden zu beschränken, von denen eben Konrad Jig mit deutlicher Ironie sagte, daß er nicht wisse, ob die Kongreßteilnehmer um den Genuß zu beneiden oder um die Anstrengung zu bedauern seien. Das heißt auch zum Beispiel den Vergütungs-Anhang der Kongressarbeit zu beschränken, dafür etwa den Kongreßteilnehmern nach kongreßierter Leistung während der Tagung, nach der Tagung eine vernünftige Erholung zu bieten.

Mit solchen rein sachlichen Bemerkungen zur besseren Gestaltung der Arbeit von Gewerkschaftskongressen hatte die Erklärung nichts zu tun, die heute zum Schluß der Tagung von den Kommunisten zur „Begründung“ ihres Fernbleibens von den Begrüßungsabenden abgegeben wurde. Im Gegenteil machen die allzu durchsichtigen Motive der Kommunisten in solchem Zusammenhang eine ruhige Erörterung des Problems unmöglich. Dabei hat andererseits der heutige Tag dargelegt, wie notwendig es ist, dem Problem näherzutreten. Die Tagung begann um 8 1/2 Uhr. Vier Stunden später war man noch immer bei den Begrüßungsreden. Das Wesentliche in diesen Reden hätte sich leicht in einer halben Stunde sagen lassen, der Rest war Leerlauf: Zeitopfer an eine Demonstration der Höflichkeit.

Schnell und reibungslos verlief die Wahl der Verbands-tagsleitung und der Kommissionen. Zwischen den Fraktionsleitungen der „Amsterdamer“ und der „Opposition“ hatten Verhandlungen stattgefunden, die der „Opposition“ in allen Kommissionen Vertretungen sicherten. Die „Opposition“ machte im Plenum nur schwache und ergebnislose Versuche, härtere Vertretungen zu erreichen. Zu Vorstehenden wurden der Verbandsvorsitzende Brandes, Schulenburg-Karlsruhe und Strobel-Chemnitz gewählt.

Ueber die Festsetzung der Tagesordnung entspann sich eine lebhafteste Debatte. Niederländer-Berlin und 36 weitere Vertreter der „Opposition“ beantragten, einen besonderen Tagesordnungspunkt einzusetzen: „Die Ausschüsse oppositioneller Kollegen und die Demokratie im Verband“. Obwohl auch Georg Schumann für diesen Antrag ins Gespräch gebracht wurde, fiel er glatt durch. Es soll aber der „Opposition“ Gelegenheit gegeben werden, ihre Hauptaufgabe von „Vorstands-Wirklichkeit“ und „gebrochener Verbandsverfassung“ zu beweisen.

Die eigentliche Debatte ging um einen Chemnitzer und einen Essener Antrag

zum Schlichtungswesen.

Der Chemnitzer Antrag — von oppositionellen „Amsterdamer“ gestellt — verlangte eine „Stellungnahme zu den Wünschen des Schlichtungswesens und deren Bekämpfung“. Die Essener Antragsteller verlangten einen Tagesordnungspunkt: „Die kapitalistische Entwicklung und die Streitstrategie des Verbandes“. Krome-Berlin beanspruchte namens der Kommunisten für den Essener Antrag den Vorrang vor dem Chemnitzer Antrag, wollte aber im Eventualfalle den Chemnitzer Antrag unterstützen.

Leider kam durch eine Ungeklärtheit des „Fraktionsführers“ der „Amsterdamer“, des Kollegen Meh-Frankfurt a. M., die Debatte in Verbindung mit dem vorhin erwähnten Vergütungsprogramm. Kollege Meh meinte, der Verbandstag habe keine Zeit, sich mit dem Schlichtungswesen ausgiebig zu befassen. Die Tagesordnung verträge keine weitere Belastung, man werde ohnehin in den fünf Tagen alle Mühe haben, fertig zu werden. Allzu-

Frankfurt a. M., dann kam mit Walter-Berlin die Opposition zu Wort. Er warf dem Verbandsorgan seine einseitig sozialdemokratische Haltung vor. Ein günstiger Abschluß des Sitzungstages waren die Ausführungen von Wenzel-Hamburg, der zuerst ausführlich auf die Hamburger Verhältnisse einging und hervorhob, welche

große Leistungen der Deutsche Verkehrsband für die Hafenarbeiter getan

hat. Zum Schluß sprach er die Hoffnung aus, daß bis zum nächsten Verbandstag der Bruderstreit innerhalb der Arbeiterbewegung beigelegt sein möge.

Es darf nach diesem ersten Sitzungstag gehofft werden, daß er durch seinen reibungslosen Verlauf ein günstiges Vorzeichen für die weitere Arbeit des Bundestages bildet.

Am Beginn der Dienstagtagung kam es zu einer Ehrung für die seit 25 Jahren im Verband tätigen Funktionäre. Dann erhielt der Genosse E. H. M. E. N., der Sekretär der Internationalen Transportarbeiter, das Wort zur Begrüßungsansprache, in der er dem Deutschen Verkehrsband für seine Unterstützung der internationalen Organisationsarbeit dank sagte und auf die Wichtigkeit der Agitation unter den Arbeitern der schwarzen und gelben Rasse hinwies. Dann kam es zu einer Geschäftsordnungsdebatte über einen kommunistischen Antrag, der nicht zur Besprechung zugelassen wurde.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit doch feststellen, daß es sicherlich im Interesse der Gewerkschaftsbewegung besser wäre — ohne doch damit die „Arbeit“ der „Opposition“ anerkennend — ihre Anträge in einer Weise zu behandeln, daß sie nicht in die angenehme Lage verlegt sind, sich als Märtyrer zu fühlen.

Im Laufe des Vormittags kam es dann noch zu einer Reihe von Diskussionen zum Vorstandsbericht, zu denen wir noch Stellung nehmen werden.

blüßig wurde damit den Kommunisten die Möglichkeit geboten, auf die Schwarzwaldfahrt am Donnerstag zu verweisen und so etwas wie ein höheres „Pflichtgefühl“ der „Opposition“ zu demonstrieren.

Es war gut, daß Brandes sofortig betonte, keinerlei Vergütungen würden den Verbandstag abhalten, eventuell in Abend-sitzungen seine Arbeit gründlich zu vollenden. Das Schlichtungswesen sollte ohnehin im Geschäftsbericht und im Anschluß daran in der Diskussion besonders behandelt werden. Die Kommunisten machten nun nur noch den — vergeblich gebliebenen — Versuch, für ihren Hauptredner eine Stunde Redezeit zu erlangen. Der Essener Antrag wurde schließlich mit großer Mehrheit, der Chemnitzer Antrag bei vielen Enthaltungen mit kleiner Mehrheit abgelehnt.

Am Nachmittag erstattete Georg Reichel den sehr ausführlichen mündlichen Vorstandsbericht. Er verwies auf „achtbare Erfolge“ der Verbandsstätigkeit, über die im Zusammenhang mit der Diskussion und anderen Berichten noch zu sprechen sein wird. Er befaßte sich auch ausführlich mit dem Schlichtungswesen, und zwar im Sinne folgender

Resolution zur Schlichtungsordnung,

die der Verbandsvorstand zu Beginn der Nachmittags-sitzung verteilte lieh:

„Der achtzehnte ordentliche Verbandstag des DVV stellt einmütig fest, daß es die vornehmste Aufgabe jeder gewerkschaftlichen Organisation ist, aus eigener Kraft ein sozial vorbildliches Arbeitsrecht zu schaffen, die Löhne zeitgemäß ohne staatlichen Zwang zur Verbesserung der Lebenshaltung und zur Schaffung zusätzlicher Kaufkraft angemessen zu erhöhen, sowie die Arbeitszeit auf der Basis der achtstündigen Arbeitszeit einschließlich eines früheren Arbeitsstillstandes am Wochenende zu regeln.“

Zur Erreichung dieser Ziele bedarf es der unausgesetzten Stärkung der Organisation durch die Zuführung der unorganisierten Arbeiter und des weiteren Ausbaues der Organisation zur Erzielung höchster Leistungsfähigkeit. Die Heruntertreibung der Erfolge der Organisation wirkt diesem Zweck entgegen und muß deshalb für die Zukunft unterbleiben.

Das staatliche Schlichtungswesen dient den in Absatz 1 gekennzeichneten Bestrebungen am besten, wenn es, frei von bürokratischer Engstirnigkeit, seine Hauptaufgabe darin erblickt, eine Verständigung im freien Verfahren herbeizuführen. Die beim Nichtzustandekommen einer freien Verständigung etwa zu fällenden Schiedssprüche müssen hinsichtlich der Lohnhöhe der durch die Rationalisierung gesteigerten Ergiebigkeit der Arbeit, in bezug auf die Dauer der Arbeitszeit den modernen Kulturbedürfnissen besser entsprechen als bisher.

In Industrie- und Gewerbebezügen, in denen die Unternehmer in kurzfristiger Verblendung trotz formaler Zugehörigkeit zu einem Vertrag innerlich dem modernen Arbeitsvertragsrecht zur Zeit noch ablehnend gegenüberstehen, kann die Anwendung staatlichen Zwanges als Übergangsstufe als berechtigt anerkannt werden.

Die Verbindlichkeitsklärung von Schiedssprüchen muß hiernach auf die Fälle eines höheren Interesses der Allgemeinheit beschränkt bleiben. Sie ist insbesondere unzulässig, wenn beide Parteien den Schiedsspruch, wenn auch aus entgegengesetzten Motiven, ablehnen.

Die Bestrebungen zur Beseitigung der Schlichtungsordnung kann der Verbandstag nicht unterstützen; ihre Verbesserung dagegen ist mit Nachdruck anzuführen. In Verbindung mit der Tätigkeit der Gewerkschaften muß auch das staatliche Schlichtungswesen der systematischen Erhöhung und Anpassung der Arbeitslöhne an die gesteigerte Ergiebigkeit der industriellen Arbeit und damit der Hebung der allgemeinen Kultur der Arbeiter und Angestellten dienen.“

Interessant waren Zahlen, die Reichel aus der Schlichtungspraxis des DVV mitteilte. Leider waren seine Zahlen nur für das Jahr 1928 vollständig. In jenem Jahre führte der DVV insgesamt 495 Bewegungen, von denen 14 721 Betriebe mit 1 168 427 Beschäftigten erfaßt wurden. „Nur“ 26 von diesen 495 Bewegungen wurden durch eine Verbindlichkeitsklärung eine ganz harmlose Sache, eine seltene Erscheinung? Gemach, Reichels Zahlen gingen etwas einseitig. Die 26 Bewegungen umfaßten 3557 Betriebe, und in diesen Betrieben waren 508 334 Arbeiter beschäftigt. Das Prozentverhältnis der Verbindlichkeitsklärungen ist also ein ganz verändertes, je nachdem man die Bewegungen, die Betriebe oder die Beschäftigten ins Auge faßt.

- 5,8 Prozent der Bewegungen entfielen
- 24,2 Prozent der Betriebe und
- 43,5 Prozent der Beschäftigten.

Jede der durch Verbindlichkeitsklärung beendeten Bewegungen hatte durchschnittlich 19 360 Beteiligte; die ohne Verbindlichkeitsklärung verlaufenen Bewegungen hatten dagegen durchschnittlich nur 1400 Beteiligte. Mit anderen Worten: es waren die großen Bewegungen, an denen die Verbindlichkeitsklärung verübt wurde.

Die Bekanntgabe dieser Zahlen hat den Wert einer wichtigen Korrektur der irreführenden unvollständigen Zahlenangaben, die bisher die Diskussion über die Schlichtung beherrschten. Daran ändert nichts die weitere Mitteilung Reichels, daß nach vorläufigen Feststellungen von der Verbindlichkeitsklärung im Jahre 1927 mehr als 800 000 (25 Prozent) an Verbandsbewegungen Beteiligte und im Jahre 1928 bisher 400 000 (20,6 Prozent) betroffen wurden.

Der ferienfrohe Heldt

Schon ist es, wenn man Ferien genießen darf. Das gilt für alle Menschenkinder, besonders für Sachsens Ministerpräsidenten, Herrn Heldt. Nach den vielen Mühen und Plagen, die Herr Heldt fortgesetzt mit seinen Koalitionsgenossen und mit dem Zusammenstürzen seiner Koalition hat, sind von Regierungspflichten unbeschwert Ferien ein doppelter Genuss. Aber Ferien sind auch noch sonst recht nützlich, z. B. für das Verfahren in der Klagesache der SPD gegen das Land Sachsen. Wie die Entscheidung auf die früheren ähnlichen Klagen der USPD und der Zentrumspartei nach Kräften durch Herrn Heldt verschleppt worden ist, gilt es auch, das neue unbequeme Verfahren zu verschleppen. Was könnte dazu besser herhalten als die Ferien, wenn sonstige Gründe fehlen? Nach der Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofes war der beklagte Partei Frist zur Erklärung auf die Klage der SPD bis zum 17. August gesetzt worden. Das war höchst unbecquem für die sächsische Regierung. Sie die Ferienstimmung damit verderben lassen? Oh nein; also wird beim Staatsgerichtshof beantragt, die Frist zu verlängern, da Herr Heldt (obwohl er die Sache gar nicht persönlich bearbeitet) bis 2. September 1928 Ferien habe. Das ist nun zwar ein sich haltender Grund für eine Verlängerung, zumal es für das Verfahren vor dem Staatsgerichtshof keine Gerichtsferien gibt. Ganz natürlich, verfassungsmäßige Streitigkeiten müssen möglichst schnell bereinigt werden. Aber was tut das? Der Staatsgerichtshof wird schon Verständnis für die Noth haben, die aus einer unbecquemen Klage für eine notwendig zusammengehaltene Regierung entspringen. Herr Heldt hat sich in seiner Annahme nicht getäuscht.

Prompt wurde seinem Verlangen, ohne daß der Vertreter der Klagepartei, Genosse Neu, zuzur gehört worden war, Nachsicht getragen und die Frist zur Erklärung auf die Klage bis zum 1. Oktober 1928 verlängert. Herr Heldt ist kein Heraus, er kann nun seine Ferien in Ruhe genießen dank dem Herrn Senatspräsidenten Lorenz, dem 3. Zeit stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsgerichtshofes. Wenn auch Herr Heldt zunächst Ferien haben wird, der Staatsgerichtshof wird noch keine Ruhe haben und zu der auffälligen Verlängerung noch einmal Stellung nehmen müssen. Denn selbstverständlich hat Genosse Neu, als ihm nachträglich die Verlängerung bekanntgegeben wurde, sofort Protest eingelegt und die Aufhebung der Fristverlängerung beantragt. In seiner Eingabe wird u. a. darauf hingewiesen, daß die Ferien des Herrn Heldt keinen gesetzlichen Grund für die Verlängerung abgeben könnten, zumal Herr Heldt verfassungsmäßig einen Vertreter im Minister des Innern hat. Auf die Antwort des aus dem Kommunistenproleten wohlbekannten Herrn Präsidenten Lorenz darf man gespannt sein.

Transporte sind daher neben den Beförderungsbedingungen der Luftfahrzeuge, besonders in der Luftfahrt, eine besondere heilspolizeiliche Bestimmung über die Beförderung von Leichen maßgebend. Danach ist eine Beförderung von Leichen in Luftfahrzeugen des planmäßigen öffentlichen Verkehrs, die gleichzeitig der Personenbeförderung dienen, grundsätzlich unzulässig. Jedoch bestehen gegen eine Beförderung von Leichen in solchen Räumen von Sonderflugzeugen, die nicht der Personenbeförderung dienen, keine Bedenken, wenn sie unter entsprechender Beachtung der gesundheitspolizeilichen Maßnahmen geschieht.

Wägen, Opfer der Arbeit. In Kottbusch Kemnitz geriet der Lokomotivführer Kisch zwischen die Räder des Kessels und die Lokomotive. Mit einem komplizierten Oberleitungsbruch wurde er in ein Krankenhaus eingeliefert, wo er bald darauf verstarb, weil eine Blutvergiftung zu seinen Verletzungen hinzugetreten war.

Schemnitz. Internationale Taschendiebe verhaftet. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof war einer Dame aus ihrer Handtasche das Geldbündel entwendet worden. Durch ihre Aufmerksamkeit gelang es jedoch, die beiden Täter festzunehmen, die auch noch andere Verbrechen wie sich später herausstellte, begangen hatten. Sie arbeiteten mit noch weiteren Verbrechern zusammen die sich als internationale Taschendiebe beschreiben entpuppten. Die Bande war in letzter Zeit auch in anderen Städten aufgetreten.

Verbau. Schwere Auto-Unfall. Kurz nach Mitternacht ereignete sich auf der Staatsstraße zwischen Verbau und Zwickau infolge unverantwortlichen Ausschusses eines Kraftfahrers ein schwerer Unfall. Durch die nicht ausgeschalteten Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos geblendet, fuhr der Kaufmann Matthes, der drei Zwickauer Bekannte in seinem Kraftwagen nach Hause bringen wollte, gegen einen Baum und in den Straßengraben, wobei die Insassen teilweise sehr schwer verletzt wurden. Der schuldige Chauffeur des fremden Autos fauste nach kurzem Aufenthalt davon, ohne sich weiter um die Verunglückten zu kümmern, und ist leider unerkannt entkommen.

Bayern. Tödlicher Verkehrsunfall. Auf der Staatsstraße Bogen-Löbau wurde bei Aufschuß ein Motorradfahrer, der Angestellte Hermann Lange aus Gänitz-Christina, von einem anderen Motorradfahrer aus Ranslau bei Breslau von hinten angefahren. Beide Fahrer kamen zum Sturz. Lange erlitt einen Schädelbruch und starb bald nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der andere Fahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Die Kraftfahrzeuge in Sachsen

Nach einer Mitteilung des Statistischen Landesamtes wurden am 1. Juli in Sachsen 104 976 Kraftfahrzeuge (ohne die der Reichspost und Reichswehr) gezählt, das sind 28 300 oder 26,9 v. H. mehr als zur gleichen Vorjahreszeit. Vom 1. Juli 1926 bis zum 1. Juli 1927 war der Bestand nur um 17 593 gestiegen. Unter der Mitte 1928 vorhandenen Kraftfahrzeuge befanden sich 41 770 (Mitte 1927 64 548) Großkraftwagen, 37 351 (27 787) Kraftwagen, die vorzugsweise der Personenbeförderung dienen, und 13 543 (10 256) Kraftwagen, die hauptsächlich für die Lastenbeförderung bestimmt sind. Die Kleinkraftwagen haben sich von 3049 auf 10 708 vermehrt.

Dazu kommen noch 144 (133) Kraftwagen für Feuerlöschzwecke, 80 (83) selbstfahrende Straßenreinigungsmaschinen und 1371 (932) Zugmaschinen ohne Güterabraum. Auf die Kreisbauernmannschaften und die fünf größten Städte verteilen sich die Kraftfahrzeuge in folgender Weise (der Vorjahresbestand ist aus den eingeklammerten Zahlen ersichtlich; die letzte Spalte enthält die Gesamtzahl der Kraftfahrzeuge, einschließlich der sonstigen, in den drei ersten Spalten nicht berücksichtigten):

| Kreis/hauptort | Gesamtzahl | Personenwagen | Großkraftwagen | Kraftfahrzeuge insgesamt |
|-----------------|----------------|---------------|----------------|--------------------------|
| Bayern | 4978 (4092) | 2174 (2317) | 821 (857) | 10 806 (7 401) |
| Chemnitz | 10 334 (7 553) | 8241 (5714) | 2358 (12071) | 28 051 (18 035) |
| Dresden | 11 132 (9 449) | 11 426 (86 0) | 4816 (3742) | 30 745 (22 908) |
| Leipzig | 9666 (8491) | 9172 (7172) | 2589 (10 530) | 13 201 (10 301) |
| Zwickau | 5971 (4961) | 5884 (3934) | 1788 (1255) | 14 876 (10 949) |
| Städt. Chemnitz | 2957 (2318) | 3844 (2675) | 1480 (1006) | 8064 (6212) |
| Städt. Dresden | 3900 (3584) | 902 (5277) | 2071 (2419) | 15 159 (11 775) |
| Städt. Leipzig | 3750 (3298) | 5885 (4827) | 2184 (1629) | 13 201 (10 301) |
| Städt. Zwickau | 5971 (4961) | 5884 (3934) | 1788 (1255) | 14 876 (10 949) |
| Städt. Chemnitz | 2957 (2318) | 3844 (2675) | 1480 (1006) | 8064 (6212) |
| Städt. Dresden | 3900 (3584) | 902 (5277) | 2071 (2419) | 15 159 (11 775) |
| Städt. Leipzig | 3750 (3298) | 5885 (4827) | 2184 (1629) | 13 201 (10 301) |
| Städt. Zwickau | 5971 (4961) | 5884 (3934) | 1788 (1255) | 14 876 (10 949) |

In diesem Jahre ist erstmalig das Setzstellungsland der Kraftwagen, Personen- und Lastkraftwagen erfragt worden. Es ergibt sich, daß 1742 oder 3,3 v. H. der insgesamt ermittelten Kraftwagen, 8908 oder 16,9 v. H. der Personen- und 1445 oder 10,7 v. H. der Lastkraftwagen nicht aus deutschen Fabriken stammen.

Bleibt man die Zahl der Kraftfahrzeuge auf die Bevölkerungszahl, so ergibt sich, daß bei der letzten Bestandsaufnahme in Sachsen auf 48 Personen ein Kraftfahrzeug entfiel gegen 65 Personen Mitte 1927 und 85 im Jahre 1926.

Rebellion der deutschnationalen Angestellten

Das neueste vom deutschnationalen Kreisverband ist die Rebellion der Angestellten in Ostpreußen. Der „Angestelltenausschuß“ des Kreises Ostpreußen der Deutschnationalen Partei sieht in dem Ausschluß Lambachs einen Verstoß gegen das sozialpolitische Programm der Partei und hat einstimmig folgende Entscheidung angenommen:

„Die Angestellten des Wahlkreises Ostpreußen der Deutschnationalen Volkspartei empfinden den Ausschluß Lambachs als eine gegen die Arbeitnehmerseite der Partei gerichtete Kampfmaßnahme. Die Gegner Lambachs haben schon so oft in ihrer Presse ihre ablehnende Haltung gegenüber der von der Partei getriebenen Sozialpolitik Ausdruck gegeben, daß der Mantel, den sie heute ihrem Vorgehen gegen Lambach umhängen, außerordentlich fadenheilig ist.

Die Partei wird durch den Ausschluß Lambachs ihres Charakters einer Volkspartei entkleidet und zu einer Klassenpartei erniedrigt. Dagegen müsse entschieden Stellung genommen werden. Vom Parteigericht, bei dem die endgültige Entscheidung liegt, erwarten die Angestellten den Widerruf des vom Landesverband Ostpreußen gefällten Ausschluß-Beschlusses.“

Jetzt auch Opposition im deutschnationalen Lager in Sachsen. Sozialpolitische Forderung, kapitalistische Klassenpartei, das ist deutlich, aber wahr. Es besinnt so ziemlich an allen Ecken und Enden bürgerliche Dementierproben können wirklich nichts mehr retten.

Nur 40 Prozent Sinken

Nicht etwa ein ausgefuchter Wähler oder ein wunderlicher Finanzmann darf das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, seine Mitmenschen nach Herzenslust auszubeden, dieses Verdienst kommt einem Gottesmann zugute, der allerdings seit einiger Zeit pensioniert ist. Im vorigen Jahre erschloß sich in Kamen der Weinländer Wästel. Nach einiger Zeit meldete sich bei der Witwe der Frau Wästel ein Mann aus Kamen, der von der Frau die Anerkennung einer Schuld verlangte, da sich der Verstorbene Geld bei ihm geliehen habe. Der Schuldschein wurde trotz Verlangens nicht vorgelegt. Es war wohl noch so etwas wie Scham bei dem Herrn Wästel vorhanden. Nach Eröffnung des Kontokorrents der Weinhandlung wandte sich der Herr Wästel an den Kontokorrentverwalter, ebenfalls wegen Anerkennung seiner Forderung. Hier konnte er die Vorlegung des Schuldscheines nicht umgehen, und so stellte sich dabei heraus, daß für die geliehene Summe ein Zinssatz von 40 Prozent vereinbart worden war. Das Geld verlor der geschäftsgewandte Wästel im Jahre 1924. Was mag der Herr Wästel gedacht haben, als sein Opfer die Witwe gegen sich richtete? ...

Leichtentransport in Luftfahrzeugen

Das Ministerialblatt für die sächsische innere Verwaltung veröffentlicht folgende Verordnung:

Für die Beförderung von Leichen in Luftfahrzeugen bestehen noch keine besonderen Vorschriften. Für derartige

Leipziger Rundfunkprogramm

- Mittwoch, den 15. August.
- 10,20 Uhr: Bekanntgabe des Tagesprogramms.
 - 10,25 Uhr: Was die Zeitung bringt.
 - 11,45 Uhr: Wetterdienst und Worauslage (Deutsch und Esperanto)
 - 12 Uhr: Mittagsmusik
 - 12,55 Uhr: Neuerer Zeitzeichen
 - 13,15 Uhr: Presse- und Börsebericht
 - 16,00-16,05 Uhr: Konzert der Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: Gustav Aguntz. Uebertragung aus der Jahresfeier in Dresden.
 - 16,30-17,55 Uhr: Für die Jugend. Alte deutsche Schwänke. Mitwirkende: Horst Smelting (Registrieren), die Dresdner Rundfunkkapelle. Dirigent: Gustav Aguntz
 - 17,55 Uhr: Wirtschaftsnotizen: Letzte Notierungen.
 - 18,20-18,55 Uhr: Studententätigkeiten und Vektor Claude Grandier: Französisch für Fortgeschrittene. (Deutsche Welle, Berlin.)
 - 18,55-19,20 Uhr: Frau Reg. Gewerberat Erlanger: Technischer Vortrag für Facharbeiter: „Gewerbehygiene.“ (Deutsche Welle, Berlin.)
 - 19,30-20,00 Uhr: Hans von Heister, Berlin: „Die Rundfunkpresse. II.: Aufgaben und Ziele.“
 - 20,00 Uhr: Weitervermittlung, Zeitangabe und Arbeitsmarktbericht des Landesamtes Sachsen
 - 20,15 Uhr: Gustav Jacoby mit seinem humoristischen Programm
 - 22,00 Uhr: Pressebericht und Sportfunk.
 - 22,15-24,00 Uhr: Tanzmusik. Feuner-Freudenberg-Orchester.

Häßlicher Zahnbelag

entstelt das schönste Antlitz. Jeder Mundgeruch wird abhörend. Welche Schönheit eher werden gründlich beseitigt ist schon durch einmaliges Putzen mit der herrlich erfrischend aromatischen **Chlorodont-Zahnpaste**. Die Zähne erhalten dadurch einen wunderbaren Glanz, auch an den Gummifäden, besonders bei gleichzeitiger Benutzung der dafür eigens konstruierten **Chlorodont-Zahnbürste** mit gezahntem Borstensaum. Feinlebe Speisereste in den Zahnräumen und an den Zahnhälften werden gründlich damit beseitigt. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube Chlorodont-Zahnpaste zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürste für 70 Pf., für Damen 1,25 Mk. (weilche Borsten), für Herren 1,25 Mk. (harte Borsten). Nur echt in blau-weiß grüner Originalpackung mit der Aufschrift „Chlorodont“. Mehrere zu haben.

Soldat Suhren

25) Roman von Georg von der Brinck
Copyright 1927 by J. M. Spang, Weimar, Berlin

Hingegen macht er ein ernsthaftes Gesicht. Was für Gedanken mag er nachhängen? — Weidhaupt keinen, denn er ist ja aus Holz.

Woran denkt der Pferdhalter? — Er denkt: da sind wir feint entronnen, du alter Kompagniegaul, nun fröhlich, ich wehre dir die Fliegen. Ich würde dies Gesicht ganz anders noch zerquetschen, aber ich fürchte, dir weh zu tun.

Woran denkt der Gaul? — Er denkt: das Gras ist hier so saftig wie nur irgendwo. Nur fröhlich mich.

Bis ihn der Gefreite wieder in die Sonne führt, wo das Gras ebenso saftig ist wie nur irgendwo.

Dort unten Schwärze die 4. Kompagnie weiter; sie bildet eine lange Linie mit zwei Schritten Abstand von Mann zu Mann. Am rechten Flügel, noch wie eine durchweichte Wimper — der Schreiber Kurtzebam, am linken Flügel, das Gesicht rot wie ein Zerschlagener, der nasse Bart wie die gelben Federn des Hähchens — der Schuster Hahn. Zwischen Schreiber und Schuster die übrigen hundert, unter ihnen Suhren.

Man muß es zugeben, der Kompagnieführer schont sich nicht, er rennt mit. Aber er hat kein Gepäc, keine Patronentaschen, kein Gewehr. Wenn ich „Gunsaffe“ zu ihm sage, so ist das wenig. Ich bin drauf und dran, ihm zu wünschen, daß er verrecke. Von meiner Oberlippe leide ich Salz, Salz und Salz.

„Hinlegen!“

Die Sonne kreist um meinen Schädel, die Ellenbogen bohren sich in die Erde. Ein hungriges Blümlinchen fresse ich ab. Der Helm und der Schwanz werden mir die Sicht. Wenn ich nun liegen bliebe? „Auf!“

Alle stehen sich hoch, keiner bleibt liegen, alle stritzen vorwärts. Was denken sie im Vorwärtsstritzen? — Sie denken dasselbe wie ich, sie denken: Qual. Was denkt Albring, mein Kamerad? — Was Albring, was Kurtzebam, was Pfeiffer? — Alle dasselbe: Qual! Dort ist ein Wagh ohne Dinsteln und Sicine, da donnere dich hin! — denkt zum Beispiel einer.

Jetzt sind des Leutnants Beine ganz nahe, wuchtig aufgestanden und Kopf hoch! — denkt ein anderer.

Pfeiffer, der Hund, fliehet zurück, wir fallen wieder mal auf! — denkt der dritte.

Ich halt, laufen wir los! Komme ich mit, Schwärzlinie? — denkt der vierte.

Die Hecke im Käfig ist zu Ende, und die Kompagnie tritt neben der Kapelle aus. Daß vier Stunden vergangen sind, erscheint als ein Wunder. Böse Gedanken umrollen noch die Kapelle — aber welche ein freundlicher Sonnenstrahl, Schattenstrahl, daß es zwölf Uhr ist!

Der Admarsh erfolgt und die Aufforderung zum Singen. Nach Singen steht uns nicht der Sinn. Brause vernichtet den letzten Widerstand, indem er umkehren läßt und uns eine halbe Stunde lang erneuert in die Qual stößt. Wir sind ein arm kleines Brettehen im Strudel des Sonnenstaus. Wir singen — singen unserer Würde das Grabtied. Wie Kinder, die ein schlechtlehrtes Gedicht aufsagen, singen wir und lehren singend heim vom Calvarienberg.

Man sitzt auf dem Boden im Stroh, und es wird Schweigen geübt. Albring aber, der die Kleider ausgeworfen hat und im Mantel dahlt, aus dem sein nackter Bauch hervorsteht, gibt die allgemeine Stimmung wieder mit dem Wort:

„Wer holt Bier?“

Am Nachmittag werden Kantinen besucht, vorzüglich die Bagerkantine. Ich gehe am Soldatenheim vorbei und trete ein. Es ist fast leer, schreit aber über den Mittag sehr voll gewesen zu sein, denn auf all den zahlreichen Tischen stehen ungeordnete Biergläser. Ich spüle eins aus, lasse es füllen und setze mich damit ans Fenster.

Draußen liegt die hübsche, rosafarbene Mairie mit ihrem blauen Schieferdach. Auf der Steintrappe sehe ich den Stadtkommandanten, einen alten, grauhaarigen Offizier. Er bewegt sich am Stock auf der obersten Stufe hin und her und stößt im Scherz nach seinem Hund, einem kleinen weißen Bubel, der wie eine zusammengeknüllte Zeitung die Stufen auf und ab rückt.

Das Bier ist gut, denke ich und fange an, einen Brief an Elsa zu schreiben. Ich schilde ihr die Stadt, den Kommandanten am Stock und seinen kleinen drockigen Hund. Plötzlich kommt Pacht von der Straße herein, heiter und jung, eine weiße Marquettin in der Hand. Er stellt sich vor meinen Tisch und fragt:

„Kurtzebam und Hahn gesehen, Suhren?“

„Nein, komme auch eben erst hierher. Wo hast du die Marquettin gefunden?“

„Die Blume da? Ich nahm sie mit, am Fluße unten gibt es eine Menge. — Hast du die beiden nicht in der Bagerkantine gesehen?“

„War nicht dort.“

„Wart nicht dort? Hast was verjäumt. Sie geben da ein Konzert, haben eine Teufelsgeige gebaut heute nachmittag. Da war Betrieb. Vor einer Stunde ging ich weg, die beiden zu suchen, denn das muß man gehen haben. Eisenholz freilich die Teufelsgeige; auch eine Ziehharmonika haben sie. Geh hin, ich will in dessen Kurzebam suchen, er bleib so gut auf dem Kamm. Wiedersehen!“

Nachdem meine vier Seiten voll sind, gehe ich fort, finde am Fluß eine Sternblume und lege sie in den Brief, den ich auf die Poststube trage. Aus deren Fenster leucht ein Soldat. Ich, es ist der vernünftige Kamerad von Chéret. Er ruft mich herein.

„Habe mich verbessert.“ erzählt er, „bin jetzt hier. War deinen Brief nur her, werde ihn gleich befragen. Es geht zwar eigentlich heute keine Post mehr ab, aber der Leutnant will noch ein Telegramm fortgeben, da kann ich ihn mitgeben. Verlaß dich darauf.“

Wir zwei liegen im Fenster, und mein Ellbogen berührt den meinen. Sein Kermel steht viel sauberer aus als meiner. Plötzlich fällt mir der heutige Morgen ein, und ich gehe fort.

„Bleibe doch.“ sagt er, „ich mache uns Sonntag ein Spiegelet, habe einen Spirituslocher. Habe mir auch eine Extramütze gekauft, du sollst sie sehen.“

Auf der Troppe, die wie geleckt aussieht, drehe ich mich um und frage:

„Dachtest du auch da oben in deinem Sion?“

„Freut mich, wenn es dir gefallen hat.“

Mit einem Buch verlasse ich das Haus, bleibe aber auf der Straße erneut stehen. Wenn der Vernünftige mir groß, gibt er meinen Brief vielleicht heute nicht mehr mit. Ich rufe:

„Auf Wiedersehen! und laß dir dein Spiegelet gut schmücken! Denk auch an den Brief.“

„Wird alles in Ordnung gebracht“, antwortet er vom Fenster aus und macht eine Verbeugung über die andere.

Ich er verückt? denke ich. Nein, er ist nicht verückt, denn gegenüber zeigt sich soeben eine Französin am Fenster, welche lächelt und einen Vogelkäfig hin und her schwingt. Wenn der Vernünftige verrückt wäre, würde er sich doch nicht verbeugen.

Es handelt sich nur noch um die Geige. Alles kräuterte sich bis zum Ausersten, als er aber sah, daß eine bereits die Fäden zum Ziehen, gab er sie her. Danach war alles in Ordnung, und es konnte begonnen werden

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben der Kleinsten

Von Dr. Popik VI.

Die Bakterien als Darmbewohner des Menschen.

Wir haben davon gehört, daß Pflanzenkeime und junge Hühnerchen zugrunde gingen, wenn ihnen die Bakterien fehlten. Bei den Pflanzen geht das so weit, daß bestimmte ausländische Pflanzen zum Wachstum auch ihre heimischen mit ihnen zur Lebensgemeinschaft verflochten sind. Bakterien verlangen. Da dürfen wir nun auch einmal fragen, wie liegt denn die Sache beim Menschen und wo treffen wir möglicherweise bei dem „Herrn der Schöpfung“ auf diesen Vorgang der Lebensgemeinschaft, der symbiose mit den Bakterien? Da werden wir naturgemäß zuerst an die Haut denken, die ja wegen ihrer dauernden Berührung mit der Außenwelt allem, was da draußen herumfliegt, ein Ruheplätzchen bietet, an dem es auch durchaus nicht an „Nährboden“ gebricht, sintermaßen ununterbrochen Lebensfall in der Körperbede vor sich geht, zu dessen Überbrücken sich nach die Drüsenabsonderungen gesellen. Hier trifft man nun freilich ein recht hant zusammengewürfeltes Mischel von Bakterien, das aber doch vielleicht auch Formen enthält, die genau so an die Haut angepaßt sind und ihre Bedeutung für die Haut und den ganzen Menschen haben, wie die grünen Algen, die das Haarfeld des Fautliers in den tropischen armen Regenwäldern Brasiliens bewohnen. Ob die Haut des Menschen auf ihre Gänge abgestimmt ist, wissen wir noch nicht. Manches spricht für die Wahrscheinlichkeit.

Einen Körperteil aber kennen wir, der zweifellos in enger Zusammenarbeit mit den Bakterien lebt, das ist der Darmtrakt des Menschen. Dort findet sich ein so reiches Bakterienleben, daß man fast von einer Bakterienwelt reden könnte, die auf der Darmschleimhaut üppig wächst. Daß es in diesem Schlauch zu der ungeheuren Entwicklung von Bakterien kommen kann, ist eine Folge davon, daß ja diese Kleinstlebewesen annähernd von denjenigen Nahrungstoffen ihr Dasein fristen, die von dem Bedürfnis der Körperzellen auch geschickt werden. Gleichmäßige Wärme, die nur um geringe Beträge schwankt, reichliche Feuchtigkeit, Schutz vor Schädigungen, vor allem Schutz vor der unmittelbaren Wirkung des Lichtes sichern den Bakterien ungehindertes Wachstum. Man könnte nun meinen, gleichwie auf der Haut sei auch im Darm ein buntes Durcheinander von Bakterien anzutreffen. Aber das Bild sieht doch etwas anders aus. Am buntesten befindet sich noch die Mundhöhle, denn hier findet alles mögliche Kleinzug der Augenwelt ersten Unterlauf, wie es so mit Essen, Trinken und sonstigen mannigfaltiger Gewohnheiten wahllos in diese dunkle Höhle hineingehört wird. Wenn auch bestimmte Formen vorherrschen, so kann man doch sicher nicht von einer eigenartigen Bewohnergemeinschaft sprechen. Das Bild wird anders, wenn wir dem Verlaufe des Verdauungsschlauches folgen, am besten indem wir einem Bißchen Nahrung nachgehen. Beim Schluckvorgang gleitet er beladen mit dem im Munde beim Kauen eingemischten Bakterienmengen durch die Speiseröhre, in der er nicht viel von seinem lebenden Gepäck abgeben kann. Dort ist auch wieder Durchgangsverkehr, als daß sich die Bakterien diesen Weg als Siedlungsplatz auswählten sollten. Dann aber nimmt den Bißchen der Magen auf. Was spielt sich nun hier ab? Die Verdauungssäfte dringen von der Außenseite ein und durchdringen mit ihrer Salzsäure den ganzen Speiseinhalt. So kommen sie ja in innigste Berührung mit den kleinsten Teilen und natürlich auch mit den Bakterien. Die Säure, auch in der Verdünnung, wie sie der Magenlast führt, tötet aber unsehbar alle säureempfindlichen Bakterien ab, solange der Magen gesund ist. Dazu zählen vor allem auch eine Anzahl Krankheitserreger. Doch auch Fäulniskeime gehen in großer Zahl zugrunde. Was übrig bleibt, wird mehr oder weniger in der Entwicklung gehemmt, von der Vermehrung zurückgehalten. Im gesunden Magen, dem keine falsche Ernährungsarbeit zugewendet wird, treten deshalb auch keine Gärungs- oder Fäulniserscheinungen auf, wenn auch die Speisen stundenlang in ihm verweilen. Sporen der Bakterien werden aber nicht getötet, und sie sind recht häufige Formen gerade der Fäulnisbakterien, so daß sie wenigstens entwicklungsfähig in die unteren Darmteile gelangen, wo ja die Gasbildung infolge ihrer Tätigkeit keine seltene Erscheinung ist. Bisweilen ist der Mageninhalt nicht so kräftig, daß er die Bakterien abtöten kann, bisweilen wird durch die Nahrungsbestandteile, besonders durch zu reichliches Eiweiß zu viel Säure festgemacht. Dann kommt es doch zu vorzeitigem oder ungehindertem Wachstum der Bakterien und als Folge zu Darmstörungen, die keineswegs harmlos sind. Dazu gehören z. B. die Darmkatarrhe der Säuglinge, die mit Kuhmilch statt mit Muttermilch genährt werden.

Wenn nun aber aus dem dem gesunden Magen die richtig zusammengesetzte Nahrung in den Darm abgetreten ist, so geht hier alsbald die chemische Umgestaltung vor. Statt des sauren Inhalts findet sich schon im Anfang des Darms laugenhaftes Nahrungsgemisch. Damit hört die desinfizierende Wirkung der Magensäure auf. Was noch von Bakterien übrig war, beginnt neubelebt sich wieder zu vermehren, freilich noch in Schranken gehalten von den Absonderungen der Schleimhaut des Darms, die ähnlich wie alle Schleimhäute eine Abwehrkraft gegen die allzulebte Überhandnahme der Bakterien entfalten. Anders wäre ja auch gar nicht zu verstehen, wie etwa die Mundhöhle leicht andauernd der Sitz von Entzündungen sein müßte — die Zähne leiden ja unter dem Einfluß der Bakterien bekanntlich ganz besonders häufig.

Im Darm kommt aber noch ein weiteres Hindernis für allzu üppige Vermehrung hinzu. Der weiterwandernde Speisebrei wird anfänglich sehr schnell und unangenehm chemisch in seiner Zusammensetzung verändert. Trotz weitgehender Anpassungsfähigkeit kommen die Bakterien hier nicht mit. Der Nährboden ist nicht andauernd gleich und damit ist die Wachstumsmöglichkeit beeinträchtigt. Aber in den unteren Teilen des Dünndarms und vor allen Dingen im Dickdarm, wo allmählich die Bewegung nachläßt und die chemische Beschaffenheit wenig mehr wechselt, beginnt nun ein so kräftiges Wachsen und Sichvermehren. Die geringen Unterschiede im Nährboden bedingen aber hier doch noch eine Auswahlziehung besonders angepaßter Formen, die im Laufe der langen Entwicklungszeit des Menschen sich gewissermaßen Heimatrecht in seinem Darmsystem erworben haben. Sie sind allmählich so fest mit dem Darmsystem verflochten worden, daß sie normalerweise sich durch die allfälligen eindringenden fremden Bakterien nicht vertreiben lassen, sondern in Wahrung ihres Hausrechtes die ungeladenen Gäste hinausfordern helfen, denn sie sind wegen ihrer besseren Anpassung die Überlebenden.

Aber was denn nun nicht durch die Konkurrenz der Bakterien die Ausbeute aus der Nahrung für die Körperzellen geschädigt? Ganz gewiß geht dem Körper verloren, was die Bakterien brauchen. Aber solange die Säfte der Verdauungsdrüsen regelrecht erzeugt werden, d. h. so lange der Körper gesund ist, und solange keine Fehler in der Nahrungszufuhr stattfinden, gehen die chemischen Umwandlungen der Nahrung, geht die Aufsaugung durch den Darm so kräftig vor sich, daß die konkurrierenden Bakterien trotz ihrer, wenn sie unbehelligt durchschlüpfen können. Und in dem Darmteil, wo ihr eigentliches Wachstumsparadies ist, besteht der Darminhalt schon nur mehr aus den für den Körper kaum noch verwertbaren Resten. Freilich besteht der Weltkampf des Körpers mit den Bakterien in dem Sinne, daß sie alles, was vom Darm nicht genügend rasch verwandelt und angezogen wird, an sich reihen zu ihrem Nutzen. Dabei entstehen nun auch Stoffwechselprodukte eigener Art, die wiederum auf den Darm und seine Tätigkeit einwirken, gewissermaßen auch den Darm zu einer Anpassung an das Bakterienleben zwingen.

Die verschiedenartigen Vorgänge bei der Darmverdauung haben durch ihre Erzeugnisse wie etwa die Milchsäure bei der Zuker-

daung die Bakterienarten örtlich innerhalb des Darmtraktes geschieden. Diese Scheidung ist eine außerordentlich scharfe und strenge, die ganz bestimmte Siedlungsgemeinschaften hat entstehen lassen, die auch kein Ueberwuchern der Grenzen zulassen.

Eine verärgertig gemischte Ernährungsweise trägt natürlich gerade durch die verschiedenen chemischen Abbauprozesse bei der Verdauung zur Regulierung der Besiedlung des Darms mit den am Orte jeweils notwendigen Bakterien bei.

Oben berühren wir die Frage, wie die Bakterien in den Darm hineingelangen, wie und unter welchen Bedingungen sie sich an örtliche Verhältnisse anpassen festsetzen, haben wir eben gesehen. Wann aber kommen wohl die ersten Gäste in den Darm? Es ist behauptet worden, daß schon bei ungeborenen Kindern Bakterien im Darm gefunden seien, aber das dürften Ausnahmen sein, deren Voraussetzungen nicht bekannt sind. Die Regel ist, daß der Darm des neugeborenen Kindes und seine erste Ausleerung bakterienfrei ist. Aber schon während der Geburt kann aus den Geburtswegen der Mutter eine Besiedlung der Mundhöhle erfolgen. Sicher treten mit dem ersten Schluck Muttermilch Bakterien ihren Weg in den Verdauungsschlauch des Kindes an, Bakterien, die an der Brustwarze der Mutter sitzen oder mit dem ersten Tropfen Milch schon aus den Ausführungsgängen der Milchdrüsen herausgespült werden. Das sind nun, aber seltenerweise gerade wieder Bakterien, die für das Kind von Nutzen sind, Milchsäurebakterien, die bei der schnellen Verdauung der Milch helfen, oder sagen wir einmal so: Von den verschiedenen auf diese Weise dem Säugling befallenden Bakterien bleiben diese Milchsäurebakterien im Darm erhalten. Wir haben wiederholt die Möglichkeit der Bakterien im Darmleben gestreift. Ist es denn auch richtig, daß die Bakterien nützen oder doch wenigstens nicht schaden?

Von die normalen Lebensvorgänge der Bakterien lassen gewiß Stoffe entstehen, die schädlich für den Körper sein können, wenn nicht der normale Körper infolge der gegenseitigen Anpassung Abwehrstoffe gegen die Gifte erzeugt.

Der Bakteriengehalt der Joghurtmilch soll ja sogar die Langzeitigkeit der bulgarischen Stoppensässer und ihre Rüstigkeit bis ins höchste Alter als Folge haben. Aber doch ist auf der anderen Seite der Gedanke nicht abzuweisen, daß die andauernden kleinsten Schädigungen durch die Bakterienstoffe auch wohl zu vorzeitiger Abnutzung und verfrühtem Veragen der Körperzellen führen könnten, so daß in der Folge alle Organe, Herz, Nieren, Gehirn, frühzeitigem Altersverfall zugeführt werden müßten. Die schimmlichen Gifte dürften von den Rüstigkeitserzeugern erzeugt werden und ihre unerbilliglichen Feinde sind eben die Säurebakterien, die mit der Anwesenheit von Zuckerstoffen und vor allem von Milch in der Nahrung am besten gedeihen.

Aber die Einseitigkeit dieses Gedankens, so wertvoll in den Erfolgen im einzelnen er auch ist, wird beleuchtet durch unser Kulturleben, das eben nicht mehr das der Hirtenvölker ist und uns zu recht gemischter Kost verweist.

Das beste aus ihr herauszuholen helfen aber die an unsere Nahrungsweise wunderbar angepaßten Bakteriengemeinschaften des Darms.

Schauspieler-Humor

Da ist Herr Alwin Müller, erst seit zwei Jahren bei der Bühne und jetzt auf freien Füßen. Er sitzt ziemlich gelangweilt in einem Cafe-Garten und fängt, da er nichts Besseres zu tun weiß, ein Gespräch mit einem Herren an, der ihm ebenso gelangweilt gegenübersteht. Nach einigem Hin und Her sagt Herr Alwin Müller herablassend:

„Was sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin Baptist!“ ist die Antwort.

„Baptist?“ fragt Herr Alwin Müller etwas verdutzt — „das meine ich ja nicht. Das ist doch nur Ihr Glaube. Ich meine was für einen Beruf Sie haben?“

„Ich zum Beispiel bin Schauspieler.“

„Das ist eben Ihr Glaube“, erwiderte sein Gegenüber, „aber ich habe Sie spielen sehen!“

Ein berühmter Schauspieler ist im Laufe der Jahre weißhaarig geworden; er ist sogar wegen seiner herrlichen weißen Locken, und unzählige Passagiere heiteln mit jählichen Blicken und betörenden Stimmchen um eine einzige von diesen weißen Locken. Und der große Tragöde ist nicht unerbittlich, er spendet von seinem Ueberfluß, überzeugt, daß diese weißen Locken eines hochberühmten Mannes in höchsten Ehren gehalten werden. Da bekommt seine Frau eines Morgens einen Brief des folgenden Inhalts:

„Berechtere, gnädige Frau, würden Sie die Güte haben, Ihren Herrn Gemahl um eine Locke von seinem Haar zu bitten? Alle meine Mitshülerinnen haben ihn schon darum gebeten und alle haben eine Locke bekommen, da dachte ich mir, ich wollte mich lieber an Sie wenden. Wir haben jetzt nämlich bei uns in der Schule Unterricht in Haarblumenmachen, und es ist fast unmöglich, anderswo weiches Haar zu bekommen, das für Möglichkeiten geeignet ist.“

Der große Tragöde war nicht sonderlich geschmeichelt, und in Zukunft war er nicht mehr „um Haarsbreite“ von seinem Grundhaab abdringlen, liebreizenden jungen Damen niemals von seiner Lockenpracht zu scheuten.

Die Sommerpause ist beendet, die Proben haben wieder begonnen, Strahlend kommt Kurt nach Hause. „Seht ihr“, begrüßt er seine Eltern triumphierend, „seht habe ich doch endlich eine Rolle bekommen!“

„Oh, gratuliere, mein Junge“, ruft die Mutter begeistert, „ist sie groß?“ Kurt zögert eine Weile. „Nun, groß kann man ja nicht gerade nennen“, erklärte er dann, „im ersten Akt muß ich mich zweimal räuspern und im dritten Akt muß ich ein Päckchen unterdrücken.“

Georg Belwe

In unserer Snobbistischen Zeit, die mehr Sinn für äußerliches Repräsentantentum und Großmannsjucht hat, die Aufgeblafenheit und Wortemacherei schon für Leistung und Tat nimmt, haben es jene Talente, die ihrer stillen intensiven Arbeit leben, die ohne Geltungsgier und Repräsentationshunger nur auf Qualität und Leistung aus sind, die mit Leidenschaft das Richtige wollen, besonders schwer. Man feiert lärmend die Richte und Blindgänger, betortiert die Modereischeinungen und verschafft ihnen eine Geltung, die in gar keinem Verhältnis zu ihren Leistungen steht. Zu den oft Übergangenen und zu Anrecht in den Hintergrund gedrängten Leipziger Buchstärkern gehört Georg Belwe, der seit vielen Jahren an der Leipziger Akademie tätig ist, der seine Schüler sachlich und ohne Verlegenheit mit allen Dingen der Schrift- und Buchgestaltung vertraut macht, so daß sie dann in der Praxis sich zurechtfinden und den ihrer Begabung entsprechenden Weg gehen können.

Georg Belwe, der am 12. August fünfzig Jahre alt wird, ist mit Ehme und Kleutens zusammen Schüler Doeplers gewesen. Diese drei für Schrift- und Buchgestaltung und Gebrauchs- und Verbegraphie begeisterten Künstler gründeten als Zwanzigjährige die Steglitzer Werkstätten, die eigentlich die erste systematische Schule für Buchkunst und Graphik wurden. Die Schule machte sich bald einen Namen, und die künstlerischen, pädagogischen und organisatorischen Eigenschaften der drei Lehrer brachten ihnen bald Verufenen an staatliche Kunstschulen ein, so daß die Werkstätten dann aufgelöst werden mußten. Georg Belwe kam nach Leipzig und ist nun schon seit vielen Jahren als Lehrer für Typographie, Buch- und Schriftgestaltung tätig. Er entwarf Schriften und Bucheinbände. Er ist im Kreise der Leipziger Gebrauchsgraphiker eine angete und angenehme Erscheinung.

Belwe ist auf seinem Gebiete ein beachtlicher Kömmer, einer, der in der Beschränkung Meister ist, der die Grenzen seines Talentes kennt und der aller geistigen Hochstapelei abhold ist. Er hat nur den Ehrgeiz, seine Sache ordentlich zu machen, seinen Schülern ein solides handwerkliches Fundament mitzugeben, damit sie dann in der Praxis wirklich arbeiten können. Jene, welche Stil- und Modeabsichten zwingt er den Schülern nicht auf, er läßt sie nur gründlich von der Sache aus denken, führt sie zum Wesentlichen hin, und es bleibt dann dem Talente vorbehalten, sich von diesem Grunde aus weiterzuentwickeln.

Mag Schwimmer.

Auf eigenen Füßen?

Manchmal kriegt man mitten im Sommer ein Stückchen deutsche Kulturgeschichte vorgesetzt. Was zunächst nur wie ein neuladertes Industrieprodukt der in den Theaterbureaus akkreditierten Firma Schanze und Bernauer erschien, entpuppte sich als ein Repräsentant schief des ganzen 19. Jahrhunderts. Das erste nämlich, was der ausgehende Vorhang uns offenbart, ist die Quelle, aus welcher der alldeutsche „Dichter“ Meyer-Förster die Bestandteile seines erfolgreichen Brechmittels „Alt-Heidelberg“ geschöpft hat. Die entfiel dem Schauspieler und Theaterdirektor Emil Pohl, der seine Sache im Jahre 1883, als er selbst schon beinahe 60 war, „Auf eigenen Füßen“ nannte. Und das waren eben die „Bumme l u d e n t e n“ der neueren Firma. (Auch Pohl hatte einen anscheinend mehr im Dunkeln blühenden Kompagnon.) Während aber der hohe Beruf des Bourgeoisöhnchens Pfannen-Schmidt, das bisher in Heidelberg studierte, lediglich darin besteht, eine nette Erbchaft anzutreten, die ihm dann freilich von seiner unelblich vernünftigen, zur Kommerziantatsgattin geborenen Agnes ein Jahrzehnt lang aus erzieherischen Gründen zugleich mit Agnes' eigenen Reizen vorenthalten wird, während sich also der alte Pohl in den Gründerjahren mit einem ganz gewöhnlichen Erden begnügt hat es Meyer-Förster in der Unteriangenheit des zweiten Wilhelms nicht unter einem Thronerben tun können, da er den Reichbedürfnissen aller deutschen Speichellecker Genüge tun wollte. Auch hat uns der alte Pohl die weiteren Akte der Alt-Heidelbergerei ja erspart und sich nachher mehr an Nestors „Lumpacinsagabundus“ gehalten. Nestor freilich, im Anfang des Jahrhunderts, durfte in der Tradition des Wiener Volksstückes noch ein paar ganz gemeine Proletarier auf die Bühne stellen, um zu zeigen, was der Leichsin und was die Brausezeit vermag. Das Bürgertum der Gründerzeit wünschte nicht mehr zum Böbel hinabzusteigen, da mußte Bruder Leichsin schon mindestens ein Studier sein, und es ist unendlich charakteristisch, daß die beiden Nichtsnähe, nachdem sie sich durch allerhand Pseudoberufe durchgeschlagen, will sagen, durchgebummelt haben, der eine, dem ein Gaunertrieb einfiel, als erfolgreicher Rechtsanwalt, der andere, dem gar nichts einfiel, in der erfolgreichen Auspewerung schließlicher Kaituarbeiter schließlich ihren Lebenszweck finden. Wozu sich dann noch die prächtige Moral gefell, daß man, weil man Ausbeuter aus eigener Kraft geworden, die die Erbchaft gar nicht mehr nötig hat, sondern sich stolz damit begnügen darf — eine reiche Partie zu machen.

Die modernen Bearbeiter dieses geistesgeschwachen, nur hin und wieder von ein paar alten Volksstückhumoren getragenen Stückes haben eine Anzahl leiblich frecher Gesangsstücke, Tanzduette und Tanzszette daraufgeklüfft, die zwar zu der bodenständigen Sentimentalität passen, wie die Karrenkappe auf den Pfaffenrod, aber zusammen mit früherer Musik und sehr bunten lustigen Szenenmalereien den Abend doch, über das Vergnügen kulturhistorischer Einflüchten hinaus, ganz erträglich machen. Es kommt mir auf Einzelbegutachtung so bekannter Possenstücken wie Stedel, Wegn, Engl. Schlageter, der Redlich oder gar der Carstens nicht weiter an. Am wichtigsten ist, daß Stedels Regie den Abend von 8 bis 3 in Spannung und Laune erhielt. Die Lichtpunkte konnten aber bei alledem nur ein paar artifizielle Darbietungen sein: Ein Schupplattiment der Carstens durch Siebels Phlegma um die halbe Partnerchaft hinterlistig betrogen wurde und ein Eisenreigen der drei Testamentvollstrecker (Engst, Schlageter, Langewisch), der etwa so ausah, als ob betrunkenen Steigpögel beim russischen Ballett in die Schule gegangen wären.

hgr.

Filmschau

Der Chefdramaturg der Ufa, Herr Proskauer, hat sich persönlich bemüht, den sozialen Film, nach dem die noch nicht verblödeten Kinobesucher schreien, herzustellen. Abgesehen von einigen kurzen Szenen, die den hoffnungslosen Irrgang der großstädtischen Arbeitslosen, zwischen Fabriken und Arbeitsnachweisen pendelnd, trefflich illustrieren, hat man an diesem Film keine Freude. Der Tanzstudient ist nämlich Sohn eines sehr reichen Papas und verarmt. Mit tiefster Beklammersis muß man sich ansehen, wie der Bedauernswerte arbeiten muß. Als Tänzer und als Chauffeur. Schon will einem danach das Herz zerschellen. Da kommt es im letzten Augenblick zu einer soliden Liebe zwischen dem nunmehrigen Arbeiter und einem schwerkreichen Mädchen. Im Hause eines Millionärs wird dann Verlobung gefeiert und die gute Gesellschaft hat den verlorenen Sohn wieder. So geht es also aus, wenn die Ufa sozialen Anschauungsunterricht gibt. (Historia und Westend.)

Recht gemacht, auf „Sittenfilm“ zugeschnitten ist auch Vom Leben geteilt, der sich an das vor Jahren erschienene Bekennnissbuch der Grete Mahan anschließt und vieles von dessen traktamentenreicher Tendenz hat. Solange solche Sittenfilme nicht eindeutig die soziale Anlage aus der unheimlichen Tatbestandschilberung erkennen lassen, haben sie nicht viel Wert als der zweite Film „50000 Dollar Belohnung“, wo Ken Manards Kampf mit wilden Werten, Strauchdieben und Liebesgefühlen ein belangloser, allerdings nett arrangierter Vorwand für Sentationen ist. (Rasmo.)

Im Zusammenhang damit möchte ich auf einen Film hinweisen, dem sich alle großen Kinos feig verschlossen haben, der deshalb nur einige Tage in einem abseitigen Hause (Primus-Palast in der Antonstraße) zu sehen war. Nach vielfachem Verbot wurde er unter dem Titel „K 182 m i n d e r j ä h r i g“ freigegeben. Er sollte wohl die Frage der Verführung Minderjähriger durch Erwachsene behandeln und ist in dieser Richtung einigermaßen mißglückt, denn er erschöpft das Thema nicht. Und doch ist dieser Film als einer der bedeutendsten der letzten Zeit anzusehen, denn er wagt sich schonungslos an das Thema von der Dienbotenausbeutung. Scharf arbeitet er das tragische Geschick des kleinen Mädchens heraus, das mit 14 Jahren in „Stellung“ gehen muß, ohne Rat und Hilfe der gnädigen Frau mitschafflich und dem gnädigen Herrn sexuell ausgeliefert ist. Die seelische und leibliche Not sagt sie in den vorzeitigen Tod. Die Episoden sind nicht klar verteielt, streifen manchmal den sentimentalischen Riß, und doch sind sie reich an sozialen Wahrheiten. Der Film sei darum den Organisationen zu Sondervorführungen und natürlich auch den Lichtspieltheaterbesitzern, die sich bisher darum gedrückt haben, empfohlen. Vermlich erscheint dagegen Eva in Seide, nach dem Roman „Nuttchen“ gearbeitet. Wer eine Typisierung der „Nutte“ erwartet, ist enttäuscht. Die Launen eines Schriftstellers macht aus einem kleinen Mädchen eine „Dame“, welchem Vorhaben sie dank einem bühnen Hochstapelnung entzogenkommt. Diese Geschichte bleibt oberflächlich wie die Gesellschaft, in der sie sich ereignet. Der Reise-entwurf ist lediglich ein originalen Bildern aus Berlin und Paris und den üblichen aus Monte Carlo. (Königspavillon.)

Hl.



Gegen Luft und Wasser

b. Auch dagegen kämpft die streitbare Kirche. Wie herrlich wäre es doch auf der Welt, wenn der Herr Kaplan wüßte, daß alle seine getreuen Schäfchen immer in den dumpfen Gemächern modriger Kirchen lägen! Aber sie sind ja so unverständig, die Menschen von heute. Fahrten des Sonntags gar mit Sonderzügen hinaus in die Berge und genießen die herrliche Natur. Was Wunder, wenn dann sich Eisenbahnunglücke ereignen.

Würde da neulich in Augsburg ein Ehepaar beerdigt, das bei dem Münchner Unglück ums Leben gekommen war. Diese traurige Gelegenheit benützte der Monsignore Dr. Hartmann, um am Grae der beiden eine flammende, von heiligem Zorn getragene Rede gegen den sonntagsfährenden Sport zu halten. Was mühen sich alle Behörden doch, den Ursachen des Unglücks nachzugehen. Der Monsignore hat's. Der unheilige Geist, der die Menschen Sonntags in die Berge treibt, der ist schuld. Sagen sie nur alle in den Kirchen, es gäbe keine Eisenbahnunglücke mehr.

Dann mühen auch die Hüter der katholischen Religion nicht so gegen die Familienbäder eifern. Die Reichen fahren ja doch ins Seebad. Dort ist alles erlaubt, da dürfen Männlein und Weiblein ungeführt beisammen sein. Aber wehe, wenn eine kleine proletarische Stadt auch ihr Familienbad hat! So in Oberkirchen am Niederrhein. Kaum war das Familienbad eröffnet, da trieb es dem Herrn Dekananten samt dem Pastor die Schamröde ins Gesicht. Sie hatten ja bis dahin gar nicht gewußt, daß es überhaupt Männlein und Weiblein auf der Welt gibt. Die katholische Presse eiferte: „Wenn nicht sofort das Familienbad verschwindet, so müssen alle diejenigen, die diese Einrichtung beurteilen, zusammenstehen und die Verwaltung zur Aufhebung des Familienbades zwingen. Es heißt, daß der Herr Dekanant und der Herr Pastor bei der Verwaltung Vorstellungen erhoben haben. Stellen wir uns hinter diese berufenen Hüter guter Sitten, damit nicht Obentischen eine traurige Berühmtheit wird.“

Wäre es nicht richtiger, den Arbeitern von Obentischen Zeit und Geld zu geben, damit sie ins Seebad fahren können. Dann wird das Familienbad bald überflüssig. Dann kann der Herr Dekanant mit seinem Herrn Pastor allein baden, und beide brauchen nicht mehr zu erzählen.

Der Museumsdirektor

Ein Zwiesgespräch — Kein Sommerachtskaum

Ort der Handlung: Eine große Kleinstadt. Zeit: Gegenwart. Personen: Der Besucher, Der Aufseher, etwas gesprächig.

Besucher: Ich möchte den Museumsdirektor sprechen. Aufseher: Bedauere, der Direktor ist schon seit acht Tagen verreist und wann er wiederkommt, kann ich Ihnen nicht sagen.

Besucher (ab). Aufseher: Nach vier Wochen. Besucher: Ist Ihr Direktor jetzt zu sprechen? Aufseher: Leider ist er immer noch dienstlich verreist. Besucher (ab).

Aufseher: Nach weiteren sechs Wochen. Besucher: Ihr Direktor ist doch jetzt zurück? Aufseher: Sie kommen leider wieder vergeblich. Er war zwei Tage hier und ist seit heute früh wieder fort.

Besucher: Wird denn die Reise diesmal wieder solange dauern? Ich muß dringend persönlich mit ihm verhandeln. Aufseher: Solange? — Diesmal wird es etwas länger dauern. Er ist nämlich nach Paris, Venedig, Florenz, London und Madrid, um Angebote zu beschaffen und Einkäufe zu machen.

Besucher: Kann denn Ihr Museum soviel kaufen? Aufseher: Das gerade nicht. (Vertäulich): Wissen Sie, er kauft auch nicht bloß für uns; er besorgt auch viel für andere und verkauft dann weiter an seine Bekannten. Das sind wir hier schon so gewöhnt. Unser Direktor muß nämlich handeln; das ist sein Hauptberuf an der Kunst. Der war nämlich selber mal, che er an das Museum kam, Musterreisender und daher liegt ihm das Herumgondeln so im Blute.

Besucher: Das ist doch aber merkwürdig! Wer bezahlt denn Ihrem Direktor seine vielen Reisen? Aufseher: Ach, das geht schon zu machen. Das sind doch alles Dienstreisen; die bezahlt die Stadt, weil unser Direktor immer sagt: Was ein richtiger Museumsdirektor ist, der ist immer im Dienst.

Besucher: Aber fällt denn das Ihrem Bürgermeister nicht auf, oder den Stadtverordneten, wenn ein Beamter sich so wenig an seiner Dienststelle sehen läßt? Aufseher: Unsern Bürgermeister vielleicht, — aber wenn Sie das sehen, die Harmonie; die macht alles wieder gut!

Besucher: Wenn Ihr Direktor nun beinahe das ganze Jahr unterwegs ist, dann ist doch niemand da, der die Geschäfte führt? Aufseher: Da sind Sie aber sehr im Irrtum! Unser Direktor hat eine Tochter; die war bis jetzt zu Hause und kann ihn jetzt, wo sie älter geworden ist, schon ganz gut vertreten und sich nebenbei noch etwas verdienen. Außerdem ist in unserm kleinen Museum sowieso nicht viel los. Wir kriegen vielleicht bald ein neues Haus und solange bleibt die ganze Sammlung eingepackt. Das einzige, was es bei uns nämlich ab und zu zu sehen gibt, sind ein paar kleine Ausstellungen, wenn Jahrmarkt ist und ein paar Fremde hierher kommen. Und das bisheren Arbeit macht die Tochter unseres Direktors ganz gut allein; dazu brauchen wir keine anderen Beamten.

Besucher: Aber weshalb fragen Sie eigentlich so oft nach, ob der Direktor zu sprechen ist? Aufseher: Ich wollte ihn nämlich auf eine herrliche Zimmereinrichtung aufmerksam machen, die billig zu verkaufen wäre, feinstes Holz!

Aufseher: Wo kommen Sie denn her? Besucher: Aus Ruchsnappel. Aufseher: Ruchsnappel? — Das liegt doch ganz in der Nähe, da kann man doch in einem Tage hin- und zurückfahren? Besucher: Allerdings. — Aufseher: Da werden Sie wohl mit Ihrem Angebot bei

Groschenauktion bei der Straßenbahn

Fundgegenstände werden versteigert — Regenschirme und Altkarten — „Fünf Groschen zum letzten“ — Schiebung, alles Schiebung?

„g. Die Straßenbahn versteigert Fundgegenstände, da muß-tu mal hingehen, legte ich gestern zu mir. Vor ein paar Monaten habe ich nämlich eine Altkarte samt einem halben Dutzend Bismars in der Straßenbahn vergessen, vielleicht werden sie mit versteigert, die Karte und die Bismars.“

Ein kleiner Kellerraum in der Zeiger Straße. Gedrängt voll, die aufgestellten Plakette sind überfüllt, so, wie die Straßenbahn bei einem Wollbruch. Auch die Schaffner fehlen nicht. Sie sind aber nicht in Amt und Würden, wollen nur mal in einer Pause schnell eine Kleinigkeit ersteigern, was sie an das Fundbureau abgeliefert haben. Vorne ein Mann mit respektabler Stimme und einem dichterischen Schilderungsvermögen, dazu ein Griff mit der Hand, der Geld wert ist. „Eine Altkarte, so gut wie neu!“, trompetet er und schwenkt das Objekt schwärmerisch über seinem Schädel hin- und her. Neben ihm thronen ein Mann: der Auktionator. Er hat eine Brille, laut Stutzen und stochert mit einem Bleistift in der Luft herum. „Dreißig Pfennig!“, bietet ein Schaffner, „Vierzig!“, „Fünfzig!“, „Sechzig!“

„Sechzig zum ersten, zum zweiten, zum dritten, zum...“ „Siebzehzig!“, „Achtzig!“. „Achtzig zum ersten, zum zweiten, zum dritten, zum...“ „Das nächste Stück: Eine Brille. Während dessen jagt der glückliche Sieger seine acht Groschen und erhält die Altkarte samt einem alten Strumpf als Beigabe. Für Reibhammel sei nochmals erwähnt: ein halbes Paar Strümpfe samt einer Altkarte aus prima Krotoblimitation mit einem Stich in Sackleinwand.“

Inzwischen macht das Augenglas die Runde, wird von ungefähr zehn Leuten sorgfältig anprobiert und auf Sehkraft sowie Sprünge geprüft. 20, 30, 40, 50 Pfennig, bei 60 hat es ein altes Mütterchen, die es sofort bedrängt aufsteht. Dann kommen wieder ein paar Augengläser und Altkarten. Plötzlich spielt sich eine aufregende Episode ab: Ein „fost“ neuer Damenschirm gelangt zur Versteigerung. Man erkennt sofort, daß viele gute Ehemänner anwesend sind. Es kommt zu einem richtigen Kampf. „Sechs Mark zum letzten!“, heißt es. Hocherfreut jagt der Mann sein Geld, er steht neben mir, so daß ich seine Eroberung mit Ruhe betrachten kann. Sie hat bei näherem Hinsehen zwei Pöcher und einen Sonnenfleck, auch die Kräfte ist ein bißchen geleiht.

„Na, ich möchte ja nicht mit anhören müssen, was der gute Mann zu Hause zu hören bekommt, wenn er mit dem „fost“ neuen Schirm angelatscht kommt!“

Wenn man eine Welle in dem Raum anwesend ist und genauer beobachtet, kann man feststellen, daß eine merkwürdige gezeigte Stimmung herrscht. Der ganze Raum ist in zwei Lager gespalten. Im Hintergrund die Versteigerungsbeteiligten, nichts als fische Sachlichkeit und Würde. In den ersten Reihen die „Logen“, wie sie ironisch und etwas gefällig genannt werden, dort wird am meisten gekauft. Gut zwei Drittel aller Fundstücke werden von den Insassen der beiden ersten zwei Reihen erstanden. „Na ja“, sagt

ein Straßenbahner neben mir lächelnd, „die kommen schon zwei Stunden früher, damit sie die besten Plätze bekommen!“ Das sind die berühmten Auktionbesucher, die Händler. Ihre Methode ist durchsichtig. Weil sie die ersten Sitzreihen besetzt halten, so einen direkten Kontakt bilden, gelangen die Versteigerungsobjekte in vielen Fällen gar nicht an das übrige Publikum zur Versteigerung. Dadurch haben sie schon einen Vorsprung vor den anderen. Sie sehen die Gegenstände früher und genauer, können sich über die oft gut verwertbaren „Beigaben“ (zu einer Damenhandschuh noch ein Portemonnaie) orientieren.

Gegeneinander wird nur höchst selten geboten, wenn aber ein „Augenfeiter“ mal auf eine Sache bietet, die auch von den Händlern begehrt wird, geht der Kampf los. Systematisch wird das Publikum entmündigt. „Es hat so wie so keinen Zweck, alles Schiebung!“, meint ein alter Mann neben mir. „Alles Schiebung? Etwas stimmt schon daran? Alles, überall Schiebung? Jawohl, genau so wie überall im Kapitalismus! Wer das Geld hat... Und hier ist es tatsächlich so, daß trotz der freien Konkurrenz der Besten die Händler durch die Geschlossenheit ihres Auftretens die Preise bestimmen, sie sind die ersten, die anwesend sind, sie kennen die Preislage und den Wert der Dinge, durch ihre Anwesenheit und durch ihr offenbar mit Absicht auffällig organisiertes Auftreten üben sie einen gewissen Druck aus, bilden einen „Ring“, der die Aktion der Fundgegenstände beherrscht.“

Ein Mann mit einer Schiebermütze kommt herein, irgendetwas fällt mir an ihm auf. Er scheint zu den „Berufsmäßigen“ zu gehören, bietet aber nur in besonderen Fällen mit. Bald entdecke ich, daß er sich durch Zeichen mit seinem in der ersten Reihe postierten Kampanon verständigt. Er bleibt aber geflissentlich im Hintergrund. Warum? Ich beobachte die Sache ein Weilchen unauffällig. Endlich habe ich es: Er betreibt Geschäfte eigener Art und wir glauben nicht, daß der Direktor der Leipziger Straßenbahn belangt ist, was in ihren Räumen während der Auktion sich abspielt. Der gute Mann macht nämlich der Straßenbahn, wenn man so sagen darf, auf diesem Teilgebiet „Konkurrenz“. Er verkauft, während vorne versteigert wird, rückwärts, „echt imitierte“ Goldarmbanduhren, „für die Frau Gemahlin“ und auch Altkarten. Dazwischen beschäftigt er sich, wie auch andere Händler, damit, eben ersteigerte Gegenstände gegen Aufgeld gleich im Auktionsraum weiterzuverkaufen. „Alles Schiebung“, sagt mein Nachbar, „die vorne da in den „Logen“, die machen das wie die ganz großen kapitalistischen Räuber!“

„Ja, es scheint so, als stimmte diese lebenswürdige Charakteristik. Aber es ist doch eigentlich merkwürdig: Man geht in einen Kellerraum zu einer Groschenversteigerung, um eine Altkarte wiederzufinden, und findet ein Miniaturbild des ganzen kapitalistischen Betriebes. Nur daß die „Räuber“ da „kleiner“ sind, weniger Betriebskapital, aber sicher nicht auch weniger Moral haben als die Beherrscher der Börse, der Banken und der Kartelle!“

Neue Dreimarkstücke

Gleich zwei Ausgaben auf einmal.

Wie einst im Märchen von den Sternalern ergiebt sich ein Regen von neuen Dreimarkstücken über die Welt. Die Stadt Raumburg begeht ihre neunhundertjahrige. Sie hat beim Reichsfinanzministerium darum ersucht, aus diesem Anlaß auch eine Anzahl Raumburger Taler herauszugeben. Das Finanzministerium ist diesem Ersuchen nachgegeben. So wird es nicht mehr lange dauern, und die Raumburger Taler mit dem Bildnis des Markgrafen Hermann sollen durch die Welt. Auch die Stadt Dinkelsbühl veranstaltet eine Gründungsgebächtnisfeier. Die Stadt besteht noch hundert Jahre länger. Auch sie wünscht ein Stück ihrer Geschichte mit in die Zirkulation des Hartgeldes einschließen zu lassen. Die Dinkelsbühler Taler warten mit einem Stadtbild von vor tausend Jahren auf. Bald werden sie dahinstreifen, die harten Ränder mammonistischer Macht. Vielleicht werden sie auch gar bald aus dem eigentlichen Funktionskreis des Geldes herausgeleiert und in irgendwelche Kassetten von Münzengleichheitsliebhabern eingekapselt.

Ein Kapitel aus des Lebens Tüde

Man kann nicht gerade sagen, daß der in stetem Kampfe mit der Leipziger Volkszeitung lebende Herr Melzer viel Glück mit seinen Prozessen hat. Aber an Mut, das graufame Schicksal fortgesetzt herauszufordern, fehlt es ihm dennoch nicht. Dieser fählich-trübselige Mut hat ihn offenbar auch befeuert, als er vor einiger Zeit den Verantwortlichen der Leipziger Volkszeitung, den Genossen Kurt Günther, vor die Schranken des Gerichts lud, um ihn büßen zu lassen für eine Freveltat, die Herrn Melzer anders erscheinen ließ, als er es wünscht. Er fand auch die Bereitwilligkeit eines Gerichts, die Freveltat zu ahnden. Genosse Günther erhielt hundert Mark, nicht ausgezahlt, sondern aufgebummelt. Obwohl Herr Melzer ein wesentlich größerer Brummer sicherlich viel sympatischer gewesen wäre, gab er sich auch so zufrieden. Anders der Genosse Günther, der allerdings wirklich brummt, aber nicht in Strajabhängung, sondern in Empörung über die Strafe selbst. Er legte Berufung ein. Und dann kam das Juristische. Die zweite Instanz stellte das Verfahren ein. Nun war die Reihe zu brummen an Herrn Melzer, und zwar über des Lebens Tüde. Denn dieser Ausgang des Prozesses nahmt Herrn Melzer nicht nur die Genugtuung, auch der Leipziger Volkszeitung für ein paar Mark Melzerisches Gerechtigkeitsempfinden nahezubringen, sondern legte ihm selbst auch die Kosten auf, zwar nicht des Verfahrens, wohl aber für den von ihm bestellten Rechtsanwalt. Genosse Günther dagegen geht frei aus. Die Kosten gelten als niedergeschlagen. Wir wollen uns zu der ganzen Sache weiter nicht äußern, um Herrn Melzer nicht wehe zu tun. Aber so spielt des Lebens Tüde manchmal manchmal mit. Wenn wir nicht gar zu mißführend wären, würden wir heute zu denen gehören, die das Sprichwort von der reinsten Freude mit ihren Gefühlsaufwallungen auf die Sonnenseite stellt.

Der Flugtag in Wodau verschoben

Der von der Leipziger Luftschiffhafen- und Flugplatz AG. für den 19. d. M. geplante Flugtag, an dem der internationale Kunstflugmeister Marcel Doret und der deutsche Kunstflugmeister Gerhard Pfeifer teilzunehmen sollten, muß infolge verkehrstechnischer Schwierigkeiten, die in der Instandsetzung der Wodauer Zufahrtswege und in dem erst Mitte September beendeten Ausbau des Flughafen Wodau begründet sind, verschoben werden. Als Termin für die Flugveranstaltungen ist von der Verwaltung der 30. September in Aussicht genommen worden, da an diesem Tage die Inbetriebnahme der neuen Anlagen durch die Junkers Flugzeugwerk AG. stattfindet.

unsern Direktor kein Glück haben; das kann ich Ihnen von vornherein sagen. Ja, wenn Ihr Zimmer in Paris wäre oder in Neapel! Das wäre ganz etwas anderes. Aber Ruchsnappel?! — Das lohnt eine Dienstreise wirklich nicht. Besucher (im Abgehen): hm; hm, das sind ja skandalöse Zustände. — Ich war gestern in Leipzig. — In Leipzig könnte so etwas nicht vorkommen. Das ist der Direktor immer zu treffen.

Wölfe im Freien

Im Leipziger Zoo sind neuerdings in das dritte Abteil der Raubtier-Freianlagen 10 Wölfe gelassen worden. Das gab interessante Bilder. Wie diese Läufer durch den Gittergang legten, und wie vorsichtig sie hernach den neuen Raum betraten! In langen Schritten durchmachten sie das neue Domizil. Ueber 2 Meter hoch sprangen sie vor Ausgelassenheit die Wände hinauf. Nicht lange, und der erste lag im Wasser; das hatten sie ja bisher noch nicht kennengelernt. Bald paddelt die ganze Bande durch die Flut. Und wie gut sie schwimmen können! Ein Löwe, den die neue Nachbarschaft ärgerte, warf sich dem lähnen Schwimmer entgegen, kam aber eine Kalenlänge zu spät. Ueberhaupt zeichnet sich die Schaar durch ihre Lebhaftigkeit vor den ruhigeren, schwerfälligeren Großtieren aus. Zuweilen wird einer von der Kolonne besonders schlecht behandelt. Das ist jetzt nicht mehr schlimm. Wenn die Meute gegen einen frech wird, kann sich der Verfolgte auf dieser großen Bühne in eine Kullisse verziehen. Abends vereinigen sich alle wieder in dem melancholischen Chorgefang, dem Wölfsgeheul. Das alles sieht und hört sich hier auf wenige Meter Entfernung ganz gut an; und doch kann solch eine Horde Mann und Pferd zur Verunsicherung bringen, wenn sie in verstreuter Einde oder im tiefen russischen Wald dem Schillten näher und näher kommt.

Länderbesprechung in Luftverkehrsfragen

Von der Mitteldeutschen Luftverkehrs-A.G. wird uns geschrieben:

Am 16. August findet im Reichsverkehrsministerium die bereits seit längerer Zeit angekündigte, aber bisher immer im letzten Augenblick wieder vom Reichsverkehrsministerium hinausgeschobene Besprechung der Luftfahrtreferenten der Länder in der Frage der Konfessionierung von Luftverkehrsströmen, die nur mit Landes- und kommunalen Beihilfen besorgen werden, statt. Bei dieser Besprechung, zu der die Konfessionierung für die Strecke Leipzig-Wodau—Berlin durch das Reichsverkehrsministerium den Anlaß gegeben hat, werden grundsätzliche Fragen des innerdeutschen Luftverkehrs aufgerollt werden, an denen die Öffentlichkeit als der einzige Subventionsgeber das allergrößte Interesse hat. Von dem Ergebnis dieser Besprechung, auf die man in Fachkreisen bereits seit Monaten wartet, wird es abhängen, ob der deutsche Luftverkehr weiter in den starren Formen eines Monopols stagnieren soll, oder ob man diesem jungen Verkehrsweig seine Entwicklungsmöglichkeiten in der Form eines gesunden Wettbewerbs auch behördlicherseits zuerkennen will. Wir werden unsere Leser von dem Ergebnis der Besprechung, das die Entwicklung des innerdeutschen Luftverkehrs und die bisher erwiesene Initiative der Länder und Kommunen entscheidend beeinflussen wird, ausführlich unterrichten.

Billige Karten zum Potemkinfilm

Das ABZ teilt mit: Der ungekürzte Potemkinfilm läuft diese Woche noch im Welttheater. Verbilligte Eintrittskarten zum Preise von 75 und 90 Pfennig sind im Bureau des ABZ zu haben. — Da die Gefahr besteht, daß der Film in der jetzigen Fassung wieder ein Opfer der Zensur wird, möchten wir jedem noch die vom ABZ gebotene Gelegenheit empfehlen.

Wo ruft die Pflicht?

Jungsozialisten.

Schlo. Mittwoch, den 15. August: Ausflüge und Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft. (Behandelt nach Zweiling.)

Gemeinschaft Kinderfreunde.

Schlo. Mittwoch: Badeausflug für alle Kinder. Stellen 8.30 Uhr am Heim. Badeausflug, Trinkhose und 5 Pf. mitbringen. Es geht nach Lindenthal. Sonntag: Elternfahrt nach dem Bienen.

Vanquith-Lindenau-Zeitung. Die Thammehainfahrer kommen Mittwoch, 17.58 Uhr, Hauptbahnhof an.

Deutscher Morgen Mittwoch: Spielen auf dem Sportplatz; von 15 bis 17 Uhr die Kleinen, von 17 bis 19 Uhr die Großen-Gruppen.

Vögnig. Dienstag, den 14. August, Horde Paul 17.30 Uhr bei Paritäts: Gruppenabend, Fahrtenberichte.

Mittwoch, den 15. August, 14.8 Uhr. Horde Paul und Hans am Heim. (Wichtig.) Wir treffen uns Mittwoch, 1/10 Uhr, an der Fichte-Ed. 5 Pf. mitbringen.

Südbö. Alle Partei- und Kinderfreunde-Kinder treffen sich Mittwoch, den 15. August, um 14 Uhr, auf dem Thonberger Spielfeld. Wir spielen auf der Kuhweide. Bringt 10 Pf. mit.

Horde Hse-Willi spielt am Dienstag, von 4 Uhr an, auf dem Jugendgelände in der Altröhe.

Am Mittwoch, um 13 Uhr, treffen sich alle Kinderfreunde- und Parteikinder auf dem Thonberger Spielfeld. 10 Pf. und Trinktopf mitbringen. Wir gehen spielen.

Horde Grech-Hilde spielt am Mittwoch wieder von 17 Uhr an im Schützenhof-Heim.

Modau. Hohnkeinfahrer. Wir sind noch alle wohl auf. Kommen morgen Mittwoch, 17.58 Uhr, in Leipzig an.

1933.

Funktionärschule. Beginn des Unterrichts: Donnerstag, den 16. August.

St.-Leipzig-Mord. Mittwoch: Spielen auf der Wieje. Donnerstags gehen wir in den Zoo. Treffzeit 9 Uhr am Heim.

Mitglieder-Veranstaltungen

Vögnig-Cherberg. Morgen Mittwoch, 20 Uhr, in der Linden-Aue, wird Genosse R. Laumann über „Der Brüsseler Weltkongress“ sprechen.

Vögnig. Unsere Kinder bis zu 6 Jahren fahren vom 16. bis 22. September nach Wadersloh im Kinderfreundeheim. Unterhaltsbeitrag 3 Mark. Einige Frauen wollen sich mit melden als Helferinnen. Anmeldungen sind beim Genossen Marks, Pohlenstraße 6, anzubringen.

Zur Befreiung von der Mietzinssteuer

Von Mietern wird immer wieder Klage geführt, daß Hausbesitzer versuchen, auch von den Mietern die Mietzinssteuer zu erheben, die auf Grund ihres geringen Einkommens von der Mietzinssteuer befreit werden können. Mander Hausbesitzer will sich auf diese Weise noch eine Sondermieteinnahme in die Tasche schmuggeln, wenn er auf Grund der Verordnung über die Aufwertungssteuerbefreiung vom Zahlen der Aufwertungssteuer auf längere Zeit befreit ist. Das Finanzministerium weist in der Sächsischen Staatszeitung darauf hin, daß der gesetzlich gewährte Anspruch auf Steuerbefreiung von Mietern mit geringem Einkommen durch die Aufwertungssteuerbefreiung für die Hausbesitzer nicht aufgehoben wird. Die Verträge der Hausbesitzer, die im § 4 des Aufwertungssteuergesetzes die den unbemittelten Mietern eingeräumte Steuerfreiheit auszuschalten, sind deshalb ungültig. Die Mieter sind in ihrem eigenen Interesse verpflichtet, solche Verträge bei Hausbesitzer mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen.

Warnung

Wie uns der Wohnungsnachweis des Leipziger Reichamts mitteilt, verliert ein Betrüger, unter der Vorpiegelung, er sei Angehöriger des Wohnungsnachweises, Hinterlegungsgebühren unrechtmäßigweise einzufordern. Der Betrüger ist nicht im Besitze eines Ausweises. Das Reichamt weist darauf hin, daß keine Wohnungsbefragter einen persönlichen Ausweis, unterzeichnet mit „Internationales Verkehrsamt des Leipziger Reichamts G. m. b. H.“ und unterschrieben mit „Dr. Löwisch“, besitzen und Hinterlegungsgebühren nur gegen Herausgabe einer Quittung, die jeweils an den Vertragsformularen perforiert angeheftet ist, einsehen dürfen. Die Leipziger Hausfrauen werden gebeten, sich in jedem Falle den Ausweis vorzeigen zu lassen.

Unfälle in Leipzig

Schwerer Zusammenstoß. Am Montag, nach 15 Uhr, stieß in der Reichenhainer Straße, gegenüber der Krugstraße, ein Motorradfahrer mit einem Viererstrafwagen zusammen. Dem Motorradfahrer wurde außer anderen Verletzungen ein Stiel von der Wabe abgerissen. Er mußte mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Krankenhaus gebracht werden.

Motorradunfall. Am Sonntag, um 24 Uhr, verlor ein Motorradfahrer, der an der Kreuzung Riebeck- und Siedtlicher Straße eine Straßenbahn umfahren wollte, die Gewalt über sein Rad und wurde gegen einen Leitungsmaß geschleudert. Mit schweren inneren Verletzungen wurde er von Schuppleuten nach der Wache getragen.

Ein tragisches Geschick ereilte den 41jährigen Fleischer Oskar Spangenberg am Tröndling. Auf seinem Rade fahrend, wurde er am Montagmorgen von einem haltenden Auto beim Öffnen der Tür zu Boden geworfen, während ein anderes heranrollendes Auto ihn in dieser Situation 10 Meter weit fortgeschleifte. Er wurde schwerverletzt an beiden Beinen und mit Hautabschürfungen an den Händen in das Krankenhaus St. Jakob eingeliefert.

Verkehrsunfall. Gestern, in der 6. Stunde, ereignete sich am Fleischerplatz ein schwerer Unfall. Beim Ueberfahren der Fahrstraße wurde ein in den 30er Jahren stehender Mann von einem Privatauto erfasst und zu Boden geschleudert. Er erlitt hierbei schwere Arm- und Beinverletzungen, die sofortige ärztliche Hilfe nötig machten.

Fleischverkauf an den Freibänken. Morgen Mittwoch, den 15. August, an der Freibank I Nr. 651 bis 3150, an der Freibank II Nr. 2751 bis 4250 und Nr. 1 bis 100. Von 10 Uhr an freier Verkauf.

Vollzeitsnachrichten

Verwundung einer Kiebelmauer. Am 3. August, zwischen 15.30 und 16.30 Uhr, ist ein Teil der Mauer des Leipziger-Baunendorfer Friedhofes an der Theklaer Straße von einem unbekannten Fahrzeug eingestürzt worden. Vermutlich kommt ein Lastkraftwagen in Frage. Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters bzw. Besitzers des Fahrzeuges führen können, werden an das Volkspolizeiamt, Verkehrsabteilung, erbeten.

Zeugen von einer Schlägerei gesucht. In der Nacht zum 8. Juli hat an der Eise Heibel- und Kranzstraße und später an der Eise Heibel- und Wäpner Straße in Lindenau eine Schlägerei stattgefunden. Zeugen des Vorganges sollen ein gewisser Schumann aus L. Leubitz und ein in der Heibelstraße wohnender unbekannter Mann gewesen sein. Beide sowie etwaige weitere Zeugen werden gebeten, sich beim Kriminalamt oder der nächsten Polizeidienststelle zu melden.



Wann verschwindet endlich Dr. Gerete?

Schon wiederholt haben sich sozialistische und selbst linksstehende bürgerliche Tageszeitungen sowie höhere preussische Regierungsstellen mit dem Herrn Dr. Gerete, derzeitigem Geschäftsführer des Verbandes der preussischen Landgemeinden, beschäftigt müssen, und neuerdings abt dieser Reaktionsär wiederum Verantwortung für die berechtigten Beschwerden. In einem Rundschreiben an die Gemeindevorstände teilt er den Ortschulzen mit, daß sie — nicht verpflichtet sein, am 11. August die Reichsliste zu stiften! „Alle Anordnungen“, heißt es in dem diktatorischen Ukas, „Der Ober- oder Regierungspräsidenten oder Landräte, die dies trotzdem verlangen, sind rechtmäßig und brauchen nicht befolgt zu werden!“ Man muß schon sagen: Der Herr Doktor hat Mut! Außerdem stellt ein Rittergut und Schloß in Preßel bei Döben, auf das er sich bei Mahregelungen ohne wirtschaftliche Sorgen zurückziehen kann. Die Republikaner im Verband der preussischen Landgemeinden sollten ihrem Geschäftsführer recht bald Gefolge geben, seine Ratsche als Privatmann aufzusuchen; mag er dort ruhig seinen Schweinefleisch schmarwehrt schlagen und den Rindern Vorträge über Deutschlands Wiedergeburt halten. In der öffentlichen Verwaltung hat sich ein rückständiges Gemüt nichts zu suchen!

Dankenswerterweise hat ihn seinerzeit Böwering wegen der ebenso unerschämten wie selbsterheblichen Angriffe auf die Republik seines Postens als Landrat von Torgau entlassen. Daß er überhaupt trotz seiner Jugend und trotz der insolpessenen besonders schwer ins Gewicht fallenden geistigen Rückständigkeit Landrat werden konnte, wenn auch in dem reaktionären Kreise Torgau, ist etwas, was mancher bis zum heutigen Tage noch nicht hat begreifen können. Jedenfalls hat ihm aber seine nationalpolitische Befähigung das Vertrauen all derer eingebracht, die immer noch nicht alle geworden sind, und diese haben ihn bei der letzten Reichstagswahl an dritter Stelle im Merseburger Bezirk durchsetzen lassen. Ta-tü, ta-tü! Es ist noch keine nicht aller Tage Abend, und bei dem bevorstehenden Reichstagsauflösung weiter Verfassungsänderungen kann selbst ein so eifriger Nationalist wie Dr. Gerete noch einmal eine Rolle spielen! Darum: Beizeiten aufgepaßt, Republikaner!!!

Wirtschafts'ane in der Kreisbauernmannschaft

Insofern gesehen, hat sich die Lage gegenüber dem Juni sehr wenig verändert. Eine geringe Besserung zeigte die Metallindustrie, besonders auch die Holzindustrie, ausgenommen der Geringwälder Bezirk. Die Krise in der Schuhindustrie besteht in erhöhtem Maße fort. Die Geschäftslage der Textilbetriebe hielt sich in Leipziger Bezirk besser als in der Burgstädter Gegend. Die Bautätigkeit blieb durchgängig still. Sehr lebhaft war die Nachfrage nach Arbeitskräften für die Landwirtschaft. Der Bedarf konnte jedoch nicht befriedigt werden. Die Löhne für Angestellte ist nach wie vor schlecht. Die Wohnlage der Arbeitslosen betrug im Juli zusammen 948. Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter, Arbeiterinnen und Arbeiterinnen in der Kreisbauernmannschaft betrug am 31. Juli rund 22.000 (Vormonat: 23.000).

Von der Einkunft des 31. Juli (20.472) entfallen auf die Stadt Leipzig 15.618 (15.867) Arbeitslose, und zwar 11.571 (12.260) männliche und 4.045 (4.607) weibliche. Auf die 6 Amtshauptmannschaften entfallen zusammen 4862 (5630) Unterhaltungsempfänger, die sich wie folgt verteilen: Leipzig: 1430 (1082), Borna: 878 (847), Döbeln: 856 (897), Grimma: 755 (958), Döhlen: 236 (223) und Rochitz: 712 (840). Die Gesamtzahl der beschäftigten Arbeiter betrug am 31. Juli in der Kreisbauernmannschaft Leipzig 1426 (1308), die der Arbeiterinnen 2190 (2438).

Finanzl. Gemeindevorordnetenliste. Es wurde mitgeteilt, daß die Bezirksliste in diesem Jahre 4277 Mark beträgt; also ganz beträchtlich weniger als im Vorjahre. — Ein Projektionsapparat ist für die Schule angeschafft worden. Die Kosten wurden aus dem Ueberfluß der Schulkinderausführungen bestritten; die Schulkasse hat nur einen kleinen Teil zu tragen. Der Apparat soll auch kleinen Vereinen gegen eine Verleihungsgebühr überlassen werden. — Eine Revision hat stattgefunden; Beanstandungen erfolgten nicht. — Mit dem geplanten Straßennachbau im Bebauungsplan A kann eventuell erst nach Beichtigung des Geländes durch den Bezirksauschuss begonnen werden. — Von unserer Gemeindevorstände ist schon mehrmals beim städtischen Straßen- und Wasserbauamt auf die Gefahren an der Kreuzung des Borsdorfer Weges und der Leipzig-Dresdener Staatsstraße hingewiesen worden. Nachdem nun vor kurzem ein junger Mensch dort sein Leben lassen mußte, wird endlich Abhilfe geschaffen. Leider stellt sich das Straßen- und Wasserbauamt auf einen Standpunkt, der in der beteiligten Gemeinden nicht verstanden wird. Die Straßenverbreiterung erfordert enorme Mittel, die die Gemeinden Borsdorf, Panitzsch und Gerstheim aufbringen sollen; die beiden Bezirksverbände Leipzig und Grimma wollen nur eine lächerlich kleine Summe dazu beitragen. Wo sollen die Gemeinden das Geld hernehmen? Das werden wieder neue Schulden! — Die zweimalige Oberflächenbehandlung der Borsdorfer Straße wurde der Firma Kauls-Leipzig übertragen. Die Vorarbeiten zur Neuanfertigung der Kauls- und Wäpner Straße sind im Gange. — Die Vergebung der Arbeiten zum Zaunbau an der Straßenfront des Gemeindeparkplatzes wurde dem Vorschlag des Bauausschusses gemäß genehmigt. Die Kosten, die hierbei die beiden Sportvereine tragen sollen, erregte eine kurze Debatte. Die SPD-Vertreter beantragten die Uebernahme der Gesamtkosten auf die Gemeindevorstände. Mit den sieben bürgerlichen Stimmen wurde der Antrag abgelehnt, jedoch eine nochmalige Aussprache im Bauausschuss angelehnt. — Ein Ortsgericht wegen der Auswärtigenabstimmung der Gemeindevorordneten wurde angenommen. — Aus der nichtöffentlichen Sitzung kann berichtet werden, daß dem Gesuch des Soz. Bildungsausschusses Leipzig um Erlass der Vermögenssteuer zu einem Jahresvortragsabend stattgegeben wurde.

Wahlen. Sitzung der Gemeindevorordneten. Im Weissen einer zahlreichen Zuhörerschaft wurde zunächst zur Kenntnis genommen, daß das der Gemeinde gehörende Ost- und Westsumme von 450 Mark eingezahlt hat. Berpachtet wurde das Ost- und Westsumme des Ostes begonnen hat; allerdings nicht so, wie es von einem Fachmann verlangt werden kann! Die hierzu vorgebrachten Anzeigen wurden zur Kenntnis genommen und der Gemeindevorstände beauftragt, schnelstens für Abhilfe zu sorgen. — Von der Wohnungszuteilung durch den Staat an industrielle Ortschaften wurde Kenntnis genommen; ebenso von zwei Dankschreiben der beiden Turnvereine für die ihnen gewährte Beihilfe von je 350 Mark — Aufschaffungen für die freiwillige Feuerwehr wurden dem Finanz- und Bauausschuss zur Prüfung der eintreffenden Wünsche überwiesen. — Punkt 3 der Tagesordnung: „Gründung eines Wohnungsausschusses“, mag wohl der Grund gewesen sein, weshalb die Zuhörer so zahlreich vertreten waren. Bis jetzt sind nicht weniger als 17 Gesuche eingegangen, um bei Vergebung der fünf Wohnungen im neuen Gemeindevorstand berücksichtigt zu werden! Andere Fraktionen ließ durch ihren Redner erklären, daß sie von vornherein gegen die Gründung dieses Ausschusses ist, und wenn es soweit ist, ihre Vorschläge in aller Öffentlichkeit vorzubringen, ernennt. Die Abstimmung ergab Ablehnung des Wohnungsausschusses!

damit kam zum Ausdruck, daß unser Vorschlag der richtige war. — Ein Kasseauschuss-Konfessionsrat des Herrn Kierbach wurde genehmigt, des gleichen verschiedenen Bauvorhaben. Des weiteren haben sich drei bauwichtige Einwohner mit Gesuchen an den Gemeindevorstand gewandt, ihnen Gemeindevorstand abzutreten; auch diese drei Gesuche wurden genehmigt und befristet an die Amtshauptmannschaft weitergegeben. Hinsichtlich der Hebammenversicherung wurde beschlossen, die Hebammen der Gemeinde in den Landesversicherungsverband aufzunehmen.

Vorbericht. Verkehrsunfall. Infolge des Knalls, den eine Fehlzündung eines Motorrads verursachte, gingen am Sonntagmorgen auf der Staatsstraße in der Nähe des Dorfzugesanges die Pferde eines Landwärters durch, wo er vier der Insassen herausgeschleudert wurden, während sich der fünfte durch Abpringen in Sicherheit bringen konnte. Ein Radfahrer, der die Tiere aufhalten versuchte, wurde umgerissen und etwa zehn Meter weit geschleift, bis der Wagen umfiel. Ein Rollereauto brachte ihn sowie zwei der verletzten Insassen des Landwärters in das Schwerekrankenhaus, wo ihnen die erste Hilfe zuteil wurde.

Revisionen beim Reichsgericht

Einen ganz besonderen Rohheitsakt verübte der Dachdecker Paul Mietzig aus Lützenwalde. Am 8. Oktober 1927 lockte M. die 9 Jahre alte Irma in den Lützenwalder Park. Hier angekommen steckte er der Irma einen Knobel in den Mund, zog ihr die Hosen aus und vergewaltigte sie. Hierauf schrie er das Kind mit den Worten: „Du Mas, bist du noch nicht tot!“ einigemal zu Boden, so daß sie bewußtlos liegen blieb und erst am Abend aufgefunden wurde. Der Angeklagte wurde einige Zeit darauf verhaftet, bestritt jedoch die Tat. Die Irma erkannte diesen M. als Täter unter den ihr vorgestellten Männern mit Bestimmtheit wieder. Außerdem wurde dem Angeklagten nachgewiesen, daß er zu der betreffenden Zeit Blutsprossen an den Hosen hatte, die unzweifelhaft von Menschenblut herrührten.

Die kleine Irma trug dabei eine blutende Wunde davon, wurde schwer verletzt und außerdem mit Tripper infiziert. Für diese gemeine Tat wurde M. vom Schöffengericht Lützenwalde zu 8 Jahren 4 Monate Zuchthaus verurteilt. Die dagegen vom Angeklagten und Staatsanwalt eingelegte Berufung beim Landgericht Potsdam hatte insofern Erfolg, als M. nun 10 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenrechtsverlust für seine Schandtat erhielt.

Auch gegen dieses Urteil legte der Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein, die vom Ferien Senat des Reichsgerichts verhandelt wurde. Die Revision stützte sich darauf, daß bei der vorhergehenden Verhandlung eine Beschränkung der Verteidigung vorgelegen habe und bei der Vernehmung der kleinen Irma ihre Mutter im Verhandlungsraum anwesend gewesen sei. Außerdem sei M. ein bis zwei Wochen vor der Tat als von der Geschlechtskrankheit heilend von einem Arzt befunden worden. Er wäre am Tage der Tat, am 8. Oktober 1927, also nicht mehr krank gewesen, könnte demzufolge die Irma nicht angefaßt haben und käme dadurch als Täter nicht in Frage.

Der Reichsanwalt beantragte Verwerfung der Revision. Der Senat entsprach dem Antrag des Reichsanwaltes und verwarf die Revision kostenpflichtig.

Am 16. Januar 1928 wurde der Arbeiter Gamlitz auf der Landstraße mit 3 Schüssen aufgefunden und kurz darauf, als der Tat dringend verdächtig wurde seine Ehefrau verhaftet. Sie gestand, daß nicht sie der Täter sei, wohl aber ihr Bruder, der Arbeiter Moczogemba.

Der Tat lag folgendes zugrunde: Die Ehefrau Gamlitz wurde von ihrem Mann dauernd schlecht behandelt, geschlagen, sogar mit Todtschlag bedroht. In ihrer Not wandte sie sich an ihren Bruder, den Arbeiter M., und suchte ihn zu veranlassen, sie von ihrem Mann zu befreien. Immer wehrte der Bruder ab. Als sich das Eheleben der G. aber immer trauriger gestaltete, reiste in M. doch der Plan, seine Schwester von dem Menschen zu befreien. In der Nacht vom 15. zum 16. Januar 1928 hatte M. in einer Gastwirtschaft ein Glas Bier und zwei Cognacs getrunken und sich dann nach Hause begeben. Hier trank er noch zwei Schluck Alkohol. Unter der Wirkung des genossenen Alkohols hat er sich entschlossen, G. zu befreien. Er wartete, bis sich G. am Morgen zur Bahn begab, um auf Arbeit zu fahren, und schlich ihm nach. Auf der Landstraße suchte er, um sich zu vergewissern, daß G. der Richtige sei, G. mit der Taschenlampe in das Gesicht und schoß mit einem Revolver drei Schüsse auf G. Das Schwurgericht zu Pöppeln verurteilte deswegen am 26. April 1928 M. wegen Mordes und die G. wegen Anstiftung zum Mord zum Tode.

Hiergegen legte die Angeklagten beim Reichsgericht Revision ein. In der Revisionschrift wurde u. a. gerügt, daß bei M. das Schwurgericht eine krankhafte Stimmung nicht erkannt hatte und M. die Tat nicht mit voller Ueberlegung ausgeführt habe, weshalb nur Todtschlag in Frage komme. Außerdem soll bei der Verhandlung ein Geschworener offensichtlich gelächelt haben.

Interessant sind die Erhebungen des Reichsgerichtes im Falle des schlafenden Geschworenen. So sagte der betreffende Geschworene selbst aus, daß er in der fraglichen Zeit stark am Heuschwupfen gelitten und ihm stark die Augen getränt haben. Es könnte daher wohl möglich sein, daß er zeitweise die Augen geschlossen, aber nie geschlafen habe. Die anderen Geschworenen und der Vorsitzende des Gerichts sagten aus, daß sie nichts bemerkt hätten, daß ein Geschworener geschlafen hätte. Der Protokollant aber hatte bemerkt, daß nicht der Beschuldigte, aber ein anderer Geschworener geschlafen habe. Er hatte gesehen, wie ein Geschworener einen neben ihm stehenden Geschworenen, der die Augen geschlossen hatte, in die Seite gestoßen hatte und der Geschworene erschreckt aufgeschrien war.

Der Ferien Senat des Reichsgerichtes verwarf die Revision der Angeklagten und bestätigte somit das Todesurteil.

Weshalb diesem Fall war eine andere Sache. Eine Frau Schmidt aus Lützenwalde wurde von ihrem Mann schlecht behandelt. Er war ein Trunkenbold, schlug sie und gab kein Wirtschaftsgeld ab. Eines Nachts, im Herbst 1927, 23.30 Uhr, fand sie ihren Mann schlafend im Schlafzimmer vor. Er hatte wieder sein ganzes Geld vertrunken, außerdem ihr noch 11 Mark gestohlen. Er roch nach Alkohol. Das eilte sie an. Da drehte sie den Gashebel im Schlafzimmer aus und legte sich den Rest der Nacht ins Wohnzimmer. Am frühen Morgen fuhr sie nach Berlin zu Verwandten. Sie wollte einen Selbstmord ihres Mannes vorläufigen. Das Schwurgericht Potsdam verurteilte sie deswegen zum Tode.

Gegen dieses Urteil legte die Angeklagte Revision beim Reichsgericht ein. Die Revision stützte sich darauf, daß die Tat nicht mit Ueberlegung ausgeführt sei. Die geistigen Fähigkeiten der Sch. seien beschränkt. Deswegen sei sie bei Ausführung der Tat nicht voll zurechnungsfähig gewesen.

Aber auch hier verwarf der Senat die Revision. Es wurde ausgeführt, daß die Sch. wohl beschränkt und schwermütig sei, aber trotzdem mit voller Ueberlegung gehandelt habe. Sie sei deswegen voll zurechnungsfähig gewesen.

Damit bestätigte der Ferien Senat des Reichsgerichtes drei Todesurteile an einem Tage.

Wenn schon die Todesstrafe leider immer noch existiert, dann sollten zumindestens, ehe man ein Todesurteil ausspricht, alle mitwirkenden Gründe berücksichtigt werden. In den vorliegenden Fällen haben zwei Frauen in ihrem Eheleben jahrelang schmerzhaft gelitten. Geschlagen, bedroht, von ihrem Manne ohne Geld gelassen, haben sie in ihrer Verzweiflung keinen anderen Ausweg gefunden. Der Bruder der einen Frau erschießt seinen Schwager, da er nicht mehr mit ansehen konnte, wie seine Schwester gequält wurde.

Wo das Mord? Nein! Und trotzdem hat der Scharfrichter wieder drei Opfer.

Kofra.

Kaffee regiert Staaten

Beschlüsse der SWS

Das Bureau der Sozialistischen Arbeiterpartei Internationale (SWS) hielt am 7. August im Volkshaus in Brüssel eine ordentliche Sitzung ab. Die Tagung war nach Brüssel verlegt worden, weil die Sozialistische Arbeiterpartei-Internationale an der Erziehungskonferenz des Internationalen Sozialistenkongresses teilnahm.

Das Bureau ehrte zunächst das Andenken seines vor einigen Tagen verstorbenen Mitgliedes Mikola-Hestingsfors. Dann erbat der Generalsekretär Silaba-Prag seinen Bericht, aus dem zu entnehmen ist, daß die Entwicklung der Internationalen Arbeiterpartei einen erfreulichen Fortschritt nimmt. Alle größeren Verbände pflegen einen regen Verkehr mit den Internationalen Bureaus. Dagegen geht es im europäischen Westen nicht besonders gut vorwärts. Der kleine Verband in England ist in kommunistische Hände geraten und hat eine Delegation zur Moskauer Spartaklode entsandt. In Frankreich hat der Verband außerordentlich schwer zu kämpfen, wohingegen es in Belgien, besonders in der Provinz Väst, ganz erfreulich vorwärtsgeht. Norwegen ist, obwohl die Kommunistische Partei dort stark im Rückgang begriffen ist, immer noch Mitglied der Moskauer Sport-Internationalen. Es besteht aber Aussicht, den Verband in nicht allzu ferner Zeit zu gewinnen. Die Enttötung des norwegischen Verbandes fällt in die Zeit der kommunistischen Vorherrschaft in der norwegischen Arbeiterbewegung. In Polen bestehen 4 Verbände, von denen sich drei in einen Spitzenverband zusammengeschlossen haben; der ukrainische Verband steht dieser Vereinigung noch fern. In Ungarn hindert die bürgerliche Bewegung, die militärisch und faschistisch eingestellt ist, den Fortschritt der Arbeiterpartei. Die ungarische Partei hatte vor kurzem eine Delegation nach Wien entsandt, die u. a. mit Dr. Deutsch-Wien über sportliche Fragen verhandelt hat. Die Bewegung in Holland geht trotz der Gleichgültigkeit der Partei gut vorwärts. Es ist Aussicht vorhanden, daß durch die bürgerliche Olympiade in Amsterdam die dortige Arbeiterpartei einen guten Auftrieb erhält.

Dr. Deutsch-Wien berichtet dann über die Verbindung der Internationalen mit den politischen Parteien. Die von ihm verfaßte Broschüre soll ins Lettische und Finnische übersetzt werden; für Skandinavien soll, wenn die Uebersetzung der ganzen Broschüre nicht möglich ist, ein Auszug in norwegischer Sprache hergestellt werden. Aus den Berichten der Untersekretäre ist zu entnehmen, daß mit einigen Ländern Lateinamerikas, besonders mit Chile und Argentinien, gute Verbindungen hergestellt wurden, so daß die Möglichkeit einer Verbandsgründung dort nahegerückt ist.

Kalin-Niga beschwerte sich besonders darüber, daß die schwedische Sozialdemokratische Partei der SWS jede Unterstützung verweigert. Diese Gleichgültigkeit hat zur Folge gehabt, daß sich in Schweden ein kleiner Verband gebildet hat, der sich in kommunistischen Händen befindet und mit Moskau Beziehungen unterhält. Es liegt die Gefahr nahe, daß, wenn die schwedische Sozialdemokratische Partei ihre bisherige Haltung nicht ändert, die Entwicklung den gleichen Verlauf nimmt wie in Norwegen. In Dänemark ist eine Kinderorganisation entstanden, die Verbesserungen betreibt; mit dieser Organisation soll die Verbindung aufgenommen werden. — Vom 20. bis 28. August 1928 soll in Leipzig ein internationaler Russus stattfinden, der in der Hauptsache der Erziehung dienen soll.

In der Frage der Beziehungen zur Moskauer Internationalen wurde eine Entscheidung angenommen, in der ausgesprochen wird, daß die in Paris beschlossene und in Helsingfors erneuerte Resolution immer noch zu Recht besteht. Danach ist der sportliche Verkehr mit Rußland noch wie vor gestattet. Es wird aber festgestellt, daß die Kommunisten die Anwesenheit von russischen Sportdelegationen zu feindlicher Propaganda in den Ländern der SWS benutzt haben. Sollte das auch in Zukunft geschehen, dann würde sich das Internationale Bureau genötigt sehen, dem nächsten Kongress den völligen Abbruch aller Beziehungen zu Rußland zu empfehlen.

Ueber die nächste Arbeitersportolympiade, die 1931 in Wien stattfinden soll, berichtete Dr. Deutsch. Der Bau eines Stadions wird rechtzeitig vollendet sein, so daß der Abwicklung der Olympiade irgendwelche Schwierigkeiten nicht im Wege stehen werden. Die von Oesterreich aufgestellten Richtlinien wurden gutgeheißen. Es wurde weiter beschlossen, von jedem Mitglied ein Zwanzigstel Dollar als Garantiefonds zu erheben. Die Landesorganisationen haben diesen Betrag in drei Raten, und zwar 1929, 1930 und 1931 an den Olympiade-Hauptauschuss abzuliefern. Der Festbeitrag wurde auf einen Dollar festgelegt. Dem Hauptauschuss für die Olympiade gehören als auswärtige Mitglieder an der Generalsekretär Silaba-Prag und der Vorsitzende des Technischen Ausschusses, Bühren-Weizig.

Dr. Steinemann-Bern berichtete über die Erziehungsfragen. Die Sozialistische Erziehungskonferenz hat beschlossen, eine internationale sozialistische Erziehungskonferenz einzuberufen. Die SWS will sich an dieser Konferenz beteiligen. Der Erziehungsausschuss der Internationalen setzt sich zusammen aus Dr. Steinemann-Bern, Silaba-Prag, Bayerla-Prag, Reihner-Bodenbach, Bridoux-Belgien, Drees-Deutschland. Es soll darauf hingewirkt werden, daß möglichst alle Länder zu der geplanten internationalen Erziehungskonferenz Delegierte entsenden.

Ueber die Beziehungen zum Internationalen Arbeitsamt berichteten Dr. Steinemann-Bern und Guillewig-Paris. Das Internationale Arbeitsamt hat in seinem Jahresbericht über die Arbeitersportbewegung berichtet; es hat die Absicht, größere Erhebungen über die sportliche Bewegung in allen Ländern anzustellen.

In Zukunft sollen zu den Bureauführungen der Vorsitzenden des technischen Hauptauschusses sowie der Leiter des Internationalen Pressebüros hinzugezogen werden. Die nächste Sitzung des Bureaus soll im Februar nächsten Jahres in Wien stattfinden.

Fest der Arbeitersportler in Innsbruck

Der 18. Kreis (Tirol-Kärnten-Steiermark) im Arbeiter-Turn- und Sportbund Deutschlands hielt am vergangenen Sonntag im katholischen Hotel eine gewaltige Arbeitersportveranstaltung ab. An zahlreicher Unterstützung durch den 17. Kreis (Wien) und 18. Kreis (Südbayern) fehlte es nicht. Das Fest war ein voller Erfolg. Wir notieren nachstehend die Ersten der einzelnen Wettkämpfe. Turnen: Männer: Zehnkampf: Ganzler (Salzburg); Siebenkampf: Müller (München); Frauen: Achtkampf: E. Huber (Weis). Leichtathletik: Sportler: Zehnkampf: Halbmayr (München); Fünfkampf: Scheran (Innsbruck); Einzelwettkämpfe: 1000-Meter-Lauf: Pendl (Steier) 35:48,8 Min.; 5000-Meter-Lauf: Pendl (Steier) 17:4 Min.; 110-Meter-Hürdenlauf: Schuler (München) 17,2 Sek.; 400-Meter: Ripka (Innsbruck) 55,1 Sek.; Weitsprung: Freudmann (Wien XI) 6,25 Meter; 100-Meter-Lauf: Freudmann (Wien XI) 11,1 Sek.; Diskuswerfen: Flachberger (Salzburg) 20,86 Meter; Steinwurf (15 Kilo): Rauch (Wien) 7,90 Meter; Stadthochsprung: Freyhauer (Hallein) 3,05 Meter; 1500-Meter-Lauf: Pendl (Steier) 4,38 Min.; Speerwerfen: Ludwig (Wien) 43,47 Meter; Schleuderball: Rauch (Wien) 48,80 Meter; Kugelwerfen: Schlemper (Ebensee) 16,28 Meter; 4x100-Meter-Stafette: Wien (Simmering) 45,1 Sek.; Schwedenkassette: München 2:11,3 Min.; Kugelstoßen: Rauch (Wien) 11,92 Meter. Sportlerinnen: Dreikampf: Neubauer (Wien); Einzelkämpfe: 100-Meter-Lauf: Neubauer (Wien) 19,1 Sek.; Kugelstoßen: Huber 7,53 Meter; Weisprung: Neubauer (Wien) 4,38 Meter; Speerwerfen: Huber 26,72 Meter; Schleuderball: Huber 35,36 Meter.

Kaffee-Verteidigung

H. Der internationale Kaffeehandel ist in der Weltwirtschaft zweifelsohne nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Trotzdem ist der Kaffeeverbrauch in allen zivilisierten Ländern ein Maßstab für den allgemeinen Wohlstand. Die Kaffeeproduktion ist aber zu gleicher Zeit eine Schicksalsfrage, das Schicksal einer Reihe mittel- und südamerikanischer Staaten. Professor Alfons Goldschmidt schreibt darüber in einem interessanten Artikel in der Vossischen Zeitung:

„Die zentralamerikanischen Länder hängen berart von der internationalen Kaffeekonjunktur und von ihren eigenen Kaffeenernten ab, daß jede wesentliche Kaffeeschwankung die Wirtschaft schwer in Gefahr bringt. Ein erheblicher Rückgang der Kaffeenernte, der Kaffeepresse, berührt die an sich schon schwachen Finanzen dieser Länder sehr ungünstig.“

Heute sind tatsächlich die Verhältnisse auf dem internationalen Kaffeemarkt entscheidend für die gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse großer Teile Mittel- und Südamerikas, heute sind kaffeepolitische Fragen Anlaß zu Revolutionen und sozialen Bewegungen in den in Mitleidenschaft gezogenen Staaten. „Kaffee regiert Staaten.“

Die Kaffee-Ernte der Welt zeigt folgende Entwicklung:

| Jahr | 1000 Sack | Steigerung gegenüber dem Durchschnitt d. Vorkriegszeit in Prozenten |
|-------------------------------|-----------|---|
| Durchschnitt b. Vorkriegszeit | 16 870 | — |
| 1923/24 | 21 732 | 28,8 |
| 1924/25 | 20 483 | 21,4 |
| 1925/26 | 21 166 | 25,5 |
| 1926/27 | 21 252 | 26,0 |
| 1927/28 | 22 600 | 34,0 |

Die Weltenernte ist also gegenüber der Vorkriegszeit um rund ein Drittel gestiegen. Diese Zunahme verteilt sich aber nicht gleichmäßig auf die verschiedenen Kaffeeanbauenden Länder, sondern es sind hier in der Nachkriegszeit wesentliche grundlegende Veränderungen vor sich gegangen. Die Zunahme gegenüber der Vorkriegszeit entfällt nämlich nur zur Hälfte auf den Hauptlieferanten: Brasilien, und verteilt sich zu weiteren 50 Prozent auf Kolumbien, Niederländisch-Indien und die verschiedenen mittelamerikanischen Staaten. In Nummer 12 von Wirtschaft und Statistik sind darüber folgende Zahlenangaben enthalten:

| Land | Durchschnitt der Vorkriegszeit | 1927/28 |
|-----------------------|--------------------------------|---------|
| Brasilien | 71,2 | 67,3 |
| darunter: | | |
| Sao Paulo (Santos) | 52,7 | 44,2 |
| Rio | 15,5 | 17,7 |
| Kolumbien | 4,6 | 10,6 |
| Mittelamerika | 2,4 | 7,6 |
| Niederländisch-Indien | 9,0 | 4,0 |

Der Anteil Brasiliens an der Weltenernte ist demnach von 71,2 Prozent auf 67,3 Prozent gesunken. Innerhalb Brasiliens selbst ist der Anteil der Santosware gegenüber der aus Rio an Bedeutung gesunken. Andererseits ist der Anteil von Kolumbien und Niederländisch-Indien beträchtlich gestiegen. Dieser Rückgang der Bedeutung Brasiliens, der sich als eine Schwächung der brasilianischen Position am Weltmarkt auswirkt, soll in dem Rückgang des Ertrages je Flächeneinheit in den alten Kaffeedistrikten und in der noch nicht vollen Ertragsfähigkeit der neuen Kulturen begründet sein. Es scheint sich demnach in Brasilien eine Entwicklung bemerkbar zu machen, die wir auch in der europäischen Landwirtschaft feststellen können, auf die schon Karl Marx im Zusammenhang mit der Differentialrente hingewiesen hat: Je länger der Boden bebaut wird, desto kostspieliger wird dies, ein desto größerer Aufwand an Arbeit und Material ist notwendig, soll nicht der Ertrag sinken. Da aber in Brasilien geeigneter Boden in „unbegrenzter“ Mengen vorhanden ist, hingegen die Kapitalbeschaffung ein schwerer zu lösendes Problem ist, stellt man sich nicht auf eine kostspielige Intensivierung der Produktion um, sondern beginnt mit der Anlage neuer Plantagen.

Besonders interessant ist, wie sich die Veränderungen innerhalb der Weltproduktion an Kaffee auf die Belieferung Deutschlands ausgewirkt haben:

| Land | 1913 | 1927 |
|-----------------------|------|------|
| Brasilien | 69,0 | 43,1 |
| Mittelamerika | 16,0 | 36,7 |
| Mexiko | 2,5 | 6,1 |
| Venezuela | 3,4 | 4,5 |
| Kolumbien | 1,7 | 3,2 |
| Niederländisch-Indien | 3,5 | 2,4 |

Wir sehen aus dieser Aufstellung, daß die brasilianische Ware in Deutschland gewaltiges Terrain verloren, daß der Anteil Brasiliens um mehr als ein Drittel zurückgegangen ist, während sich der der mittelamerikanischen Staaten, Mexikos und Kolumbiens mehr als verdoppelt hat.

Der Verbrauch an Kaffee ist unbestreitbar ein Maßstab für den Wohlstand der Bevölkerung der einzelnen Länder. Es ergeben sich hier auch interessante Vergleichsmöglichkeiten gegenüber der Vorkriegszeit, die zeigen, daß fast alle Länder ihren Kaffeeverbrauch gesteigert haben:

Kaffeeverbrauch wichtiger Länder in Kilogramm je Kopf der Bevölkerung:

| Land | Jahresdurchschnitt 1909/13 | 1927 |
|--------------------------------|----------------------------|------|
| Schweden | 6,1 | 7,3 |
| Dänemark | 5,3 | 7,3 |
| Norwegen | 5,6 | 6,5 |
| Vereinigte Staaten von Amerika | 4,3 | 6,1 |
| Belgien | 4,8 | 5,3 |
| Niederlande | 7,8 | 5,0 |
| Frankreich | 2,8 | 3,9 |
| Schweiz | 3,0 | 3,4 |
| Deutschland | 2,8 | 2,0 |
| Italien | 0,8 | 1,1 |
| Großbritannien | 0,3 | 0,4 |

Am meisten Kaffee pro Kopf der Bevölkerung trinken — genau so wie in der Vorkriegszeit — die skandinavischen Staaten, ihnen schließen sich sofort an Größe des Kaffeekonsums die Vereinigten Staaten von Nordamerika an, die wie überall einen Rekord schlagen und ihren Verbrauch um 50 Prozent gesteigert haben. Nur in den Niederlanden ist der Kaffeeverbrauch gegenüber der Vorkriegszeit um fast ein Drittel gesunken. Das ist der Fall, obwohl sich die Kaffeeproduktion der niederländischen Kolonien fast verdreifacht hat. Was in Holland weniger an Kaffee verbraucht wird, wird durch gesteigertes Teekonsum ausgeglichen. In Wirtschaft und Statistik wird das mit Verfeinerungen erklärt, „den Verbrauch eigener kolonialer Erzeugnisse zu fördern“. Es scheint hier — soweit man übersehen kann — eine Verringerung in der Geschmacksrichtung eingetreten zu sein, wie sie ähnlich schon öfters vorgekommen ist. Mit einer besonderen, durch amtliche Propaganda hervorgerufenen, „patriotischen“ Umstellung des Verbrauches scheint das dagegen unseres Erachtens noch nicht viel zu tun zu haben. Kaffee wird ja genau so wie Tee in den niederländischen Kolonien angebaut.

Außer Holland weist nur noch Deutschland gegenüber der Vorkriegszeit einen Rückgang im Kaffeeverbrauch auf. Die Entwicklung wird hier sehr klar durch nachstehende Zahlenreihe gekennzeichnet:

| Kaffeeverbrauch in Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung | Jahresdurchschnitt 1909/13 | 1924 | 1925 | 1926 | 1927 |
|---|----------------------------|---------------|---------------|---------------|---------------|
| | 2,8 Kilogramm | 0,9 Kilogramm | 1,4 Kilogramm | 1,7 Kilogramm | 2,0 Kilogramm |

Wir sehen also, daß mit der Besserung der wirtschaftlichen Lage, mit der steigenden Kaufkraft der Bevölkerung auch der Kaffeekonsum gestiegen ist. Gegenüber dem Jahre 1924 hat sich der Kaffeeverbrauch der deutschen Bevölkerung mehr als verdoppelt, und es ist schwer zu sagen, ob man den Kaffee heute noch als „Luxusartikel“ auffassen kann.

Diese Steigerung im Kaffeeverbrauch der Welt, die in demselben Augenblick vor sich gegangen ist, in dem die Position Brasiliens auf dem Weltmarkt gesunken, ist, wie erwähnt, Hand in Hand gegangen mit einer beträchtlichen Steigerung der Kaffeeproduktion. Diese Steigerung der Kaffeeproduktion hat nun im unmittelbaren Gefolge die „Gefahr niedriger Preise“ für die Produzenten gehabt. Für die zentralamerikanischen Länder bedeuten aber hohe Kaffeepreise nicht nur die einzige Garantie für das Gedeihen der Wirtschaft, die Ausfuhrerlöse auf Kaffee sind zu gleicher Zeit die wichtigste Einnahmequelle des Staatshaushaltes.

Es ist so ungemein kennzeichnend, wenn Professor Goldschmidt in dem schon erwähnten Artikel schreibt:

„Überall in Zentralamerika trat ich auf das Bestreben, die Verwaltungsausgaben zu erhöhen. Aber das ist nur möglich, wenn der Export, speziell der Kaffee-Export, einigermassen gleichmäßig wächst.“

Die Wichtigkeit der Entwicklung der Kaffeepreise für Staat und Wirtschaft hat die brasilianische Regierung veranlaßt, ihre Valorisationsmaßnahmen zu einem System der „Kaffeeverteidigung“ auszubauen. Früher haben die Regierungstellen nur bei — für die Produzenten — katastrophal guten Ernten, in Augenblicken der höchsten Gefahr“ für die Profitinteressen durch Preisstützungsaktionen eingegriffen. Seit dem Jahre 1924 besteht in Brasilien ein amtliches Kaffeeverteidigungsinstitut, das die Preisbildung ständig kontrolliert und beeinflusst. Durch eine der jeweiligen Marktlage entsprechenden Regelung des Angebotes ist es diesem Institut gelungen, die Preise um 50 bis 70 Prozent höher zu gestalten als im Jahre 1913.

Das Kaffeeverteidigungsinstitut sieht aber seit einiger Zeit seine Hauptaufgabe nicht allein in einer Regelung der Ablieferungen in den südamerikanischen Häfen, es ist von der Verteidigung zum Angriff übergegangen. Einerseits betreibt es seit ungefähr einem Jahre auf den europäischen Märkten eine rege Propaganda für brasilianische Kaffeesorten, andererseits geht es daran, auch direkt für eine Steigerung des Absatzes zu sorgen. Vor einigen Monaten wurde nämlich unter Beteiligung von — anscheinend — englischem Kapital in Wien eine große Kaffeehandels-gesellschaft gegründet, welche neben dem wichtigen südeuropäischen Markt hauptsächlich nach Deutschland vordringen soll, um hier den Kampf gegen den Kaffee aus den zentralamerikanischen Staaten aufzunehmen. Auf jeden Fall versprechen diese Auseinandersetzungen sehr erbitter und vielseitig auch zeitweise für den deutschen Verbraucher vorteilhaft zu werden.

Soweit man bei den spärlichen Nachrichten ein Urteil wagen kann, scheint aber sehr bald die Zeit zu kommen, in der die Kaffeeproduktion das Profit- und Herrschaftsbereich nordamerikanischer und europäischer Kapitalistengruppen sein wird. Daß damit das Schicksal diverser süd- und mittelamerikanischer Staaten innig verbunden ist, ist sicher.

„Kaffee regiert die Staaten!“

Oesterreichische Fußballer in Leipzig

Es ist begreifbar, daß ausgerechnet ein großer Teil ehemaliger Berufsballspieler aus Wien sich zu der Solidaritätsaktion bereit erklärt haben, an Stelle der Ungarn die Spiele in Deutschland auszutragen.

Die ungarische Regierung glaubt, dem Arbeitersport einen Schlag versetzen zu können, wenn sie die Querspieler der U. M. T. R. nach Deutschland nicht läßt. Sie weiß genau, daß die Ferienperiode rapid im Steigen begriffen ist, wenn die ungarischen Fußballer nach Absolvierung der Spiele in Deutschland wieder nach Ungarn zurückkehren. Sie hat erkannt, daß der bürgerliche Sport in ihrem Lande denselben Weg wie der oesterreichische gehen muß. Logisch lagen prominente Berufsspieler dem bürgerlichen Sport nahe, um bei ihren Klassen-genossen ihren Sport zu betreiben.

Trotz der kurzen Zeit findet der „Waff“ eine Mannschaft nach Leipzig, die als das beste Material von Wien anzusehen ist. Die Wiener kommen mit: Reichl-Gletzer; Wulhorn-Hellner, Seidl-Rudolfshägel; Raumann-Ströbenbach, Kletterer-Rudolfshägel, Helm-Ströbenbach; Weh-Rudolfshägel, Rudolph-Rudolfshägel, Seidl-Ströbenbach, Winkler-Rudolfshägel, Haberbauer-Ströbenbach. Verja; Peila-Rudolfshägel, Fremuth-Ströbenbach 11, Seidl-Columbia.

Bekanntlich brauchen es die Oesterreicher fertig, die deutsche Ländermannschaft mit zu belegen zu lassen. Die allgemeine Sportschau, München, die als Mannschaft auf hoher Stufe steht, schreibt am 1. Juli 1928:

„Oesterreichs Mannschaft spielte einen bestechenden Fußball. Sie ist aber durchaus begreiflich, denn wer die Namen der elf Spieler liest, wird sich darunter befinden, die im oesterreichischen Profifußball eine beachtliche Rolle gespielt haben. Es sei nur an Kletterer, Haberbauer, Peiza und Seidl erinnert.“

Die Mannschaft demonstrierte klassischen österreichischen Fußball, war technisch brillant und zeigte eine Kombination, die die deutsche Intermentalität gerühmt hätte. Ganz klaren und klaren, der beste Mann auf dem Platz, der die Mannschaft ausgeglichen führte und den Angriff immer unterhält. Im Sturm der links flügel beherrschte im Zusammenstoß.“

Diesem schmeichlerischen Urteil haben wir nichts hinzuzufügen.

Eine solche Kritik, die keineswegs überleben ist, läßt erwarten, daß etwas Unbegreifliches bevorsteht. Unsere Mannschaft, die zwar schon Berlin mit 6:0 und Chemnitz mit 7:0 geschlagen nach Hause schickte, wird wohl gegen die Hamburger nicht viel zu bestellen haben. Nur übertriebene Energie und Kampfesmut bringen es fertig, den Wienern eisigenwachen Handys zu halten. Es kann demnach am 17. August nur eine Verlos geben: Auf zum W. U. S. T. B.!

Den Ungarn die deutsche und österreichische Solidarität gegen die Gewaltmaßnahmen der ungarischen Regierung zu beweisen, und der Arbeitersport ist weiter im Vormarsch begriffen.



Ein Justizmord

SPD. Paris, 14. August (Radio).

Ein schwerer Justizmord ist nach 40 Jahren jetzt in Frankreich aufgedeckt worden. Ein Landwirt Ehepaar Servantes und dessen Sohn wurden im Jahre 1888 zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil sie angeklagt waren, in ihrem Hause eine alte Witwe ermordet zu haben, um deren Erbe antreten zu können. Das Ehepaar starb in der Strafkolonie. Der Sohn kam nach Frankreich zurück, war aber geistesgestört. Er starb im Irrenhaus. Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf die Aussagen eines Individs, dessen Vergangenheit sehr fragwürdig war, sowie eines Kränkleins aus der Nachbarschaft. Nach den Aussagen des Kränkleins stellte sich heraus, daß sich das von ihr bezeichnete Verbrechen in zwei Kilometer Entfernung von dem Ort abgepielt hat, in dem die Beschuldigten wohnten. Das Gericht hatte einfach verurteilt, zu einer Leibstrafe aufzunehmen zu schreiben.

Zusammenstöße in Berlin

WTA, Berlin, 12. August.

Im Laufe der Nacht nach dem Verfassungskongress ist es an verschiedenen Stellen der Stadt zu Schlägereien und Zwischenfällen aus politischen Gründen gekommen, wobei 60 Personen festgenommen wurden.

In Berlin-Tempelhof ist es in der letzten Nacht mehrfach zu schweren Schlägereien zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten gekommen, in deren Verlauf zwei Personen schwer verletzt wurden und eine dritte leichtere Verletzungen davontrug. Zunächst entspann sich eine Schlägerei zwischen Mitgliedern der genannten Parteien an einer Strohecke. Beim Eintreffen der Polizei hatten sich die streitenden Parteien bereits entfernt. Die Polizei suchte darauf die Häuser ab und fand einen 20 Jahre alten Nationalsozialisten schwer verletzt mit einem Stich in der Lunge auf. Man brachte ihn in das Schöneberger Krankenhaus. Einige Stunden später, gegen 2 Uhr, versuchten Nationalsozialisten ein Lokal in Tempelhof, in dem sich Kommunisten aufhielten, zu stürmen. Es entspann sich wiederum eine schwere Schlägerei, wobei ein 23 Jahre alter Nationalsozialist schwer verletzt wurde, während ein anderer leichtere Verletzungen davontrug. Fünf Personen, die sämtlich den Nationalsozialisten angehören, konnten zwangsgewaltig werden.

Mulden und Manting

SPD. Berlin, 11. August (Radio).

Nach Neunorker Meldungen haben die Mantingregierung und die mandchurische Regierung in Mulden ein Übereinkommen getroffen, nach dem die Mantingregierung darauf verzichtet, Truppen nach der Mandchurei zu schicken,

während die Mandchureitruppen hinter die große Mauer zurückgehen. Dem Rat der „Eh“, der die Verwaltung der Mandchurei wahrnimmt, sollen in Zukunft drei Beamte der Manting-Regierung angehören.

Steuereintreibung in Rußland

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der Rat der Volkskommissare Großrußlands, der WSK, beschlossen, die Steuer rückstände nicht mehr zwangsweise vom Familienoberhaupt einzutreiben, sondern die Familie für die Rückstände verantwortlich zu machen. Das bisherige Verfahren habe gezeigt, daß die Einkünfte der Familienmitglieder in den meisten Fällen viel größer seien, als die des Familienoberhauptes, das infolge sehr geringer Einnahmen Steuerermäßigungen erhalte.

Hindenburg in Bayern. Einer Meldung der Börslichen Zeitung zufolge hat sich der Reichspräsident am Sonnabend nach Bremen begeben und wird von dort aus nach Bayern ziehen. Sein Ferienaufenthalt wird mehrere Wochen dauern.

Ein Fallschirmplatt abgestürzt. In Krems an der Donau in Oesterreich ist bei einem Flugmeeting der Fallschirmplatt Leopold Kreisinger abgestürzt und völlig zerschmettert am Boden aufgefunden worden.

Eröffnung des Fernsprechverkehrs mit Spanien und Portugal. Der Fernsprechverkehr zwischen Deutschland und Spanien sowie Portugal wird am 10. August nach Austausch offizieller Gespräche eröffnet werden. Auf deutscher Seite sind alle Orte zum Verkehr zugelassen, in Spanien und Portugal die Orte, mit denen Verbindungen hergestellt werden können. In Portugal ist dies vorerst nur Lissabon. Zunächst können nur gewöhnliche Gespräche geführt werden. Der niedrigste Gebührensatz für ein Dreiminutengespräch beträgt 8 Mark. Die Gebühren erhöhen sich mit der Entfernung der Sprechorte von den Landesgrenzen. So kostet ein Dreiminutengespräch z. B. zwischen Frankfurt (Main) und Barcelona 9,70 Mark, zwischen Berlin und Madrid 14,10 Mark.

Verfammlungsfaleder

Dienstag, den 14. August 1928.
Steinträger, Volkshaus, 17,30 Uhr.
Mittwoch, 15. August 1928.
Deutscher Holzarbeiterverband, Volkshaus, 19 Uhr.

Volkshaus Leipzig

Spezialgerichte, neue Tomatensalatsch 1,10
Marara Ged'malten Rostbraten mit Kartoffeln 1,45 -
Sch achtfest

Verbandstag der Buchbinder

SPD Auf der Düsseldorfener Tagung wurde am letzten Verhandlungstage noch eine Reihe für die Organisation wichtiger Beschlüsse gefaßt. Der Beirat legt sich danach künftig aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, dem Kassierer des Verbandes, dem Redakteur der Verbandszeitung, dem Vorsitzenden des Verbandsausschusses und aus den von den Mitgliedern der Gauen zu wählenden Vertretern zusammen. Ein dazu gestellter Antrag, daß von den letzteren nur werktätige Mitglieder wählbar sein sollen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 42 gegen 24 Stimmen angenommen. Des weiteren sollen die Gauleiter und die ersten Bevollmächtigten der Jahrestellen mit über 5000 Mitgliedern zusätzlich an dem Verbandstag mit Sitz und Stimme teilnehmen. Die ehrenamtlichen Mitglieder des Verbandsvorstandes nehmen im Verhinderungsfalle durch deren Stellvertreter an den Sitzungen teil. In Zukunft können Anträge einzelner Mitglieder nur dann dem Verbandstage unterbreitet werden, wenn sie von den Gauen und Ortsvereinigungen unterstützt sind. — Der vom Verbandsvorstand geforderte vierstündliche Extrabeitrag für das Internationale Sekretariat wurde abgelehnt; ebenso der beantragte Pflichtbeitrag. Nach diesen Beschlüssen finden alle Unterabteilungssitzungen des Verbandes eine zum Teil recht wesentliche Erweiterung. Insbesondere findet die Invalidenunterstützung eine erhebliche Verbesserung sowie Ausdehnung für die weiblichen Mitglieder. Es können nach den neuen Beschlüssen weibliche Mitglieder, die vor Juli 1929 dem Verbandsbeitrag beigetreten sind, aber bereits vor dem 1. Juli 1928 invalide wurden, die Beiträge weiterzahlen, wenn sie die zum Bezüge der Invalidenunterstützung vorgesehene Karenz noch nicht erreicht haben. Voraussetzung ist aber, daß bei Eintritt der Invalidität mindestens 80 Prozent der als Karenz in Frage kommenden Beiträge geleistet sind. Weiter wurde der Verbandsvorstand beauftragt, die im Jahre 1929 gewährten Vergünstigungen allen den weiblichen Mitgliedern nochmals zu geben, die sich spätestens vom 1. Januar 1929 an der Beitragsleistung sowie Invalidenversicherung beteiligen. Für die männlichen Kriegsteilnehmer ist infolgedessen ein großes Entgegenkommen beschlossen worden, als die infolge Militärdienstpflicht an der Beitragsleistung verbliebenen Mitglieder die Invalidenquote des Verbandsbeitrages bis zum 30. Juli 1929 zum Zwecke der Sicherung bzw. Erhöhung der Invalidenunterstützung nachzahlen können. Bezüglich der Beitragsleistung für Kurzarbeiter wurde beschlossen, daß Altarbeitnehmer, welche bei verlängerter Arbeitslosigkeit zwei Drittel des tarifmäßigen Lohnes der Lohnarbeiter verdienen, den vollen Beitrag zu zahlen haben. Bei Berechnung der den Jahrestellenverwaltungen verbleibenden Projektätze soll in Zukunft die Invalidenquote nicht in Abzug gebracht werden. Dadurch erhöht sich die Einnahme der Jahrestellen.
Bei der Wahl der Verbandskörperschaften wurden der 1. Vorsitzende, Kassierer und Redakteur gegen wenige Stimmen wiedergewählt. An Stelle des ausscheidenden 2. Vorsitzenden, Harder, wurde der Stuttgarter Bevollmächtigte Drehschwaib mit 50 Stimmen gewählt. Somit war die Arbeit der Tagung beendet.

Reichsbund des Deutschen Maler- und Lackierer-Handwerks

XIV. Deutscher und XII. Sächsischer Verbandstag vom 16. bis 20. August 1928 im Leipziger Zoo

Fach- und Materialien-Ausstellung

Das bunte Leipzig

Eröffnung Donnerstag, den 16. August, mittags 12 Uhr

Geöffnet für jedermann von 8 bis 19 Uhr
Eintritt 50 Pfennig

Familien-Nachrichten

Nach langer Krankheit verschied plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Sohn

Albert Beyreiß.

In tiefer Trauer
Frieda Beyreiß,
Familie S. Frauenborn.
Beerdigung findet Donnerstag, 11 Uhr, auf dem Lindenauer Friedhofe statt.

Gewerkschaftliche Anzeigen

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Ortsverwaltung Leipzig
Tel. 34021 u. 34011. Geschäftszeit v. 9-12 Uhr nachm. 4-7 Uhr Sonnabends v. 9-12 Uhr
Freitag, den 17. August, 19 Uhr, im Volkshaus, Sitzung des Komitees und Vergütungsausschusses.
Achtung, erwerbslose Metallarbeiter!
In der Woche vom 20. bis 25. August 1928 kommt an alle besuchsberechtigten Mitglieder (52 Wochenbeiträge), welche am 11. August arbeitslos, ausgeeignet, krank oder als invalid gemeldet waren, eine Extraauszahlung zur Auszahlung. Die Auszahlung erfolgt gegen Vorlegung des Mitgliedsbuches und der Stempelkarte in Gutachten vom Konsumverein.

Deutscher Textilarbeiter-Verband, Filiale Leipzig.
Bureau: Zeilher Str. 32, II. Zimmer 57. Geschäftszeit 10-12, 4-6 Uhr, Sonnabends 10-11 Uhr. Tel. 321 (1034) u. 34021.
Donnerstag, den 16. August 1928, 19,30 Uhr, im Volkshaus, Gesellschaftsabend, Mitgliederversammlung
Tagesordnung: 1. Kassenbericht vom 2. Quartal 1928. — 2. Der Abschluß des Arbeitszeitabkommens. — 3. Verschiedenes. Nach der Versammlung Filmvorführung Ende gegen 22,30 Uhr.
Nicht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwartet der Vorstand. Mitgliedsbuch oder Karte ist am Eingang vorzusetzen.

Deutscher Verkehrsverbund, Verwaltungsstelle Leipzig
Bureau: Zeilher Straße 32 II. Et. Zimmer 42-45 — Geschäftszeit von 9-11 und 4-7 Uhr, Sonnabends 9-2 Uhr. — Telefon 34011, 34021, 32500.
Zu der Sondervorstellung im Alten Theater „Der fröhliche Weibchen“, am Donnerstag, dem 16. August 1928, nachmittags 5 Uhr, ist noch eine Anzahl Karten zum Vorzugspreis von 1.- RM. im Verbandsbureau zu haben. Wir bitten um sofortige Abholung.
Die Ortsverwaltung, i. V. Streicher



Die „Leipziger Woche“

gibt dem Arbeiter Brot.
Arbeiter sind wir alle.

Kaufen Sie offizielle Werbezichen!

27. Oktober bis 1. November

Kernbeschlunn 3.00-3.10, auch Cröppel umm!, Schloßbasse 8 (hinter Polken)

Dr. Deeg, prakt. Zahnarzt

Bösdori zurück!
Sprechzeit Mont. Mittw. 7 bis 9 Uhr abends; Dienst. Donnerst. 10-12 3-7 Uhr; Sonnt. 10-12 Uhr

Stellenangebote

Bewirtschafter

für Gartenvereinshaus im Osten gesucht. Wohnung nicht vorhanden. Off. bis 15. August 1928 unter Z. 16 an die Expedition d. Bl., Tauscher Straße 19/21.

15-16 Jähr. Mädchen, das zu hause schläft, für leichte Hausarbeit lof. bei Lössner St. 37, I.

Haben Sie Stoff?

Wir tier u. Ihnen für **29 Mk.** inkl. haltbar Fat erzuat. Anzug oder Mantel nach genommenem Maß aus mitgebracht. Stoffen Tadellos Sitz neueste Modelle Herrenmoden **Saxonia** Leipzig Promenadenstr. 22 gegenüber Sanssouci.

Bei Verbindung mit der Arbeiterkass in Leipzig und Umgegend sucht, muß in

der Volkszeitung

inzerieren!

Am Sonntagvormittag, dem 12. August, verstarb unerwartet unser lieber Mitarbeiter, der

Tischlermeister, Herr Franz Schnappauf

Wir betrauern in ihm einen stets hilfsbereiten Mitarbeiter sowie gütigen und gerechten Meister, der durch seine unermüdete Schallenskraft allen ein leuchtendes Vorbild gewesen ist und dessen Andenken unter uns immer fortleben wird.

Leipzig, den 14. August 1928.
Die Angestellten und Belegschaft der Firma Falz & Werner.

Am 13. August verschied nach kurzem, schwerem Weiden mein herausragender Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Schwiegerohn

Kurt Dolge

Leipzig, Rebra a. d. Unstrut, Chitango, König-Johann-Straße 1.
In tiefstem Schmerz
Martha Dolge geb. Winter
Familie Hugo Dolge, Familie Paul Winter.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 16. August nachmittags 3 Uhr, von der Kapelle des Nordfriedhofs aus statt. Gültig ausgedruckte Blumenbeenden bitte Beerdigungsanstalt Paul Funkenbein, Curtisch, Deltigher Straße 71, abzugeben.

Dank für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme beim Tode meines lieben Mannes, Sohnes, Bruders und Schwagers, Herrn

Richard Franke

Inselondere danken wir Herrn Hennig für erhebliche Grabrede, sowie dem Ortsverein für Gelang und leichten Geleit.
Quersich, am 11. August 1928.
Die trauernde Witwe Margarete Franke nebst Sohn und sämtlichen Hinterbliebenen.

29 Mk. Anzuges

aus der Anfertigung eines modernen MANTELS oder Anzuges mit sämtlichen Zutaten aus mitgebrachten Stoffen Ausführung II Mk. 27,- tadellos Sitz, neueste Modelle Leipzig Jakobstr. 6, ptr.

Inferate für die fällige Nummer be stimmt erbiten bis spät 9 Uhr vormittags am Ercheinungstag

Verkäufe

Auf Kredit Damen-Garderobe aus billiger Erzeugnisse Scherbel Markt 2 (Rathhausletzte)

Auf Kredit Schlafstimmer Rücken mit 5 Blauz Stoffen 33000 33000 33000 Hans Hoffmann Markt 10, I. Etage

Chaiselongues 48 Mk. Betten „...“ 48 Mk. Schränke „...“ 6 „...“ Möbel-Schränker Plauw. Schmiedestr. 7

Gebr. Sofa bill. zu perf. Einmet sich i. Gartenlaube, Floßplatz 1, IV. r.

Kinderwagen 30 Mk. an Klappwagen m. Gummi 9 Mk. an Puppenwagen 8 Mk. an wegen Aufgabe en. Shig. Erleichtern Elternteil. 46, I. Etg

Kaufgesuche

Gold, Silber Brillant, Gebisse kauft Hans Dünkel Promenadenstraße 25

29.- Anzug

oder Mantel auspassend fertige ich Ihnen aus Ihre Stoffen

37.- einschließl. haltbarer Futterzutaten zu nebenstehenden Preisen innerhalb 8-10 Tagen

45.- Neueste Modelle Sorgfältige Bedienung Elegante Herrenmoden „Fortschritt“ Anfertigung im eigenen Betrieb Leipzig, Weststr. 61

Gummi-Klose

Zur intimen Körperpflege Kloseform aus idealer Spülmasse alle Damen Frauenklosetten, Spülapparat in all b. Preislagen a 75 a 100 a 125 a 150

LEIPZIG-HAINSTR. 17-19